

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 14

São Paulo, 30. September 1910.

VI. Jahrg.

Berliner Brief.

Berlin, den 2. September 1910.

Es gibt Punkte in Berlin, an denen, sei es über, sei es unter der Erde, Spitzhacke und Schaufel nie zur Ruhe kommen, und die deshalb ihr Aeußeres immer wieder verändern. Einer dieser Punkte ist die Ausmündung der verhältnismäßig jungen Voßstraße in der Wilhelmstraße. Dort stand bis zum Beginn der 70er Jahre das jedem damaligen Berliner wohl bekannte Voßsche Haus. Sein schöner parkartiger Garten mit seinem köstlichen alten Baumbestand reichte bis an die heutige Königgrätzer Straße. Seine Front lag am Wilhelms-Platz. Vorgelagert war ihm eine der breiten, seigneurialen Rampen, die bei den alten vornehmen Häusern, aus denen damals die Wilhelmstraße bestand, nicht fehlen durften. Heut sind sie, bis auf die Auffahrten vor den beiden Palais der Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold sämtlich verschwunden. Das Voßsche Haus mit seinen beiden Stockwerken und dem steilen Mansardendach sah so ernst aus, wie ein altes, märkisches Gutshaus, in dem Gastfreundschaft in großem Stil geübt wurde, und das traf auch zu. Ging doch in dem stattlichen Hause die gesamte Hofgesellschaft Berlins aus und ein. Der letzte Besitzer, Graf Ferdinand Voß, General der Infanterie, Wirklicher Geheimer Rat und Kronsyndikus, war eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten des Berliner Hofes. Dabei für die damaligen bescheidenen Verhältnisse als Besitzer der Herrschaft Buch und anderer Majoratsgüter ein sehr reicher Mann. Er war Mitkämpfer in den Feldzügen der Franzosenzeit gewesen und einer der Bevorzugten aus der alten Ruhmeszeit, der als 80jähriger noch die junge Gloria von 1870 mit erlebte und sie, als er 1871 starb als letzten, großen Lebenseindruck mit ins Grab nehmen durfte. Bald nach seinem Tode begann das rapide Wachstum der Stadt. Die Verkehrsfragen forderten ihre Lösung — so verkauften die Erben des greisen Generals den schönen Besitz. Der Park verwandelte sich in die vornehme Straße von heut. Das Haus fiel, und an seiner Stelle baute auf der einen Seite der Straßenmündung der Stadt das Ministerium für öffentliche Arbeiten.

Gegenüber aber errichtete der Chef der Familie Borsig eines der stilschönsten Häuser, das Berlin besitzt. Seine feinen italienischen Renaissanceformen würden selbst in der Via Tornabuoni in Florenz eine Sehenswürdigkeit sein. Die Säulen der in der Voßstraße liegenden Einfahrt erinnern an die im Hofe des Florentiner Palazzo Vecchio. Unmittelbar daneben baute Fürst Pleß sein kleines Palais in echt französischem Stil. Der zierliche Backsteinbau, dessen Fenster und Türen graue Sandsteinum-

rahmungen haben und dessen Kamine von französischen Arbeitern Mustern aus dem Schlosse Chenonceaux nachgebildet sind — stimmte harmonisch zusammen mit seinem Nachbar, dem alten Palais Radziwill, dem heutigen Reichskanzler-Palais. Der kleine, von einem schönen schmiedeeisernen Gitter von der Straße abgetrennte Vorhof, zusammen mit dem danebenliegenden, großen Ehrenhof des Reichskanzler-Palais, bildeten eine Gebäudegruppe, die direkt aus der Revue de Lille oder der Rue Josef im Pariser Quartier St. Germain nach Berlin verpflanzt schien. Das verfllossene Jahr nun räumte auch mit der alten Bepflanzung des Wilhelm-Platzes gründlich auf. Bei der Anlage der Untergrundbahn und der Durchlegung der Mohrenstraße über den Platz verschwanden dessen alte Fliederboskettts. Dafür entstand ein farbenfreudiges, den ganzen Platz bedeckendes Rasen- und Blumenpraterre, in dessen Mitte sich der säulenumrahmte Zugang zur Untergrundbahn befindet. Wenige Monate hindurch präsentiert sich nun der Platz in seiner neuen, fertigen Gestalt. Man hatte begonnen, sich an das veränderte Bild zu gewöhnen. Da verkaufte Fürst Pleß seinen Besitz (selbstverständlich an eine Finanzgesellschaft) und damit war das Schicksal des graziösen Bauwerks besiegelt. Das Palais wird jetzt bereits niedergerissen und ein Neubau aufgeführt, der zunächst den Hof verschwinden lassen wird. Dem in natürlicher Größe aufgestellten Modellteil nach zu urteilen, wird das neue Gebäude ähnliche Formen zeigen, wie die Fassade des Borsigschen Hauses, dessen sich übrigens die Familie auch schon wieder entäussert hat. Die Berliner Finanzgesellschaften sind vielleicht die luxuriösesten Bauherrn, sie bauen solid und zumeist in Haustein; so mag das Palais Pleß ersetzende Bau eben so schön werden. Aber dessen Niederlegung bedeutet wieder einmal das Verschwinden des Privatbesitzes einer alten, vornehmen Familie. Statt dessen entsteht ein Geschäftshaus und damit setzt sich der Prozeß fort, dem die gesamte Wilhelmstraße unterlegen ist, in der in jenem Teil der Privatbesitz beinahe völlig verschwunden ist. Außer dem Krauseschen und Pringsheimschen Hause reiht sich dort jetzt Ministerium an Ministerium und die wenigen nicht in Reichs- oder Staatsbesitz übergegangenen Häuser sind Hotels oder Restaurants, oder Klubhäuser geworden. Im früheren Strusbergschen Hause aber wohnt der Botschafter Groß-Britanniens. Der Charakter der Straße mit ihren für die Berliner Gesellschaft so interessanten zahlreichen Erinnerungen ist ein absolut unpersönlicher geworden. Wurden die Linden ein großer Basar, so ist die Wilhelmstraße ein einziges, großes Bureau geworden. Das macht sich besonders bemerkbar, wenn man abendlicher Weile die stille Straße durchschreitet, wo die großen architek-

tonisch schönen Fronten mit ihren hohen Fenstern fast ohne jede Erleuchtung bleiben. Höchstens daß hier und da die abgeblendete grün beschirmte Lampe auf dem Schreibtisch eines vielleicht Reste aufarbeitenden Legationsrates ihren matten Lichtschein auf die Straße wirft.

Der einzige Besitzer der von seinem Eigentum nichts hat abgeben müssen, ist der Kronfideikommißfonds. Ihm gehören nach wie vor die beiden schon vorher erwähnten prinzlichen Palais. An beide knüpfen sich weit zurückreichende, gesellschaftliche Erinnerungen, die jetzt allein die Räume bevölkern, denn beide sind seit Jahren fast nie bewohnt. Das Palais des Prinzen Heinrich, den seine Stellung als Groß-Admiral in Kiel hält, gehörte seit 1817 dem Prinzen Friedrich, der lange Jahre Chef der Leib-Kürassiere war. Er war der Sohn des Prinzen Carl Ludwig Friedrich, der die Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, die Schwester der Königin Luise, heiratete, die später in zweiter und dritter Ehe erst Prinzessin Solms und zuletzt Königin von Hannover wurde. Als Prinz Friedrich im Jahre 1863 starb, wurde es Eigentum seiner beiden, dauernd unvermählt gebliebenen Söhne Alexander und Georg; der erstere lebte ganz eingezogen, während Prinz Georg ganz seinen künstlerischen, speziell dramatischen Interessen lebte. Als Dramatiker hat er sich ja auch produktiv betätigt und sein einaktiges Schauspiel „Kleopatra“ wurde auf der Berliner Hofbühne aufgeführt. Er pflegte in seinen Räumen eine intime Geselligkeit, zu der er Elemente heranzog, die seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen entsprachen.

Ganz anders war der Charakter des am Wilhelms-Platz gelegenen Palais, das jetzt dem Prinzen Friedrich Leopold gehört. Es war sowohl unter dem Prinzen Ferdinand wie später zu Lebzeiten des Prinzen Karl eine Stätte lebhafter Geselligkeit. Der erstere, der jüngste Bruder Friedrichs des Großen, war vermählt mit Prinzessin Elisabeth Luise, die einem Seitenzweige des regierenden Hauses, dem der Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, entstammte, der mit ihr ausstarb. Ihrer beiden Söhne Namen glänzen hell in der preußischen Kriegsgeschichte. Der ältere war Prinz Louis Ferdinand, der bei Saalfeld fiel; der jüngere Prinz August. Sein Ruhmestag ist Kulm. Am 30. August werden es 97 Jahre, daß er mit der Fahne des 2. Bataillons des 11. Regiments in der Hand, zum Sturm auf die Vandammschen Batterien führte und sie nahm. Prinz Ferdinand, der bei seinem hohen Alter im Unglücksjahr 1806 kein Kommando mehr bei der Armee führte, blieb auch, als der Königliche Hof im Oktober Berlin verließ, und nach Preußen ging, unentwegt in seinem Palais in Berlin, das nun während der französischen Okkupation für die zur Hofgesellschaft gehörigen Familien, die ebenfalls der allgemeinen Flucht sich nicht angeschlossen hatten, in dieser bedrückten Zeit der Mittelpunkt dessen blieb, was man damals als gesellschaftliches Leben bezeichnen konnte. Seine Hofhaltung wurde von den französischen Autoritäten, als die eines königlichen Prinzen und Bruders Friedrichs des Großen respektiert, er blieb unbehelligt und der damals als Gouverneur von Berlin fungierende französische General St. Hilaire legte in seine Hände, als er beim Wiedereintrücken preußischer Truppen Berlin verließ, die Schlüssel der Stadt. Der Prinz starb in seinem Palais am 2. Mai 1813 zur selben Stunde, als bei Groß-Görschen die Kanonen donnerten. Nach seinem Tode und dem im Jahre 1820 erfolgten Hinscheiden seiner Gemahlin, übernahm das Palais der Bruder des Königs Prinz Heinrich. Er war Großmeister des damaligen Johanniterordens und dem Orden bestimmte der König das Palais als Sitz. Nach dem Tode des Prinzen Heinrich fiel die Großmeisterwürde an den Prinzen Karl, der, da sein Vorgänger dauernd in Rom lebte, dasselbe von Schinkel umbauen ließ und es 1828 bezog, nachdem er sich 1827 mit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar vermählt hatte. Unter ihm war die Glanzzeit des Palais, in dem der Prinz Kunstschätze von hohem Wert, besonders aber die ihrer Zeit berühmte Waffensammlung zusammenbrachte. Jetzt ist dieselbe

ein integrierender Teil des Hohenzollern-Museums. Unter den Festen, deren Schauplatz das Palais war, hatten besonderen Ruf die alljährlich am 3. Februar, dem Geburtstag der Prinzessin zur Aufführung gelangenden lebenden Bilder mit ihrer musikalischen Begleitung durch den damals auf seiner künstlerischen Höhe stehenden Stockhausen. Seit dem im Jahre 1877 erfolgten Tode der Prinzessin wurde es still im Palais, das für die große Berliner Gesellschaft von da ab verschlossen blieb. Prinz Karl überlebte seine Gemahlin noch fünf Jahre. Im Jahre 1883 starb er und nur zwei Jahre nach ihm sein Sohn Prinz Friedrich Carl, der aber selbst seinen Aufenthalt nie daselbst nahm, obwohl er es im Jahre 1884 im Inneren ausbauen ließ. Der jetzige Besitzer Prinz Friedrich Leopold ist jeder größeren Repräsentanz so abgeneigt, daß er sein Palais nur ganz ausnahmslos betritt und auch dann nur für ganz kurze Zeit. Er lebt ganz abgeschlossen auf seinem schönen Sitz Glienicke, das der Fuß eines Nichtgeladenen seit langer Zeit schon nicht mehr betreten darf.

Vielleicht das schönste der prinzlichen Schlösser in Berlin liegt gleichfalls, wenn auch im südlichen Teil derselben, in der Wilhelmsstraße. Es gehört den Enkeln des jüngsten Sohnes Friedrich Wilhelms III., des Prinzen Albrecht. Auch er lebte seit seiner zweiten morganatischen Vermählung mit Fräulein von Rauch wenig in demselben, besonders seitdem er sich sein schönes Albrechtsberg auf den Elbhöhen oberhalb Dresden gebaut hatte. Das Palais, das durch seinen, von einer mächtigen Kolonnade nach der Straße abgeschlossenen, mit schönen Gartenanlagen geschmückten Vorhof einen besonders vornehmen Charakter besitzt, ist hierdurch und durch den dahinter liegenden größten Garten der im inneren Weichbild Berlins vorhanden ist, eine Sehenswürdigkeit. Seine schönen, vornehmen, zugleich unendlich behaglichen Räume, die jetzt durch den dritten Enkel des Prinzen Albrecht, der sich vor einigen Monaten mit der Prinzessin von Ratibor vermählt hat, bewohnt werden, interessieren ganz besonders durch eine Sammlung vorzüglicher Porträts und durch Bilder aus dem Kaukasus. Sie sind Erinnerungen an eine Reise des Prinzen in das Gebiet der Kämpfe, die die russischen Truppen dort mit dem berühmten Schamyl zu bestehen hatten.

Von der heutigen Generation fast vergessen ist ein Lustspiel der Birch-Pfeiffer: „Wie man Häuser baut“. Es behandelt die Vorgeschichte der Erbauung des jetzigen Palais des Prinzen Albrecht. Sie sei kurz in Erinnerung gebracht. Unter den Réfugiés, die 1685 nach Brandenburg kamen, befanden sich Mitglieder einer Familie Vernezobre aus dem Languedoc. Sie waren Kaufleute, Seidenfabrikanten und auch Geistliche. Einer derselben, Matthieu Vernezobre ließ sich in Königsberg in Preußen nieder. Sein Sohn, in seinem Handelshaus tätig, ging nach Holland und erwarb dort ein bedeutendes Vermögen. König Friedrich Wilhelm I. wurde auf den intelligenten Industriellen aufmerksam gemacht und bestimmte ihn durch glänzende Anerbietungen, nach Berlin zu kommen. Er wurde in den Freiherrnstand erhoben, wurde geheimer Rat und erhielt den Orden de la Générosité. Er legte in Stettin Zuckersiedereien an, verkaufte diese aber und kaufte dann die Güter Tornow und Hohen-Finow (jetzt Bethmannscher Besitz), wohin er sich zurückzog. In diese Zeit fiel der unglückliche Fluchtversuch des damaligen Kronprinzen. Diesem hatte Baron Vernezobre, bevor die Flucht beschlossen war, ein Darlehen von 2000 Dukaten gegeben. Er mußte sich, als die Untersuchung gegen den Kronprinzen schwebte, von der Anschuldigung reinigen, die beabsichtigte Entweichung durch dies Darlehen haben unterstützen zu wollen. Wie scharf die Untersuchung geführt wurde, bezeugt das Handschreiben des Königs an den Geheimen Rat Mylius: „Ihr sollet die Obligations und Quittungen, so der Inquisit Friedrich an den p. Vernezobre gegeben, darauf er das Geld empfangen, ihm absondern und solche Mir einsenden. Ich bin pp. Wusterhausen, 21. September 1730.“ — Es scheint mir, daß der König die Sache dem Baron Vernezobre

nicht vergessen hatte, und daß er darauf gesonnen, ihn quasi zu strafen, indem er ihn veranlassen wollte, seine jüngste Tochter an einen unvermögenden Offizier, einen Capitaine von Forcade zu verheiraten. Vernezobre lehnte, obwohl der König die Werbung des p. Forcade durch ein Schreiben „*manu propria*“ unterstützte, dankend ab — bat aber nun, der König möge statt dessen genehmigen, daß seine Tochter einen Herrn von Osten vom Regiment Kalckstein heirate. Nun lehnte der König wiederum ab, und um endlich aus seiner fatalen Lage herauszukommen, benutzte Vernezobre die Bauleidenschaft des Monarchen, um ihn durch den Obersten von Derschau die Bitte vorzutragen, er wolle, falls der König seine Genehmigung zu der von ihm und seiner Tochter gewünschten Heirat gäbe — in Berlin einen schönen Privatbau ausführen. Der Bitte lag der Bauplan bei. Dies wirkte. Der König stimmte zunächst dem Bau zu und fügte die Zusicherung bei: „auch lasse ich Eurer Tochter die Freiheit, sich einen Mann zu wählen.“ Die Chronik fügt sogar hinzu, daß der Monarch nunmehr auch noch, da der Baugrund sumpfig, dem p. „Vernezobre“ mehrere tausend Baumstämme für die Anlage der Fundamente gegeben habe. 1772 kaufte die Schwester König Friedrichs des Großen, die Prinzessin Amalie, das Haus für 21.500 Taler Gold. Wer zählt die Nullen, die heut zur Erwerbung des Besitzes dieser Kaufsumme würden angefügt werden müssen. Auch in diesem Palais hat Schinkel, als er dem Prinzen Albrecht bei seiner ersten Vermählung mit der Prinzessin Marianne der Niederlande übergeben wurde — wie im Palais des Prinzen Karl den Umbau geleitet, der innen und außen unverkennbar seinen Stempel trägt.

Die Erwähnung der prinzlichen Schlösser im Weichbilde Berlins würde unvollständig sein, wenn Bellevue vergessen würde, das sich Prinz Ferdinand im Jahre 1785 für seine Gemahlin erbauen ließ. Das Schloß, ähnlich im Stil, wie das alte Voßsche Haus, am Südost-Ende des schönen zu ihm gehörigen Parks gelegen, trägt durch die Behaglichkeit seiner ganzen Ausstattung den Stempel, den, wenn auch in sehr viel einfacheren Genre, Paretz hat. Bei seiner Erbauung fern der Stadt gelegen, die ihm jetzt auf zwei Seiten sehr nahe gerückt ist, aber trotzdem auch heut noch geschützt durch den Fluß, und den Tiergarten, ist es für die kaiserliche Familie ein *retiro*, wohin sie sich gern und häufig zurückzieht. Ein Teil der Räume wird durch den Prinzen Eitel-Fritz und seine Gemahlin bewohnt. Den größeren Teil hat sich der Kaiser selbst vorbehalten. Die im Erdgeschoß liegenden, nach dem Tiergarten belegenen Säle sind die Empfangsräume für die in die Hohenzollernfamilie heiratenden Prinzessinnen, die von Bellevue aus ihren Einzug in Berlin halten. Das Schloß enthält ebenfalls eine Anzahl vortrefflicher und seltener Familienporträts, eine Kollektion englischer Stiche, die an und für sich eine Sehenswürdigkeit sind, und als besondere Kostbarkeit zwei französische Gobelin-Porträts des Königs Ludwig XVIII. und König Karls X. Das Schloß wurde zwischen 1815 und 1843 durch den Prinzen August bewohnt. An seine Ruhmestat bei Kulm erinnert ein vor dem Schlosse stehendes Geschütz und eine Marmorpyramide im Park, deren Inschrift die Eilfer nennt. an deren Spitze der Prinz sich gesetzt hatte. Tief versteckt im Park liegt die alte Meierei Knobelsdorf, die Prinz Ferdinand, da damals jedes Schloß eine Trianonimitation haben mußte, umbaute und sie mit der Inschrift „*métairie Louise*“ versehen ließ. Es liegt in allen diesen Spitzen ein gutes Stück Geschichte des Hohenzollernhauses und eine Summe von Erinnerungen, die für jeden den Wert sind, der nicht gleichgültig an den sichtbaren Zeichen dieser Ueberlieferungen vorübergeht. Im hastenden, treibenden, und unaufhörlich über das Alte zur Tagesordnung übergehenden Berlin, sind sie ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht.

Teut.

São Paulo.

— In der Fluminenser „*Folha do Dia*“ kommentiert Gama Rosa unsere Versuche der Weizen- und Reiskultur in einer

Weise, der man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann. Er sagt: „Alle unsere Fortschritte vollziehen sich, da wir ein lateinisches Anfängervolk sind, stoßweise. Im Anfang wird alles mit Enthusiasmus betrieben, bis irgend eine Schwierigkeit auftaucht. Dann wird die Sache gänzlich fallen gelassen. Durch wiederholte Versuche ist bewiesen worden, daß in ganz Südbrasilien sich der Weizenbau überaus lohnt, besonders in Rio Grande do Sul und auf dem Hochland von Santa Catharina und Parana. Aber als man erkannte, daß der Weizen auch vermahlen werden müsse und daß dazu große Mühlen nötig seien, da gab man die Fortsetzung des Anbaues auf. Die unvollkommene und beschränkte Müllerei durch die Produzenten selbst liefert nur minderwärtige Qualitäten und außerdem nicht die Mengen, die nötig sind, um Brasilien mit einheimischem Mehl genügend zu versorgen. In Rio Grande do Sul sind schon einige Großmühlen durch private Initiative entstanden. Aber es wäre nötig, die Entstehung vieler Mühlen zu veranlassen oder zu begünstigen. Doch weder die Staatsregierung von Rio Grande do Sul noch die Bundesregierung hielten es für nötig, soweit zu gehen und Brasilien von dem schweren jährlichen Tribut von Tausenden von Contos an das Ausland zu befreien. Aehnlich erging es mit dem lohnenden Reisbau vermittels künstlicher Bewässerung. Nach einer Periode der Begeisterung, in der die Produktion von Rio Grande do Sul, S. Paulo und Minas den brasilianischen Markt überschwemmte, hörten wider Erwarten die Zufuhren plötzlich auf und die altbekannte und reichliche Produktion Iguapes nahm wieder den früheren Platz ein, und selbst ausländischer Reis wurde trotz der nahezu prohibitiven Zölle wieder eingeführt. Das brasilianische Volk, das wenig Erfahrung in wirtschaftlichen Fragen besitzt, geht impulsiv stoßweise vor, ebenso wie seine Regierung, und neigt dazu, jeden Versuch aufzugeben, der nicht gleich die ersten Investitionen reichlich lohnt. Es weiß nicht, daß in der ganzen Welt die blühendsten Industrien nur verhältnismäßig geringe Erträge liefern und die Geringfügigkeit des Einzelgewinns durch ihre Produktionsmenge ausgleichen: großer Umsatz und kleiner Nutzen. Als lohnende Handelszweige im großen kennt unser Volk nur den Kaffee und den Gummi, obwohl häufige Krisen oft genug nicht einmal die Produktionskosten einzubringen gestatten.“ Dieser letzte Satz verstößt zwar gegen die bekannte „volkswirtschaftliche Binsenwahrheit“ des „*Jornal do Commercio*.“ Aber trotzdem hat Herr Gama Rosa recht. Seine Beobachtungen erschließen zugleich die Ursache des Erfolges der Ausländer in Brasilien, die den meisten Luso-brasilianern noch immer ein Geheimnis ist.

— Herr Antonio Dias Baptista Prestes aus Itabera teilte dem Ackerbausekretär mit, daß die ihm zur Bestimmung übersandte Pflanze weißer Senf (*Synapis Arvensis*), der „*sanve*“ der Franzosen, sei. Er empfiehlt die Vernichtung dieses Unkrauts, welches zu einer Landplage werden kann.

— Als gestern der italienische Geflügelhändler Giuseppe Locatelli gegen 11 Uhr vom Markt zurückkehren wollte, band er den Tragkorb, in welchem er seine Hühner untergebracht hatte, mit einem Cipo zu und wollte das Ende desselben mit einem Taschenmesser abschneiden. Dabei rutschte die Messerklinge ab und drang ihm tief in den Puls des linken Unterarms. Der Verletzte suchte erst selbst das hervorspringende Blut zu stillen, ließ sich aber dann nach der Polizeizentrale bringen, wo der Arzt feststellte, daß die Pulsader durchschnitten war und ihm den nötigen Verband anlegte. Da Locatelli durch den starken Blutverlust sehr geschwächt war, wurde er nach dem Krankenhaus gebracht.

— Mit einiger Verspätung ist jetzt das Juniheft der ausgezeichneten „*Revista Americana*“ erschienen, dessen Empfang wir dankend bestätigen. Mit dieser Nummer wurde der dritte Band des ersten Jahrgangs vollständig. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: die Fortsetzung der inter-

essanten Abhandlungen José Oiticicas über die Art, wie die Geschichte Brasiliens zu schreiben ist; eine Mitteilung Dr. Rodolpho R. Schullers vom Museum Goeldi in Para über das älteste, in den Jesuitenmissionen von Paraguay gedruckte Buch (P. Antonio Garriga: Instruccion Pratica para Ordenar Santamente la vida . . . Loreto 1713); einen Aufsatz von Walter Lehmann über die Herkunft des amerikanischen Menschen und über seine Zivilisation; eine Erzählung von Nestor Victor über ein bei uns sehr zeitgemäßes Thema „Parasita“. Auch ein Gedicht von Octavio Augusto hat Aufnahme gefunden, das sich „Der Becher des Königs von Thule“ betitelt. Es ist eine Nachbildung des wunderbaren Goetheschen Liedes vom König von Thule, aber nicht eine kongeniale Uebersetzung, sondern eine matte Paraphrase, auch im Versbau, aus der all das Herbe und Knappe und Geheimnisvolle des Originals sorgfältig ausgemerzt wurde. Ein Beispiel für viele: Goethe: „Er saß beim Königsmahle, — Die Ritter um ihn her, — Im hohen Vätersaale — Dort auf dem Schloß am Meer.“ Octavio Augusto: „Darauf ließ er den ganzen Palast zusammenrufen, — Herzog, Baron, Edelmann, Ritter — Zu seinem letzten Mahle — Im ältesten Saale des Schlosses, — In dem Saale, wo die süße Freundin starb — In einem Saale, der auf das Meer hinausging.“ Ein Glück, daß Herr Octavio Augusto den Namen Goethes verschweigt!

— In der bekannten „Internationalen Wochenschrift“ lesen wir unter dem Titel „Das Eisenland der Zukunft“: Die ungeheure Zunahme der Eisen- und Stahlproduktion, die wir in allen Kulturländern, insbesondere im letzten halben Menschenalter erlebt haben, läßt die großen Hüttenwerke schon heute besorgte Berechnungen darüber anstellen, wie lange die Eisenvorräte des eigenen Landes ausreichen werden und woher man nötigenfalls Ersatz nehmen könnte. In Ländern mit wenig entwickelter Industrie, aber mit großen Eisenerzlagern wird sich daher aller Voraussicht nach schon bald ein scharfer Konkurrenzkampf der eisenproduzierenden Völker einstellen. Für Schweden gilt dies in gewissem Grade schon jetzt. Man wird daher mit größter Spannung auf dem Internationalen mineralogischen Kongreß, der demnächst in Stockholm stattfindet, die Nachricht vernehmen, daß große Eisenerzlager in einem Lande vorhanden sein sollen, das bisher in dieser Beziehung noch nicht sehr hervorgetreten ist: Brasilien wird den Mitgliedern des Kongresses eine bisher sorgfältig geheim gehaltene Veröffentlichung überreichen, die auf Grund genauer Untersuchungen dartun soll, daß dort ungeheure Eisenerzlager vorhanden sind. Bisher ist das Land in dieser Beziehung wenig hervorgetreten. Seit mehr als 100 Jahren sind zwar verschiedene Hochöfen entstanden, meist aber wieder eingegangen. Auch das Werk, das die Kaiserliche Regierung in Ypanema im Staate S. Paulo zur Gewinnung von Roheisen errichtet hatte, wurde wieder aufgegeben, da es nicht einmal die Kosten deckte. Augenblicklich sind die wichtigsten Eisenwerke die von Esperança und von Wigg. Man wußte, daß reiche Eisenerzlager in der ganzen Küstengegend von Santa Catharina bis Ceara zu finden sind und im Innern des Landes in Goyaz und namentlich im Staate Minas Geraes. Dort sind insbesondere große Labrador-Lager in Caraca vorhanden, die so außerordentlich mächtig sein sollen, daß sie den doch heute schon riesenhaften Verbrauch der ganzen Welt an Eisen, der sich auf etwa 50 Millionen Tonnen jährlich stellt, nicht weniger als 160 Jahre hindurch decken könnten. Die nähere Untersuchung, die die brasilianische Regierung veranlaßt hat, soll nun zeigen, daß im Staate Minas Geraes an 52 verschiedenen Orten Eisenerze von solcher Reinheit vorhanden sind, daß sie 60 bis 75 Prozent Eisen enthalten sollen. Der Gesamtbetrag dieser hochwertigen Eisenerze, die noch dazu leicht zugänglich sein sollen, also verhältnismäßig geringe Abbaukosten erfordern, wird von den Sachverständigen der Regierung auf mindestens 12 Mil-

liarden Tonnen geschätzt. Außerdem sollen ähnlich hochwertige Eisenerze noch in 7 anderen Staaten in Brasilien zu finden sein, während gute, aber nicht ganz so ausgezeichnete Erze auch in sämtlichen anderen Staaten vorhanden sein sollen; Brasilien setzt sich aus 20 Einzelstaaten (den ehemaligen Provinzen) zusammen. In den Ablagerungen der Staaten Minas Geraes, S. Paulo, Bahia und Matto Grosso ist hauptsächlich Hämatit zu finden, in den übrigen vorwiegend Magnesit. Die Eisenerzlager des Staates Minas Geraes liegen freilich etwa 400 Kilometer von der Küste entfernt. Es nützt nicht viel, daß sie andererseits inmitten der am dichtesten bevölkerten Gebiete des Innern liegen und an der Straße, die zu den Diamantbergwerken des nördlichen Teils des Staates führt. Man beabsichtigt deshalb, um eine Ausbeutung der Eisenerzlager von Minas Geraes vornehmen zu können, eine Eisenbahn von dort an die Küste, und zwar nach dem ausgezeichneten Hafen Victoria zu führen. Brasilien könnte bei dem großen Reichtum dieser Eisenerzlager das reichste Eisenland der Zukunft werden — wenn es genügend Kohlen hätte. Die bisher entdeckten Kohlenlager machen aber die Entstehung einer großen Industrie noch nicht möglich, und so wird Brasilien daher zunächst die Hoffnung aufgeben müssen, eines der ersten Eisenerzländer der Welt zu werden, und wird sich mit der kleineren, aber immerhin der Bedeutung nicht entbehrenden Rolle begnügen müssen, unter den Eisenerzländern mit in die erste Reihe zu treten. Das Eisenland, insbesondere die Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber auch die europäischen Eisenproduktionsländer werden das brasilianische Eisenerz gern kaufen, wenn es ihnen billig genug geboten wird. Daher ist der Bau der Bahn vom Staate Minas Geraes nach Victoria überaus wichtig. Viele andere der besten Eisenerzlager Brasiliens liegen glücklicherweise der Küste sehr viel näher. Brasilien wird also in Zukunft sicherlich eine bedeutende Rolle als Eisenerzland beschieden sein.

— Vor einigen Tagen wurde dem Polizeikommissar von St. Ephigenia Anzeige gemacht, daß der 17 jährige Antonio Botelho im Verdacht stehe, falsche Stempelmarken zu verkaufen. Es gelang der Polizei, die Wohnung des Verdächtigen zu ermitteln und ihn einige Tage später in einer Wirtschaft der Rua Capitão Salomão zu verhaften. Als man seine Kleider durchsuchte, fand man 88 Stempelmarken zu je 5 Milreis. Im Verhör erklärte Antonio, daß dieselben einem gewissen Antonio Hespanhol gehörten, der sie ihm am Tage vorher in der Travessa do Commercio zum Verkauf gegeben habe mit dem Bemerkung, daß er noch für 30 Contos besitze und daß das ein schönes Geschäft abgeben werde. Am folgenden Tage habe er die Stempelmarken Antonio Hespanhol in der Rua 15 de Novembro zurückgeben wollen, doch habe derselbe ihm befohlen, sie am nächsten Tage nach einer Wirtschaft der Rua S. João zu bringen. Nachdem die Stempelmarken als Fälschungen erkannt und die nötigen Schritte zur Festnahme Antonio Hespanhols geschehen waren, erschien derselbe vorgestern vor dem Kommissar. Er erklärte, Antonio Verdeguer zu heißen, 44 Jahre alt und Agent eines Geschäftshauses der Rua Paula Souza zu sein. Den Antonio Botelho gab er an nicht zu kennen und von Stempelmarken nichts zu wissen. Doch erkannte ihn der Junge, als er ihm gegenübergestellt wurde, sofort wieder. Da die Verdachtsgründe, welche gegen Antonio Verdeguer vorliegen, sehr schwerwiegend sind, so verfügte der Polizeikommissar, daß er in Untersuchungshaft verbleiben solle.

— Nach Angabe der Zeitschrift „A Lavoura“ ist das auf felsigem Untergrund üppig wachsende Polypodium lepidopteris (Aspidum coriaceum), hier unter dem Namen Samambaia bekannt, ein ausgezeichnetes Mittel gegen den Rheumatismus. Ein Aufguß der frischen Blätter morgens, mittags und abends kalt ohne jeden Zusatz getrunken, soll wahre

Wunder wirken, selbst bei Rheumatikern, die an Stöcken gehen mußten oder an Gliedergeschwüren litten. Die Sache wäre jedenfalls der Nachprüfung wert.

— Gestern machte die 20 jährige Maria Candida de Jesus, wohnhaft in der Rua Canindé 123, nach einem ehelichen Zwist einen Selbstmordversuch. Maria ist seit etwa 2 Jahren mit dem Soldaten Anthero Baretto verheiratet und lebte mit demselben anfangs ganz glücklich. Später suchte jedoch ihr Mann bei jeder Gelegenheit Streit mit ihr und es gab täglich Szenen, welche gewöhnlich damit endigten, daß Anthero aus der Wohnung weglief und Maria weinend zurückließ. Gestern abend kam er wie gewöhnlich um 7 Uhr zum Essen nach Hause und Maria beeilte sich, ihm das bescheidene Mahl vorzusetzen. Anthero aber ergriff den ersten Teller, den er in die Finger bekam und warf ihn an die Wand, weil er die Bohnen zu wenig gesalzen fand. Es erfolgte nun einer der zwischen den beiden gewöhnlichen Auftritte, worauf er sein Käppi aufsetzte, auf die Straße stürzte und die Tür mit lautem Krach hinter sich zuwarf, Maria blieb weinend am Tische sitzen. Nach einer halben Stunde aber war ihr Entschluß gefaßt. Sie ergriff ein Glas, welches auf dem Tische stand, zerbrach es und stieß die Scherben zu einem feinen Pulver zusammen. Dieses schüttete sie in eine Tasse, goß Wasser darüber und trank es auf einen Zug aus. Der Erfolg blieb nicht aus. Wenige Minuten später wälzte sich Maria unter den fürchterlichsten Schmerzen schreiend am Boden. So fanden sie die Nachbarn, welche die Tür einschlugen und nun schleunigst auf der Polizeistation der Rua S. Caetano Anzeige erstatteten. Da Maria im sechsten Monat der Schwangerschaft steht, so zögerte der Polizeiarzt mit der Anwendung der gewöhnlichen Mittel und ließ sie nach dem Krankenhaus bringen, wo ihr der Magen ausgepumpt werden soll. Ihr Zustand ist sehr ernst.

— Gestern wurde auf der Feuerwehrrentrale ein Versuch mit einem „Badger“ genannten Löschapparat gemacht, welcher ein ausgezeichnetes Resultat ergab. In kürzester Zeit wurde eine mächtige Flamme brennenden Gasolins damit zum Erlöschen gebracht. Seine Handhabung ist so leicht und einfach, wie seine Füllung, welche aus Wasser, doppelkohlen-saurem Natron und Schwefelsäure besteht. Der Zylinder, welcher diese Stoffe enthält, ruht auf Rädern, und wenn der Apparat in Tätigkeit treten soll, so braucht nur das Register auf dem Deckel desselben geöffnet zu werden, und es entströmt demselben die Löschlüssigkeit mit großer, bis auf 25 Meter wirkender Gewalt. In verschiedenen militärischen Anstalten der Vereinigten Staaten sind diese Apparate eingeführt worden. Am hiesigen Platz hat die Firma Ueslander & Co. die Agentur übernommen.

Munizipien.

Santos. In den verschiedenen Krankensälen des Hospitals befinden sich fast noch einmal so viele Kranke, als eigentlich Plätze vorhanden wären. Die festgesetzte Anzahl, welche die Anstalt aufnehmen kann, ist schon um 220 überschritten. In der Entbindungsabteilung befindet sich die doppelte Anzahl von Patientinnen, als bei der Anlage desselben berechnet worden war. Die Verwaltung des Krankenhauses macht die größten Anstrengungen, um den Anforderungen gerecht zu werden.

— In der gestrigen Sitzung der Munizipalkammer wurde das Gutachten der Kommission genehmigt, welche sich für die Erteilung einer Konzession auf 5 Jahre an Herrn Francisco Miguel de Couto aussprach, zur Errichtung einer Strassen- mit Zugtierbetrieb in der Vorstadt Cubatão.

opolis. Ueber den Konflikt zwischen Soldaten und von dem wir gestern kurz berichteten, liegen uns die Einzelheiten vor: Die 3 Soldaten, welche hier

stationiert sind, verließen um 9 Uhr abends die Kaserne, um die gewohnte Runde zu machen. Als sie an einem Laden vorbeikamen, wurden sie von einer Menschengruppe, die vor demselben stand, spöttisch angerufen: „Drei solche Soldäthen sind für uns gar nichts, die wollen wir gleich mal verhauen!“ Auf Ansuchen des Friedensrichters Francisco Azevedo erklärten die Soldaten darauf die Gruppe, welche 8 Mann zählte, für verhaftet. Die „Verhafteten“ stürzten sich jedoch auf die Soldaten, entrissen ihnen die Säbel und verprügelten sie damit, wobei 2 leichte Verletzungen erlitten. Als die Soldaten sahen, daß sie den kürzeren zogen, entflohen sie, der eine nach der Bahnlinie zu, die beiden anderen nach der Kaserne, bis in deren Nähe sie von den Raufbolden mit Steinwürfen verfolgt wurden. Vorgestern wurde eine Untersuchung eingeleitet und außer den 3 Soldaten noch 5 Zeugen vernommen. Die Hauptschuldigen sind entflohen. Einer derselben, André Desalvo, stand schon 1905 einmal vor dem Schwurgericht wegen Mordversuchs, begangen an einem Soldaten dieses Postens.

Limeira. Der in Bates wohnhafte João de Souza und seine Gattin erkrankten vor einigen Tagen nach dem Genuß von Milch unter heftigen Magenschmerzen. Der herbeigerufene Apotheker stellte fest, daß das Ehepaar vergiftet worden war und traf die nötigen Anstalten, welche es bald außer Gefahr brachten. Die Untersuchung, welche der Polizeikommissar in der Angelegenheit anstellte, ergab mit ziemlicher Gewißheit, daß 2 Dienstmädchen des Hauses im Alter von 15 und 13 Jahren ihrer Herrschaft das Gift verabreicht haben.

Rio Claro. Eine traurige Nachricht kommt aus Batavia. Der hier wohlbekannte und allgemein geschätzte Bierbrauer Herr Ziegenbalg ist im fernen Osten gestorben. Als er Rio Claro verließ, ging er zunächst nach den Philippinen, wo er eine Brauerei errichtete, und von dort nach Batavia, wo er sich ebenfalls der Brauindustrie widmete. Seine Freunde werden ihm, der ein selbstloser Charakter und ein arbeitsamer Mann war, stets ein dankbares Andenken bewahren.

Bundeshauptstadt.

— Wie verlautet, ist der Erlaß, welcher den brasilianischen Gesandten in Belgien, Oliveira Lima, zur Disposition stellt, bereits unterzeichnet. Die Maßregel wurde noch dadurch bescheinigt, daß der nordamerikanische Botschafter dem Baron Rio Branco Vorstellungen machte wegen des schlechten Eindrucks, den die Kritik, welche Oliveira Lima an dem Expräsidenten Roosevelt übte, in den Vereinigten Staaten hervorgerufen habe. „Diario de Noticias“ berichtet jedoch, daß sich Marschall Hermes, aus Dankbarkeit für den freundlichen Empfang, der ihm vonseiten des Gesandten bereitet wurde, der Ausführung dieser Maßregel widersetzt.

— Daß es hier — und anderwärts viele Hoteliers giebt, die dem Grundsatz huldigen, man müsse es von den Lebenden nehmen, da von den Toten doch nichts zu holen sei, ist eine allbekannte Tatsache. Die Einheimischen natürlich werden nicht gerupft, sondern die Provinzler und die Fremden. Manchmal freilich findet sich einer, der sich nicht übers Ohr hauen lassen mag. Der Polizeikommissar, Herr Cid Braune, kann es bestätigen. Er wurde dieser Tage von einem Italiener und einem Argentinier aufgesucht, die sich darüber beschwerten, daß man ihnen in einem bekannten Hotel in der Nähe des Largo do Paço das Fell über die Ohren ziehen wolle. Dort waren ihnen abverlangt worden: für 1 Kaffee 1\$500, für 1 Flasche ganz gewöhnlichen einheimischen Wein 6\$000, für 1 Zahnstocher 200 Reis!! Der Kommissar sah sich veranlaßt, einen Beamten mitzuschicken, um diese Rechnung ins reine zu bringen. Dieser Fall ist zufällig zur Kenntnis der Polizei gekommen, aber er steht durchaus nicht vereinzelt da,

sondern ist einer von hundert. In den übrigen 99 Fällen schweigen die Geschöpften und zahlen. Die Hoteliers und Restaurateure, die so handeln, sind natürlich sehr kurzsichtige Geschäftsleute. Sie gehören auch zur Gruppe derer, die gleich auf den ersten Anrieb reich werden wollen und für die Weisheit des „Großer Umsatz, kleiner Nutzen“ keinen Sinn haben. Daß sie sich so keine regelmäßige Kundschaft heranziehen können, soweit reicht ihre Ueberlegung nicht.

— Wie „Diario de Noticias“ erfahren haben will, hat Marschall Hermes dem Senator Rosa e Silva das Amt des Finanzministers angeboten unter der Bedingung, daß er sich der Richtung Pinheiro Machados anschließe. Rosa e Silva soll daraufhin den Antrag ohne weiteres zurückgewiesen haben. Dagegen versichert ein persönlicher Freund des Senators, welcher mit demselben in lebhaftem Briefwechsel steht, daß die Meldung des „Diario de Noticias“ jeder Begründung entbehre, eine Versicherung, die uns sehr wahrscheinlich dünkt!

— Kriegsminister General Bormann hatte gestern, sobald er sich in sein Kabinet begeben hatte, eine Unterredung mit den Mitgliedern der Kommission, welche mit der Uebersetzung der deutschen Heeresordnung und der Organisation der Instruktionsschulen sowie der Anordnung der durch die Berufung fremder Instrukteure notwendig gewordenen Maßregeln beschäftigt ist. Nachdem der Kriegsminister den Vortrag des Präsidenten dieser Kommission angehört hatte, begab er sich nach dem Cattetepalast, um sich mit dem Bundespräsidenten in dieser Angelegenheit zu beraten.

— Die brasilianische Polizei wurde um die Festnahme folgender ausländischer Verbrecher ersucht: Michael Werner, angeklagt des Raubes und der Körperverletzung, welcher aus dem Gefängnis in Köln, wo er seine Strafe verbüßte, entsprang. Er ist 29 Jahre alt, 1,70 Meter hoch, kräftig, schwarzhaarig, trägt einen kleinen Schnurrbart und spricht nur die deutsche Sprache. Erik Ostermann aus Stockholm, angeklagt des Raubes unter Vertrauensbruch. Karl Klein aus Großbottwar, angeklagt wegen Diebstahls. Max Martin aus Charlottenburg, desselben Verbrechens angeklagt. Sigismund Orlendorf aus Trachenberg, Fälscher. João Reiterer aus Bazen, Tirol, angeklagt wegen Betrug. Ludwig Schaut und Leopold Passerini aus Pforzheim, in deren Besitz man verschiedene Gegenstände bemerkte, von denen man vermutet, daß sie von einem von diesen beiden jungen Leuten ausgeführten Einbruch herrühren. Gustav Benke, Schlosser, welcher angibt, in Rußland geboren zu sein und von dem man vermutet, daß er ein internationaler Gauner mit weitgehenden Verbindungen ist. Nikolaus Kannegießer, Goldschmied, 34 Jahre alt, floh aus Rußland, wo er wegen eines großen Raubes zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Er ist groß und stark, hat blondes Haar und Schnurrbart und Augenbrauen von gleicher Farbe, ovales Gesicht, spricht vollendet deutsch und französisch und tritt mit einer gewissen Vornehmheit auf.

— Am Mittwoch mittag trug sich in der Rua Frei Caneca ein beklagenswerter Unglücksfall zu. Ein dreijähriges Kind wurde von einem Straßenbahnwagen erfaßt und sofort getötet. Dem Wagenführer gelang es, trotzdem er hart verfolgt wurde, sich seiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen.

— Ueber die Gründe, welche den Rücktritt des Admirals Huet Bacellar vom Amt des Chefs der Schiffbaukommission veranlaßten, liegen jetzt weitere Einzelheiten vor. Demnach zeigte der Ingenieur der Firma Armstrong dem Admiral ein Telegramm des Kaufmanns Walter, welches die genannte Firma um Pläne und Kostenanschläge für eine Verlängerung der Panzerung des „Rio de Janeiro“ bis auf 7 Fuß unter die Wasserlinie und Verbreiterung des Panzers der Zitadelle ersuchte. Der Admiral sprach sein Befremden darüber aus, daß man ohne sein Wissen und Gutachten in solcher Weise direkt verhandle. Er zeigte das Telegramm dem Ingenieur

Rosauro, welcher eingestand, daß er selbst dem Marineminister Admiral Alexandrino de Alencar, diese Abänderungen vorgeschlagen habe. Tief verstimmt über dieses Vorgehen reichte Admiral Bacellar sofort seine Entlassung ein, indem er gleichzeitig die Unklugheit einer Panzerung bis auf 7 Fuß unter der Wasserlinie darlegte. Selbst das veraltete englische Panzerschiff „Warrior“ hatte unter Wasser nur 6 Fuß Panzerung, während die modernen „Orion“ und „Monarch“ nur $3\frac{1}{4}$ besitzen, die neuen argentinischen, welche in Fore River im Bau sind, sogar nur 3 und eindrittel Fuß. Der Vorschlag des Ingenieurs Rosauro stellt lediglich eine unnütze Erhöhung der Baukosten dar. Der Marineminister antwortete auf das Entlassungsgesuch des Admirals mit folgender Depesche: „Die Regierung gewährt die erbetene Entlassung. Die Leitung ist dem Kontreadmiral Lemos Bastos zu übergeben. Mich befremdet der Grund, aus dem Sie sich mit unpassenden Bemerkungen an Ihre vorgesetzte Behörde wenden.“

— Im Portugiesischen Lesekabinet veranstaltet die União Catholica Brasileira eine Reihe von Vorträgen, die als Gegendemonstration gegen die Vorträge Clémenceaus gedacht sind. Der erste Vortrag fand gestern abend statt. Als Redner sind die Herren D. Lucio dos Santos, Conde Affonso Celso, Msgr. Macedo Costa, Oliveira e Silva, Etienne Brazil und Dr. Werval de Gouvêa gewonnen worden. Wir freuen uns, daß die gehässige Straßenkundgebung unterblieben ist und daß die vornehme Form des geistigen Kampfes gewählt wurde.

— In der Deputiertenkammer beantragte der Paulistaner Deputierte, Herr Alberto Sarmiento, die Erörterung der Kursfrage und die Reform der Konversionskasse auf die Tagesordnung zu setzen. Er begründete seinen Antrag damit, daß die Angelegenheit dringend sei und daß der Bundespräsident der Kommission des Handels gegenüber angeblich gesagt haben solle, die Erörterung könne erst erfolgen, nachdem die Vorlage bezüglich der Intervention im Staate Rio erledigt sei. Er könne kaum glauben, daß der Bundespräsident eine Frage von so weittragender Bedeutung für unser Wirtschaftsleben und für unsere Beziehungen zum Ausland, wie die Kursfrage, auf eine Stufe stellen oder gar zurücktreten lassen könne gegenüber einer Angelegenheit von rein interner, fast lokaler Bedeutung, wie es der Streit im Staate Rio doch sei. Der Finanzminister habe mit derselben Bestimmtheit, mit der die Astronomen eine Sonnenfinsternis ankündigten, prophezeit, daß am 15. November der Kurs auf 20 d. stehen werde. Womit wolle der Minister diese Prophezeiung begründen, womit wolle er auch nur die Berechtigung des Kurses von $18\frac{1}{4}$ erweisen, den die Bank von Brasilien aufrecht erhalte, während die anderen Banken auf $17\frac{1}{4}$ zurückgegangen wären? Die Regierung operiere jetzt auf dem Markte mit Geldern des Schatzamtes, das könne niemand leugnen. Der Kurs der Bank von Brasilien sei daher nicht das Ergebnis wirtschaftlicher Wirkungen, sondern eine künstliche Machenschaft. Das Verhalten des Finanzministers müsse um so mehr verwundern, als es ein gesetzliches Mittel gegen die Schäden der Kursschwankungen gebe, denn die Konversionskasse habe das Recht, durch Kauf und Verkauf von Wechseln den Kurs aufrecht zu erhalten. Wenn der Bundespräsident in seiner Gleichgültigkeit verharre, so werde er sein eigenes Werk, die Konversionskasse, vernichten.

— Im Senat wurde Georges Clémenceau begrüßt. Die Väter des Vaterlandes konstituierten sich zu diesem Zwecke als Empfangskommission, deren Vorsitz dem General Glicerio übertragen wurde. Herr Glicerio hieß in längerer Ausführung den französischen Staatsmann willkommen. Nach der Antwort Clémenceaus wurde Champagner serviert, der natürlich zu weiteren Reden Anlaß gab.

— Im gestrigen Ministerrat wurde folgenden Aktienschäften die Erlaubnis erteilt, im Bundesgebiet Geschäfte zu betreiben: The Brazilian Hardwood Corporation,

amerikanische Gründung, an deren Spitze der Millionär De-ners steht und die den Holzreichtum des Staates Bahia ausnutzen will; Companhia União dos Refinadores; Société Franco-Brésilienne des Travaux Publics. Das im vorigen Minister-rat durch den Landwirtschaftsminister unterbreitete Dekret, das die Produkten- und Schiffsmakler-Börse ins Leben ruft, erhielt die Genehmigung des Bundespräsidenten. Ebenfalls genehmigt wurde das Dekret, das für den Bundesdistrikt ein „Öffentliches Protektorat für entlassene Strafgefangene“ schafft. Diese Einrichtung, die ähnlichen Instituten anderer Länder nachgebildet ist, hat den Zweck, den aus der Strafhaf entlassenen Personen eine Beschäftigung zu verschaffen und sie nach Möglichkeit vor Rückfällen zu bewahren. Der Finanzminister teilte mit, daß er in den Informationen, die er der Finanzkommission des Senats erteilte, hervorgehoben habe, daß die Kurssteigerung ohne jedes Zutun der Regierung oder der Bank von Brasilien erfolgt sei. (Wahrscheinlich hielt die Bank von Brasilien auch ohne jedes Zutun der Regierung den Kurs auf $18\frac{1}{4}$, während alle anderen Banken mit $17\frac{1}{4}$ arbeiteten?)

Der Landwirtschaftsminister ordnete an, daß mit der Gründung von Kolonien für Indianer und einheimische Landarbeiter in den Nordstaaten der Republik begonnen werden soll, da sich nach den Südstaaten so wie so der gesamte Strom der europäischen Einwanderung richte. Die Staaten Maranhão, Piahy und Pernambuco stellten bereits die notwendigen Ländereien zur Verfügung, während die andern Nordstaaten jetzt dazu durch ein Telegramm des Landwirtschaftsministers aufgefordert wurden. Derselbe hatte über diesen Gegenstand gestern früh eine Besprechung mit dem Bundespräsidenten.

Der Verkehrsminister traf heute aus Bello Horizonte kommend, wieder hier ein. Wie erinnerlich, verfolgte seine Reise angeblich den Zweck, die Bundesdeputierten von Minas zur Beistimmung zu einem Eingriff des Bundes in der Riofrage zu bewegen.

Aus den Bundesstaaten.

Matto Grosso. Dem Direktor des Indianischen Amtes, Coronel Rondon, wurde mitgeteilt, daß die 1909 auf den Campos dos Parecis angetroffenen unbekannt Indianer mit den Zivilisierten Unterhandlungen angeknüpft hätten. Der Häuptling derselben stellte seine Leute dem Coronel Rondon zu Diensten, was von dem Personal der Telegraphenlinie durch ein großes Fest gefeiert wurde.

Bahia. Hier traf nach 36-tägiger Fahrt die mit Holz beladene norwegische Bark „Vaar“ von Rosario de Sta. Fé kommend ein. Da der Kapitän am 3. dieses Monats Selbstmord beging, indem er sich ins Meer stürzte so hatte der Steuermann das Kommando des Schiffes übernommen.

Parana. Verschiedene Kaufleute beschwerten sich bei der Direktion der Paranaabahn darüber, daß die Frachten des beweglichen Tarifs nach wie vor zum Kurs von 16 berechnet werden, obwohl der Kurs jetzt auf über 18 steht. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Herabsetzung der Frachtspesen um 25 Prozent, welche bereits vor 2 Monaten hätte eingeführt werden sollen, bis heute noch nicht in Kraft getreten ist. — Warum beschwerten sich die Kaufleute nicht gleich beim Verkehrsminister? Die Direktion reagiert doch nicht.

Bei einem Rundgang, welchen der Direktor des Gesundheitsamtes von Curityba durch die Fleischereien dieser Stadt machte, stellte sich heraus, daß 20 derselben den kommunalen Verordnungen nicht entsprachen. Der Präfekt bewilligte eine Frist von 2 Monaten zu den die Vorschriften erfüllenden Abänderungen.

Rio Grande do Sul. Der Bau der Bahnlinie zur wirtschaftlichen Erschließung der Munizipien S. João de Montenegro, S. Sebastião und Cahy wird in Kürze begonnen wer-

den. Die Bahn durchquert eine äußerst fruchtbare Zone, welche schon jetzt bedeutende Mengen von Lebensmitteln hervorbringt. Die Arbeiten werden auf Kosten der beteiligten Munizipien mit einer Subvention der Bundesregierung von 15 Contos pro Kilometer gemacht. Eine andere Linie wird von einer deutschen Gesellschaft von Taquary nach Passo Fundo errichtet, wodurch gleichfalls eine ausgedehnte Zone der Kultur erschlossen wird.

— Das Gerücht gewinnt an Festigkeit, daß die Bestimmung der Verfassung, wonach nur geborene Riograndenser das Amt des Staatspräsidenten erhalten können, eine Abänderung erfahren soll.

Deutschlands Aussenhandel.

Die Statistik über den Außenhandel während des ersten Halbjahres 1910 beweist, daß die Aufwärtsbewegung eine ununterbrochene ist. Die Einfuhr hatte einen Wert von 4.459.263.000 Mark gegen 4.275.825.000 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres, also 183.438.000 Mark mehr. Die Ausfuhr bewertete sich auf 3.644.051.000 Mark gegen . . . 3.151.548.000 Mark im ersten Semester 1909, also 492.503 Mark mehr. Die Einfuhr stieg danach in geringerem Maße als die Ausfuhr. Das ist verschieden erklärt worden, u. a. mit der Verteuerung der einheimischen und der eingeführten Lebensmittel und mit dem infolgedessen verringerten Konsum anderer Waren. Teuer geworden sind vor allem Getreide und Fleisch. Zur Verringerung der Einfuhr hat aber auch der Umstand beigetragen, daß die Ernte des Vorjahres sehr groß war, so daß Deutschland weniger Getreide im Auslande zu kaufen brauchte.

In normalen Zeiten werden bei einer günstigen Getreideernte andere Waren in größerem Umfang eingeführt. Das ist diesmal nur in geringem Masse geschehen, eben weil die Lebensmittelpreise Luxusausgaben verboten. Weizen, dessen Durchschnittspreis pro Doppelzentner im Teuerungsjahre 1908 16,71 Mark betrug, kostete im ersten Halbjahr 1910 26,60 Mark. Seit 1906 sind nach einer amtlichen Statistik alle Lebensmittel im Preise gestiegen, ausgenommen Eier und Kartoffeln, z. B. Rindfleisch (das Pfund) von 79 auf 90 Pfennig, Kalbfleisch von 83 auf 98, Schweinefleisch von 84 auf 99, Schmalz von 67 auf 85, Butter von 121 auf 137 Pfennig. Wenn nicht die Seefische noch billig und bei dem Aufschwung der Hochseefischerei und den vorzüglichen Transporteinrichtungen in großen Massen bis nach den entferntesten Punkten des Reiches lieferbar wären, so würde die Ernährung des Volkes direkt Not leiden.

Die Einschränkung des Konsums zeigt sich auch in der Steigerung der Ausfuhr. In schlechten Zeiten wird die passive Handelsbilanz, das Zurücktreten der Ausfuhr gegen die Einfuhr, stets geringer sein als in guten, nicht nur wegen der geringeren Einfuhr, sondern auch, weil für die Ausfuhr größere Mengen von Produkten zur Verfügung stehen, da im Inlande weniger verbraucht wird. Das Herabsinken der Passivität der Handelsbilanz ist darum durchaus nicht als ein günstiges Zeichen anzusehen, wird auch in Deutschland durchaus nicht als solches betrachtet. Es ist ja bekannt, daß gerade das reiche England eine stark passive Handelsbilanz besitzt. Trotz der Zunahme der Ausfuhr und dem Rückgang der Einfuhr ist übrigens auch die deutsche Handelsbilanz noch immer stark passiv. Das zeugt für die Höhe des deutschen Kapitals, das im Auslande arbeitet, und dessen Erträgnisse die Differenz zu decken haben. Bekanntlich sind gerade diejenigen Länder, die man nach dem Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr als über ihre Verhältnisse lebend zu bezeichnen versucht ist, die reichsten, denn sie haben Unsummen im Auslande angelegt, die ihnen mehr einzubringen pflegen, als der Ueberschuß der Einfuhr wert ist. Außer Deutschland befinden sich z. B. Eng-

land, Frankreich, Belgien in dieser Lage, also gerade die Länder höchster Entwicklung.

Als wichtigste Ein- und Ausfuhrartikel sind hervorzuheben (Werte in Millionen Mark)

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1910	1909	1910	1909
Landwirtschaftliche Produkte	2.764	2.802	672	579
Rohmineralien	389	359	258	236
Wach's	9	7	20	16
Chemische und pharm. Produkte	181	167	337	282
Textilwaren	423	388	636	551
Leder und Lederwaren	85	70	223	186
Gummi und Gummiwaren	14	11	25	20
Flechtwaren	5	5	5	4
Besen und Bürsten	1	1	5	5
Drechsler- und Bildhauerarbeiten	25	22	52	42
Papier, Pappe usw.	13	11	103	92
Bücher, Bilder, Gemälde	22	22	44	44
Steinwaren	19	16	11	9
Glas und Glaswaren	9	8	47	46
Töpferwaren	3	3	39	34
Edelmetalle, roh und verarbeitet	209	121	125	141
Uedle Metalle, dto.	219	197	579	472
Maschinen	55	55	376	315
Feuerwaffen, Uhren, Spielwaren	13	11	72	59

Die eingeführten landwirtschaftlichen Produkte werteten 38 Millionen Mark weniger als im ersten Halbjahr 1909. Doch ist nicht ausser acht zu lassen, daß die Preisberechnung auf Grund der vorjährigen Preise erfolgt ist, daß also nach Feststellung der diesjährigen (höheren) Preise eine Modifikation erfolgen wird. Nachweislich sind aber auch die eingeführten Mengen geringer geworden, so beim Kaffee, der infolge der Ausfuhrbeschränkung in Santos schon im Jahre 1909 hereinkam und für den erst die Zahlen des ganzen Jahres ein richtiges Bild geben werden. Im Jahre 1909 wurde für 148,1 Millionen Mark Kaffee in Deutschland eingeführt, im Jahre 1908 nur für 134,5 Millionen. Dabei ist weder der Konsum noch der Preis im Jahre 1909 gestiegen, daß eine Differenz von 14 Millionen herauskäme. Sondern ein Teil der Mehreinfuhr sollte eigentlich auf Rechnung des Jahres 1910 gehen. Die riesige Differenz zwischen Einfuhr und Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte im allgemeinen wird vor allem durch die Weizeneinfuhr verursacht.

Vergleichen wir den Außenhandel in landwirtschaftlichen Produkten mit den anderen Positionen, so tritt die Natur des deutschen Wirtschaftslebens deutlich hervor. Es überwiegt die Einfuhr von Rohmaterialien und die Ausfuhr von Fertigwaren. Deutschland ist schon längst in die Reihe derjenigen Staaten eingetreten, die man als Industriestaaten zu bezeichnen pflegt. Dieser volkswirtschaftlichen Struktur entspricht bekanntlich die politische noch nicht genügend, indem das agrarische Interesse gegenüber dem industriellen in übermäßiger Weise vorherrschend geblieben ist. Daher auch die inneren politischen Kämpfe, die wir seit Jahren beobachten können und die mit Naturnotwendigkeit zu einer stärkeren Betonung des industriellen Moments führen werden.

Man darf nun allerdings nicht annehmen, daß der Rückgang des inländischen Konsums infolge der hohen Preise in Deutschland ein absoluter gewesen sei. Das verbietet sich schon durch die steigende Bevölkerungsziffer, die auch im Vorjahre wieder um rund 850.000 gewachsen ist. Es handelt sich also nur um einen relativen Rückgang, d. h. der Konsum ist nicht in dem Maße gestiegen, wie man nach dem Durchschnitt der Vorjahre hätte erwarten sollen. Daß aber die Lebensmittelteuerung nicht der Ausdruck einer wirtschaftlichen Krise ist, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß die Zahl der Meldungen auf Arbeitsangebote erheblich zurückgegangen ist. Im Juni 1909 meldeten sich auf 100 offene Stellen 148,9 Arbeitskräfte, im Juni dieses Jahres nur noch 125,4. Wenn man in Betracht zieht, daß unter den Angeboten sehr viele von eingewanderten Ausländern (Italienern, Polen, Ruthenen, Tschechen) sind, so darf man schlies-

sen, daß von einer Arbeitslosigkeit nicht mehr die Rede sein kann. Bezüglich der Arbeiterinnen ist sogar ein Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen, denn auf 100 Angebote entfielen nur 87,7 Meldungen. Bei der Beurteilung der Zahlen für männliche Arbeiter ist auch nicht außer acht zu lassen, daß während des Bauarbeiterstreiks bezw. der Aussperrung im Baugewerbe 180.000 Personen das Heer der Arbeitslosen vermehrten, die normaler Weise sonst gearbeitet hätten.

Auch der Barometer des deutschen Wirtschaftslebens, die Roheisenproduktion, zeigt steigende Tendenz, wie ein Vergleich der Produktionsziffern der ersten 6 Monate von 1904 bis 1910 zeigt:

1904	4.999.413
1905	5.098.588
1906	6.063.126
1907	6.355.953
1908	6.049.721
1909	6.252.489
1910	7.202.032

Die Depression der Jahre 1908 und 1909 ist also völlig überwunden. Die Erzeugung von Roheisen betrug nahezu eine Million Tonnen mehr als im ersten Semester des Vorjahres und 850.000 Tonnen mehr als in dem Rekordjahre 1907. Nicht alle Industriezweige weisen so günstige Ziffern auf. Aber in allen ist die Lage besser als in den beiden Vorjahren, so daß man hoffen darf, daß auch die Teuerung durch erhöhten Verdienst ausgeglichen werden wird.

Aus aller Welt.

— In Frankfurt a. M. ist die Erste Deutsche Hundeverversicherungsaktiengesellschaft mit einem Kapital von 300.009 Mk. gegründet worden. Bei dieser Gesellschaft, die natürlich ein dringendes Bedürfnis war, können Hunde, die einen höheren Wert als 50 Mark repräsentieren, für ihr Leben versichert werden. Hoffentlich kommen jetzt auch Katzen, Kanarienvögel und Kaninchen dran.

— Großes Aufsehen erregt in Budapest ein Einbruch in die Geldschänke der königlich ungarischen Kronwache, wobei 26.000 Kronen Bargeld gestohlen wurden. Alle von der Militärbehörde und der Polizei angestellten Recherchen nach dem Täter sind bisher ganz resultatlos verlaufen. Die Schösser dieser Geldschänke sind derart kompliziert, daß sie kein Einbrecher mit Nachschlüsseln hätte aufmachen können. Man glaubt daher bestimmt, daß der Dieb nur ein mit den Verhältnissen bei der Kronwache vollkommen Vertrauter sein kann.

— In Riedau (Oberösterreich) wurden der pensionierte Resident Kattelez und seine Frau am 26. August unter dem Verdacht, Giftpillen an eine Dame der guten Gesellschaft gesandt zu haben, in das Landgericht eingeliefert. Den Pillen lag ein Schreiben bei, worin der Empfängerin die Pillen als Mittel gegen ein körperliches Leiden empfohlen wurden.

— Aus Caracas wird gemeldet, daß 46 Verwandte des Expräsidenten Castro die Verfügung erhalten haben, innerhalb 24 Stunden das Land zu verlassen. Man bringt diesen harten Ausweisungsbefehl mit dem Gerücht in Verbindung, wonach Familienangehörige des Expräsidenten an einer Verschwörung zur Beseitigung des jetzigen Regimes und zur Wiedereinsetzung Castros beteiligt sein sollen.

— In Gernsheim am Rhein wurden am 26. August durch Blitzschlag 3 junge Mädchen im Alter von 8—17 Jahren erschlagen, die sich vor dem Unwetter in einen Kornhaufen geflüchtet hatten.

— Wie die „N. G. C.“ hört, gehen die weltbekannten französischen Champagnerfirmen Pommery & Greno und Heidsieck & Co. in Reims mit der Absicht um, auf deutschem Bo-



São Paulo.

den Niederlassungen zu errichten, um sich nach dem Beispiele der Firma Deutz & Geldermann in Ay, die schon seit einiger Zeit eine Filiale in Hagenau im Elsaß besitzt, vor dem Ausfalle zu schützen, der ihren Fabrikaten durch die seit dem 1. Juli d. J. in Kraft befindliche Erhöhung des deutschen Einfuhrzolls droht. Sie wollen ihre Weinsorten der Champagne im sogenannten „stillen“ Zustande — in welchem er nur einem geringen Einfuhrzolle unterliegt — nach Deutschland bringen, die Fabrikation hier vornehmen und würden dann instande sein, ihre altberühmten Marken in Deutschland zu Preisen in den Handel gelangen zu lassen, die denen der deutschen — durch die Schaumweinsteuer verteuerten — Schaumweine ungefähr gleich wären. Der deutschen Schaumweinindustrie würde dadurch natürlich ein sehr ernsthafter Wettbewerb bereitet werden.

— Ein Ingenieur Berardi in Neapel hat, wie der „Corriere“ mitteilt, eine ebenso einfache wie sinnreiche Vorrichtung erfunden, mit deren Hilfe die gewöhnliche Wasserleitung in den Häusern als Motor für allerhand praktische Zwecke nutzbar gemacht werden kann, als da sind: zum Kaffeemahlen, Fleischhacken, Drehen des Bratenwenders, Schneeschlagen, zum Antrieb einer Nähmaschine, eines Ventilators, zur Speisung einer kleinen elektrischen Lichtanlage und dergleichen mehr. Berardi hat sich die Erfindung bereits in Italien und Frankreich patentieren lassen und arbeitet zurzeit noch an ihrer Verbesserung und Erweiterung auf andere Gebiete.

— Von einem tragischen Schicksal ist die Familie Scalla am Stuttgarterplatz in Charlottenburg (Berlin) betroffen worden. Wie noch erinnerlich sein dürfte, verübte im September 1909 der Obersekundaner Kurt Scalla gemeinsam mit einem Freunde Selbstmord, dessen Beweggründe bis heute noch nicht aufgeklärt sind. Der Verlust des Sohnes untergrub den Gesundheitszustand der Mutter derartig, daß sie im Frühjahr dieses Jahres völlig zusammenbrach und vor etwa einem Monat ihrem Leiden erlag. Diesen doppelten Schicksalsschlag vermochte der Gatte der Verstorbenen nicht zu überwinden; seit dem Tode seiner Frau kränkelte er und ist nun ebenfalls vor einigen Wochen gestorben. Von der ganzen Familie ist nur noch eine 9jährige Tochter übrig geblieben, die von Verwandten aufgenommen worden ist.

— Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ gibt es in Deutschland bei einer Bevölkerungszahl von rund 63 Millionen 16 Millionen Lohnarbeiter, 11 Millionen Männer und 5 Millionen Frauen. Dabei sind die Dienstboten mit 1,3 Millionen mitgerechnet, nicht aber die 3,8 Millionen Familienangehörigen. In Landwirtschaft, Handel und Industrie sind 5,5 Millionen selbständig oder werbstätig, 1,3 Millionen angestellt. Ein Vergleich der Arbeiterversicherungen in den europäischen Staaten ergibt, daß die deutschen Arbeiter in dieser Beziehung am günstigsten gestellt sind.

— Die feldgraue Uniform im deutschen Heere läßt nicht mehr lange auf sich warten. Für den Kriegsfall liegt sie bekanntlich schon bereit, aber auch im Frieden wird sie nach und nach eingeführt. Das am 1. Oktober ds. Js. neu zu errichtende sächsische Husarenregiment No. 20 wird das erste sein, das für alle Friedens-, also auch für Paradezwecke die feldgraue Uniform trägt. Die Verschnürung wird dunkelgrün, die Abzeichen blau gehalten sein. Bändel, Säbeltasche und alle glänzenden Beschläge am Sattel- und Zaumzeug fallen weg. Trotz ihrer Einfachheit soll die Uniform sehr kleidsam und nett aussehen; dabei ist sie bedeutend billiger als die bisherigen Husarenuniformen. Wahrscheinlich wird das sächsische Beispiel bald in den andern deutschen Bundesstaaten befolgt werden. Grau ist im deutschen Heere der nächsten Zukunft Trumpf. Das bedeutet viel Theaterprunk weniger, aber für den Kriegsfall wesentliche praktische Vorteile.

— Der Generaldirektor des Ackerbausekretariats beauftragte den Paulistaner Generaleinwanderungskommissar für Nordeuropa, einen Spezialkommissar nach der Insel Malta zu schicken, welcher die Frage der Einwanderung aus dieser Insel nach Brasilien studieren soll. Derselbe soll über das Ergebnis seiner Untersuchung dem Ackerbausekretariat einen ausführlichen Bericht vorlegen.

— Wie uns gemeldet wird, beschloß die Medizinische Akademie in ihrer gestrigen Sitzung, die Verteidigung des Arztes Dr. Oliveira Botelho zu übernehmen und zu diesem Zweck eine Kommission aus ihrer Mitte zu ernennen.

— In der verflossenen Woche starben hier 145 Personen, davon 4 eines gewaltsamen Todes. 82 waren männlichen und 63 weiblichen Geschlechts, 119 Einheimische und 26 Ausländer. 73 verstarben im Alter unter 2 Jahren. In derselben Woche wurden 41 Ehen geschlossen und 274 Geburten verzeichnet, darunter 15 Totgeburten. Von der Sanitätsbehörde wurden 77 Personen geimpft bzw. wiedergeimpft.

— Der frühere französische Ministerpräsident Clémenceau, welcher augenblicklich in Rio weilt, hat den lebhaften Wunsch geäußert, S. Paulo zu besuchen. Seine Reise hierher ist so gut wie beschlossene Sache, und er wird wahrscheinlich bereits morgen hier eintreffen. Bei einem großen Teil der französischen Kolonie erregte diese Nachricht große Freude und noch gestern Abend um 8 Uhr fand in der Rotisserie Sportsman eine Versammlung derselben statt, welche über die zu veranstaltenden Festlichkeiten beriet.

— Vorgestern beklagte sich der 60jährige João Dias bei der Polizei über einen Kollegen Victor Vicente, welcher ihm abends gegen 9 Uhr nach einem Wortwechsel 2 Stockhiebe über die Stirn versetzte. Der Täter ist entflohen.

— Wie wir hören soll die Sorocabana ihr Recht zur Erbauung einer Zweigbahn von Itaicu nach Campinas für 50 Contos an die Paulistabahn abgetreten haben.

— Wir konnten schon dieser Tage mitteilen, daß die deutsch-brasilianische Industrie auf der Brüsseler Ausstellung erfolgreich gewesen ist, denn die „Companhia Antarctica“ erhielt für ihre ausgezeichneten Brauereiprodukte einen Grand Prix. Aber auch aus Bahia kommt die Nachricht, daß ein weltbekanntes deutsch-brasilianisches Unternehmen als Sieger aus dem internationalen Wettbewerb hervorging. Die bekannte Zigarrenfabrik Dannemann in Bahia wurde für ihre vorzüglichen Zigarren mit derselben höchsten Prämie, die die Ausstellung zu verleihen hat, dem Grand Prix, ausgezeichnet. Wir freuen uns, daß die deutsche Tüchtigkeit und Tatkraft auch unter der Tropensonne nicht erlahmt ist, sondern im friedlichen Ringen mit anderen Völkern sich auch in Brasilien auf neue bewährt.

— Herr João Mafra, Landwirt in Itapira, hat in den Municipien Itapira, Pinhal und Mogy Mirim die Bemerkung gemacht, daß die Kaffeeblüte in dieser Zone sehr unregelmäßig und wider Erwarten spärlich ausgefallen sei. Die anhaltende Dürre hat ihren schlechten Einfluß nicht verfehlt.

— Dr. Homem de Mello erbat im Staatskongreß für sein Sanatorium, welches er in Perdizes besitzt, Befreiung von der Gebäude- und Wassersteuer.

Regierung ermächtigt, im In- oder Ausland eine Anleihe von 25.000 Contos aufzunehmen zur Ausführung verschiedener Verlängerungen der Sorocabana.

— Infolge eines Unglücksfalles verstarb vorgestern Herr Rudolf Wenzel. Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus.

— Der Ackerbausekretär reiste gestern nach seinem im Munizip Amparo gelegenen Landsitz, von wo er morgen wieder zurückkehren wird.

— Gestern fand die Einweihung der neuen Guarahuwasserleitung statt, welche für die Stadt gegen 3 Millionen Liter Wasser mehr zu liefern im Stande ist. Zu ihrer Anlage wurde das Wasser des Guarahubaches bei Mandaqui benutzt.

— Herr J. Saldanha hat die Leitung des „Casinos“ niedergelegt. In wenigen Monaten war es ihm gelungen, die Vorstellungen im Casino vollständig neu zu gestalten und dieses Lokal zu einem der angenehmsten Vergnügungsplätze unserer Stadt zu machen.

— Infolge Verspätung auf der Ausreise, verursacht durch schlechtes Wetter, kann der Dampfer „Anna“ erst am 26. ds. von Santos nach dem Süden abgehen. Wir bitten unsere Leser, in Berücksichtigung der diesbezüglichen Anzeige hiervon Kenntnis zu nehmen.

— Am Sonntag, den 1. Oktober, findet in den Räumen der Gesellschaft „Germania“ ein Kinderfest statt, verbunden mit musikalischen und humoristischen Vorträgen, Theater-Aufführung, Kinematograph, Ueberraschungen für Kinder und Tanz. Dem Programmauszug nach verspricht dieses Familienfest einen recht genußreichen Verlauf. Wie wir erfahren, wird an den künstlerischen Aufführungen der Kinder schon eifrig gearbeitet. Die große Bühne eignet sich vorzüglich zu theatralischen Aufführungen und der prächtige Saal gibt Raum genug, daß das junge Völkchen nach Herzenslust seinem Vergnügen, auch dem Tanz, nachgehen kann. Das Arrangement liegt in bewährten Händen und das schon allein gibt eine Garantie zum guten Gelingen des Festes. Möge Gott Pluvius doch den Sonntag mit seinem Regen verschonen.

— In einem Schreiben an den amtierenden Vizepräsidenten, Conde Asdrubal do Nascimento, erörtert der Ackerbausekretär die Beeinflussung der Straßenbeleuchtung und ihres guten Funktionierens durch die Bepflanzung der Straßen mit Bäumen und durch den Staub. Hoffentlich vergißt die Stadtverwaltung die Wünsche des Ackerbausekretärs nicht bis zur nächsten Staubperiode!

• Sant' Anna. Gestern wurde wieder ein volles Haus erzielt, da die „römischen Ringkämpfe“ der bekannten Berufsringer stattfanden. Zunächst rangen Jourdan le Boucher und Winter miteinander. Der erste, der im Gewicht bedeutend überlegen ist, siegte nach 16 Minuten mit einem „Bras roulé“. Darauf traten Re Carlo und Riedl gegeneinander an. Re Carlo siegte mit einer „Ceinture à terre“. Das letzte Ringen, zwischen Schwarplies und Aimable de la Calmette, erregte das meiste Interesse. Der Franzose, der über eine große Muskelkraft und eine gute Kenntnis der Kunstgriffe verfügt, ist ungemein heftig und kämpft nicht immer ehrlich. Schwarplies ist weniger kräftig, vermochte aber durch seine Gewandtheit die Brutalität des Gegners unschädlich zu machen. Der Schiedsrichter mußte mehrmals eingreifen, und das Publikum piff den unfairen Ringer verschiedentlich aus. Der Kampf blieb unentschieden und wird heute fortgesetzt. Morgen Matinee.

Bijou-Theater. Unter den gestrigen Films erregten besonders Aufsehen „Auf der anderen Seite der Wand“ und „Pathé-Journal No. 9“, die heute beide wiederholt werden. Außerdem lenken wir heute die Aufmerksamkeit auf den Pathé-Film „Athalie“, eine Wiedergabe der Racineschen Tragödie mit de Max und der Delvair in den Hauptrollen. Morgen Matinee.

Polytheama. Der Besuch der gestrigen Vorstellung war gut wie immer. Heute nehmen an der Aufführung die letzten europäischen Novitäten teil, wie Rosita de la Plata, die Tee-Sees, die Nelkis, die 8 English Belles und vor allem das Aurora-Trio und der Japaner Arayana. Morgen findet außer der Abendvorstellung auch eine nachmittags statt.

Casino. Groß war der Beifall, den gestern Juliette Joret, Persina, Lamy, Flora Europa, Ferrero und Perlita erteten. Sie alle treten auch heute wieder auf. Besonders weisen

wir auch auf die plastischen Posen hin, die Dora André heute stellen wird. Im Kinematographen gelangen die letzten Neuheiten zur Vorführung. Morgen findet Matinee statt.

S. José. Als Benefiz für Fräulein Vela ging gestern Mazzas altbekannte Operette „Campanone“ in Szene. Die Aufführung gefiel sehr und verschiedene Stellen mußten wiederholt werden. Neben Fräulein Vela errangen besonders die Herren Sagi-Barba und Chavès Beifall. In einem Zwischenakt sang die Benefiziantin das neapolitanische Lied „Mari, Mari“ und Herr Sagi-Barba die spanische Romanze „Lolita“. Heute wird zum ersten Male Eyslers „Künstlerblut“ gegeben. Morgen ist Matinee.

Büchertisch. „Die Syphilisbehandlung mit dem Ehrlich-Hataschen Mittel, von Dr. Johannes Bresler, Oberarzt an der Prov.-Heil- und Pflegeanstalt zu Lüben i. Schl. Verlag von Carl Marhold, Halle a. d. Sale.“ In dieser Schrift sind die bisher veröffentlichten Erfahrungen — sie reichen bis Mitte August dieses Jahres — über das Ehrlich-Hatasche Syphilismittel nach den in verschiedenen Fachzeitschriften vorliegenden Mitteilungen referiert. Eine solche Zusammenstellung ist gewiß schon jetzt in den weitesten Aertztkreisen als Notwendigkeit empfunden worden. Sie wird die Orientierung sehr bequem machen. Die Berichterstattung ist rein objektiv gehalten und darin liegt ein großer Teil des Wertes dieses Büchleins. Und wie nützlich eine derartige Zusammenstellung war, das zeigt der Umstand, daß innerhalb eines Monats eine zweite Auflage nötig wurde; auch will der Verfasser durch ständige Neuausgaben die Zusammenstellung der ferneren Erfahrungen erweitern. — Auf dem Gebiete der modernen Therapie hat wohl kaum ein Heilmittel ein Erstaunen, ja Aufregung in Fach- und Laienkreisen hervorgerufen, wie das Ehrlich-Hatasche Mittel. Der Frankfurter Professor Ehrlich hat bekanntlich nach ununterbrochenen volle 25 Jahre dauernden Studien und Versuchen ein Arsenpräparat hergestellt, das in verblüffend kurzer Zeit der Syphilis, wohl der schlimmsten Seuche, die es auf Gottes Erdboden gibt, Herr wird. Das Präparat ist unter der Bezeichnung 606 bekannt geworden und zwar weil es die 606. Formel darstellt, die Prof. Ehrlich zur Erreichung seines Zieles, der Bekämpfung der Syphilis, in seinen langjährigen Untersuchungen erprobte und die nun schließlich zu einem glänzenden Erfolge geführt hat. Wenn auch die Entdeckung des neuen Heilmittels hauptsächlich einen Triumph der deutschen Wissenschaft bildet, so darf man es nicht unterlassen, auch des Assistenten des Prof. Ehrlich zu gedenken, eines jungen japanischen Mediziners, Dr. Hata, der nicht wenig zu dem erwähnten Erfolge beigetragen hat. — Unsern Dank für die freundliche Uebersendung des Buches.

Munizipien.

Santos. Zusammen mit Dr. Antonio Prado kam vorgestern hier eine Kommission kanadischer Kapitalisten an, welche, wie verlautet, wegen Ankaufs des Badeortes Guaruja verhandeln will.

— Hier war das Gerücht verbreitet, daß gegen das Verhalten des Vorstandes der Kaufmännischen Vereinigung in der Kursfrage Protest erhoben worden sei. Diese Behauptung wird von dem Vorstande dementiert. Es sei richtig, daß der Vorstand in den letzten Tagen, als der Kurs wieder zurückging, an die Präsidenten des Bundes und des Staates, den Landwirtschaftsminister, den General Pinheiro Machado und den Dr. Galvão Carvalhal telegraphiert und sie gebeten habe, für eine endliche Festlegung des Kurses auf der Basis von 16 und ohne Depotbeschränkung einzutreten. Antworten seien bisher von den drei unserem Staate angehörigen Adressaten eingelaufen, die sämtlich ihre Bemühungen in der gewünsch-

ten Richtung in Aussicht stellten. Irgend ein Protest gegen dieses Telegramm sei bislang aber nicht zur Kenntnis des Vorstandes gelangt.

— Vorgestern nachmittag erhielt der Italiener Raphael Fustine durch seine Frau Mitteilung, daß ein Maschinist der Companhia Docas mit seiner minderjährigen Tochter angebandelt habe. Fustine suchte darauf den Maschinisten auf und stellte ihn wegen seines Verhaltens zur Rede. Darüber eiferte sich derselbe jedoch so, daß er mit einem glühenden Eisen, welches in der Feuerung stak, bewaffnet von der Maschine herabsprang und Fustine verschiedene ziemlich schwere Brandwunden am Körper beibrachte. Gestern brachte ein Sohn des Verletzten den Fall zur Kenntnis der Polizei, welche nun die Companhia Docas ersuchte, den Angreifer ihr zum Verhör zuzuschicken.

— Seit gestern Morgen wehte auf der Bai ein scharfer Nordwestwind, welcher die kleinen Fahrzeuge, welche Lebensmittel nach dem Markt bringen, ernstlich gefährdete. Gegen 1/28 Uhr morgens befanden sich mitten auf der Bai 2 kleine mit Brennholz beladene Einbäume, von denen der eine von Lourenço Manoel aus Inhangary, der andere von Bento Carolino aus Embuassu an der Praia Grande geführt wurde. Beide befanden sich seit gestern Abend auf der Fahrt. Als sie jedoch die Durchfahrt von Valongo erreicht hatten, erkannten sie, daß sie mit ihren schwachen Fahrzeugen, deren Bordwand kaum 4—5 Finger breit aus dem Wasser ragte, die Ueberfahrt nicht erzwingen konnten, und hielten sich deshalb am jenseitigen Ufer der Bai, wo das Fahrwasser ruhiger zu sein pflegt. Trotzdem machte sich der Wellenschlag auch hier immer stärker bemerkbar und die Boote, besonders das Bento Carolinos begannen sich mit Wasser zu füllen, weshalb die beiden Schiffer dem Rio Sandim gegenüber das Land zu erreichen suchten. Bei diesem Versuch schlug jedoch das Boot Bento Carolinos um, und dieser suchte schwimmend das Fahrzeug seines Gefährten, welcher stets in der Nähe geblieben war, zu erreichen, was ihm auch gelang. In demselben Augenblick langte auch schon ein anderes Boot zur Hilfe an, dem es gelang, einen Teil der Ladung zu bergen. Auch der Kommandant der Zollwache, welcher mit dem Schlepper „Iracema“ vorbeikam, leistete dem Schiffbrüchigen soviel wie möglich Hilfe und verfügte, daß ihm die Ladung, nachdem sie gesammelt worden war, wieder übergeben wurde.

— Die Firma João Priester und Carlos Nogueira da Gama erhielt von der Munizipalkammer die Konzession zur Lieferung von Licht und Kraft auf 13 Jahre. Der Preis der Kilowattstunde darf jedoch 200 Réis nicht überschreiten.

Campinas. Wie den „Commercio de Campinas“ gemeldet wurde, bemächtigte sich am 19. ds. Mts. eine Anzahl von Individuen in Nova Odessa einer brasilianischen Flagge und zerriß sie unter wildem Geschrei. Der Vorgang spielte sich gerade ab als ein Personenzug vorbeifuhr.

— Die Elektrizitätsgesellschaft Companhia de Tracção, Luz e Força hat die Pläne für die neue elektrische Kleinbahn fertiggestellt, die die von ihr kürzlich erworbene Kleinbahnstrecke Ramal Ferreo Campineiro mit Vallinhos verbinden soll.

Ribeirão Preto. Als vor einigen Tagen der Personenzug, welcher mittags von Francisco Schmidt abgeht, nach Ribeirão Preto zurückkehrte wurde der Eisenbahnbeamte Octavio de Souza zwischen zwei Wagen eingeklemmt, als er von einem zum andern springen wollte. Der Zustand Octavios, der an Brust und Kopf schwere Verletzungen erlitt, ist sehr ernst.

— Die Arbeiten an der Linie von hier nach Guatapara, welche vor einiger Zeit infolge einer Klage der Mogyana abgebrochen worden waren, sind wieder aufgenommen worden. Die Mogyana erbat daraufhin polizeiliche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung jenes richterlichen Entscheids.

Barretos. Auf einem Kamp der Fazenda des Herrn Francisco Garcia wurde vor einigen Tagen die halbverfaulte Lei-

che eines Unbekannten gefunden. Der Polizei gelang es, festzustellen, daß es sich um den Körper eines gewissen Antonio Paulino handelt, welcher vor etwa einem Monat aus Villa Platina hierher gekommen war. Da seine Frau ihn mit seinem Neffen Antonio Machado betrog, so hat die Polizei alle Ursache zu vermuten, daß nicht ein Unglücksfall, sondern ein Verbrechen vorliegt. Die Untersuchung ergab auch so schwere Verdachtsmomente gegen die Frau und ihren Geliebten, daß der Polizeikommissar deren Untersuchungshaft verfügte.

Amparo. Am Dienstag begab sich ein Polizeibeamter mit 3 Soldaten abends um halb 10 Uhr nach der Rua Galvão Bueno, um daselbst den Verbrecher Manoel Sampaio festzunehmen. Bei ihrer Ankunft wurden sie von diesem und seinem Nachbar Caetano Rodrigues mit Revolverschüssen empfangen und es entspann sich nun ein fürchterliches Feuergefecht, bei welchem ein Soldat an der Hand verletzt wurde, während einem anderen ein Schuß durch den Waffenrock ging. Schließlich gelang es nach langem Widerstande sowohl Sampaio als auch Caetano zu verhaften.

Bundeshauptstadt.

— Obwohl der Marschall Hermes sehr deutlich und wiederholt gezeigt hat, daß er auf Lobhudeleien nichts giebt, suchen die Schmeichler, die mit ihrem Handwerk egoistische Zwecke verfolgen, doch begierig nach Gelegenheiten, sich ihm angenehm zu machen. So ist z. B. der Antrag gestellt worden, den Largo da Carioca in Praça Marechal Hermes umzutauften. Und das, obwohl ein Munizipalgesetz besteht, das die Benennung von Straßen und Plätzen nach lebenden Personen verbietet. (Es wäre sehr schön, wenn wir in S. Paulo auch so ein Gesetz bekämen, das allerdings auch durchgeführt werden müßte!) Das Neueste auf diesem Gebiete ist die Benennung einer Schule nach dem Marschall: „Collegio Marechal Hermes.“ Es geht eben nichts über den Byzantinismus freier Republikaner. Wie sagte doch Clémenceau neulich in Rio? „Es hat keinen Sinn, den König zu entthronen und an seine Stelle einen anderen zu setzen, der nur den Titel nicht führen darf. Sondern auf den Geist kommt es an, auf das Gefühl für die Rechte und Pflichten des Individuums.“

— Die unter dem Kommando des Kapitän zur See Belfor Vieira stehende Schiffsddivision, welche Brasilien auf der Hundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit vertrat, wird heute nach Buenos Aires in See gehen, um dem Regierungsantritt des neuen Präsidenten von Argentinien beizuwohnen.

— Die Kaufmannschaft war mit dem Finanzminister in der vorigen Woche wenig zufrieden, weil die Unsicherheit des Kurses ihr die Geschäfte sehr erschwert. Um so erstaunlicher erscheint es, daß an der Spitze einer Kommission der „konservativen Elemente“, die dem Minister eine Ovation bringen wollen, der Präsident der Kaufmännischen Vereinigung Baron de Ibirocahy, steht.

— Am Mittwoch abend lief hier der Dampfer „Aquitaine“ von Marseille kommend mit 1475 Einwanderern an Bord ein. Während der Reise starben 4 derselben, von denen 3 auf hoher See bestattet wurden. Der vierte wurde zur Feststellung der Todesursache nach der Leichenhalle gebracht. Der Schiffarzt hatte als Todesursache der drei anderen Lungenentzündung angegeben. Die „Aquitaine“ wurde hier einer strengen Desinfektion unterworfen.

— In Kürze wird hier unter dem Protektorat des Bundespräsidenten und der Minister des Aeußern, des Krieges und der Marine ein Fliegerklub ins Leben treten. Derselbe beschäftigt, mit den modernsten Apparaten zu arbeiten.

— Die Untersuchung in Sachen der verschwundenen Postkollis wird demnächst abgeschlossen. Wie verlautet, enthält der Bericht schwere Anklagen gegen eine Anzahl von Zoll- und Postbeamten sowie Kaufleuten dieses Platzes.

— Wie es heißt, werden die Herren Rivadavia Corrêa und Lauro Müller zusammen mit dem Marschall Hermes an Bord des „S. Paulo“ aus Europa nach Brasilien heimkehren.

— Clémenceau richtete gestern ein Telegramm an den Minister des Aeußern Etienne Pichon, worin er von der feierlichen Sitzung des brasilianischen Bundessenats, welche am Mittwoch ihm zu Ehren stattfand, berichtet. Clémenceau misst derselben eine tiefe Bedeutung bei und teilt mit, daß während derselben verschiedene begeisterte Reden auf Frankreich gehalten worden seien. Der Minister des Aeußern dankte in einem Telegramm für die Mitarbeit Clémenceaus zur Vergrößerung des französischen Einflusses in Brasilien und zur Befestigung der Freundschaft zwischen beiden Nationen.

— Der Finanzminister ermächtigte die pariser Aktiengesellschaft „Banque Française et Italienne pour l'Amérique du Sud“ zur Eröffnung ihres Betriebs in Brasilien und zur Anlage einer Filiale in S. Paulo, einer Agentur in der Bundeshauptstadt und in Santos und von Subagenturen in Ribeirão Preto, S. Carlos do Pinhal, Botucatu und Espirito Santo do Pinhal.

— Die Apotheker ernannten in einer gestrigen Versammlung eine aus 5 Mitgliedern bestehende Kommission zur Beratung der Reform des pharmaceutischen Unterrichts und der Errichtung einer selbständigen pharmaceutischen Hochschule, unter Aufhebung des an der medizinischen Fakultät in Rio eingeführten Kurses.

— Es verlautet, daß der Bundespräsident nicht zur Einweihung der Bahnverbindung zwischen Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul nach dem letzteren Staat kommen wird. Dieser Entschluß soll auf ein Telegramm zurückzuführen sein, welches er aus London erhielt und worin mitgeteilt wurde, daß Marschall Hermes am 5. Oktober von Lissabon in See gehen und am 19. oder 20. in Rio eintreffen werde. Andererseits soll Marschall Hermes in einem Telegramm an den Präsidenten den Wunsch ausgesprochen haben, mit ihm zusammen der Einweihung der Bahnverbindung zwischen Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul beizuwohnen, um hierdurch einen neuen Beweis seiner Liebe zu seinem Heimatsstaat zu geben. — Der Bundespräsident hat Tag und Nacht an der Bahn arbeiten lassen, um sie noch selber einweihen zu können, und nun kommt der Nachfolger mit und schnappt ihm mindestens die Hälfte der Ovationen fort. Aergerlich!

— In der letzten Sitzung der Deputiertenkammer erregte sich der Abgeordnete Bueno de Andrada in einer Weise, daß er von dem Präsidenten mehrfach zur Ordnung gerufen werden mußte, woran er sich jedoch wenig kehrte. Lobo Jurumenuha zahlte ihm die Ausfälle mit gleicher Münze zurück, worauf es zwischen den beiden zu einer wüsten Schimpferei kam, in deren Verlauf Lobo Jurumenuha interessante Veröffentlichungen über Vorfälle während der Verwaltung Andradas im Acre brachte. Im ganzen Saale herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung.

— In den nächsten Tagen wird in der Quinta da Boa Vista ein großes aus 41 Teichen bestehendes Aquarium für Süßwasserfische eingeweiht werden.

— Wie wir nachträglich erfahren, stieß das Panzerschiff „S. Paulo“ infolge dichten Nebels auf Schwierigkeiten bei der Einfahrt in den Hafen von Cherbourg. Glücklicherweise traf man zufällig ein Fischerboot, dessen Führer das Kriegsschiff bis vor Cherbourg brachte, wo er durch einen Lotsen ersetzt wurde. Der Kommandant ließ dem Fischer für diesen Dienst 300 Francs auszahlen.

— Gestern wurde auf einen der Direktoren der „Brahma“-Brauerei ein Mordversuch unternommen. Der Herr befand sich in seiner Wohnung, als ihn unerwarteter Weise der 18-jährige Pedro Magalhães, Sohn des Dr. Pedro Magalhães, mit dem Revolver in der Hand angriff. Der Direktor überlebte jedoch den Attentäter und entriß ihm den Revol-

ver. Magalhães entflohen und stürzte sich eine 15 Meter hohe Mauer hinab, an deren Fuß er mit gebrochenem Schädel tot liegen blieb. Die Beweggründe zu der Tat sind unbekannt.

— An Bord des Dampfers „Byron“ kamen aus New York 150.000 Noten der Konversionskasse an, davon 100.000 zu 10 und 50.000 zu 5 Milréis, welche hier in Umlauf gesetzt werden sollen.

— Gestern wurde auf der Linie zwischen der Polizeikaserne und dem Largo do Machado der erste Versuch mit der Beförderung von Rohrpostbriefen gemacht. Die Beförderung nahm für die 5.200 Meter lange Strecke 10 Minuten in Anspruch.

— Die Finanzkommission des Senats trat gestern zusammen, um die Frage einer Erhöhung der Richtergehälter zu entscheiden. Nach langer Beratung entschied die Kommission, daß die geplante Erhöhung monatlich nicht 3 Contos überschreiten dürfe. Da dieser Beschluß dem Gutachten des Relators Gonçalves Ferreira widerspricht, so legte derselbe sein Amt nieder. An seine Stelle trat Herr Victorino Monteiro.

— Der deutsche Dampfer „Cordoba“ hat auf der Fahrt von Santos nach hier eine seiner Schrauben verloren, wodurch er zur Verringerung der Fahrgeschwindigkeit gezwungen wurde. Verschiedene Passagiere wollen daher die Reise nach Europa mit dem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer „Siena“ fortsetzen.

— Der Bruder und bisherige Sekretär des Bundespräsidenten, Herr Alcibiades Peçanha, ist an seinem Geburtstage zum Gesandten in Petersburg ernannt worden. Ein nettes Geburtstagsgeschenk!

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In Nictheroy herrscht große Aufregung über die Einführung des Monopols zur Lieferung frischen Fleisches. Entgegen dem ursprünglichen Beschluß der Stadtverordneten, den Verkauf frischen Fleisches dem freien Handel zu überlassen, gelangte ein Zusatz zur Anwendung, der von dem Stadtverordneten Guilherme de Moura beantragt und von der Versammlung angenommen worden war. Dieser Zusatz gab dem Präfekten die Möglichkeit, das Monopol als im öffentlichen Interesse liegend zu erklären und es auszuschreiben. Der Präfekt von Nictheroy ist Herr Pereira Ferraz, der Paulistaner Ingenieur mit den berühmten artesischen Brunnen. Und sein Ausschreiben hat nach Ansicht der Bevölkerung keinen anderen Zweck, als den Herren Alfredo Backer und Genossen einen neuen Fischzug zu ermöglichen. Die Firma, der der Zuschlag erteilt werden soll, setzt sich nämlich zusammen aus den Herren Reynaldo de Carvalho, dem Sohne des Dr. Miguel de Carvalho und João Pinto. Der letztgenannte ist aber nur ein Strohmann, zwar nicht für den Staatspräsidenten, sondern für dessen Gemahlin, D. Anna Backer, die das Geld giebt! Die Firma Carvalho, Pinto, Backer & Co. wird dem Publikum noch vielen Anlaß geben, sich mit ihr zu beschäftigen.

Para. Die Polizei der Hauptstadt beschlagnahmte in der Wohnung des portugiesischen Hausierers Antonio Abrantes 7 Contos in falschen 50-Milreisscheinen. Antonios Frau versuchte, als sie sich entdeckt sah, die Scheine zu verbrennen, was aber nicht gelang. Das Ehepaar wurde verhaftet.

Santa Catharina. Am 14. dieses Monats trug sich an der Einfahrt des Hafens von S. Francisco ein Schiffbruch zu, bei welchem 7 Personen das Leben verloren. Der Steueremann Fritz des brasilianischen Dampfers „Anna“, welcher gestern in Santos einlief, berichtete darüber folgendes. Am genannten Tag nachmittags um 2 Uhr traf die „Anna“ in der Nähe der Einfahrt den englischen Frachtdampfer „Palm Branch“, welcher Matte nach Chile einnehmen sollte.

Gerade brach ein heftiger Wirbelsturm los, doch gelang es der „Anna“ infolge ihres geringen Tiefgangs glücklich in die Einfahrt zu gelangen. Der englische Dampfer suchte ihr zu

folgen, da er aber 25 Fuß Tiefgang hatte, so fand er um diese Zeit in der Einfahrt nicht genug Wasser vor. Er steuerte also wieder zurück und warf in einer Entfernung von 3 Meilen zwischen der Ilha da Graça und dem Morro João Diaz Anker. Hier verblieb er den Rest des Tages und die folgende Nacht. Am nächsten Morgen beriet sich der Kapitän mit dem Lotsen Elysio de Nascimento, dem er erklärte, er wüßte, wie schnell er so schnell wie möglich einzulaufen. Der Lotse widersetzte sich dieser Absicht angesichts des niedrigen Wasserstandes. Darauf beschloß der Kapitän das Fahrwasser selbst abzuloten und ließ zu diesem Zweck eine Jolle aussetzen, in welcher er mit seinem ersten Offizier, dem Lotsen und 4 Matrosen Platz nahm. Als sich das kleine Fahrzeug etwa 500 Meter von dem Dampfer entfernt hatte, sprang plötzlich eine heftige Bö auf. Das Meer wurde so dunkel und aufgeregt, daß man von der Jolle nichts mehr vom Dampfer aus sah, sie wurde von dem Sturm und der Ebbe auf die offene See hinausgetrieben und kenterte dort. Das Unglück wurde von dem Leuchtturmwärter Leovigildo Osorio mit angesehen, welcher sofort das Zollamt von S. Francisco benachrichtigte und auch dem Dampfer ein Signal gab, daß sich die Jolle in Gefahr befinde, was aber nicht verstanden wurde. Der Schlepper „Lauro Müller“, welcher zu Hilfe kam, traf schon niemanden mehr von der Besatzung des Bootes an und konnte auch die Leichen bis jetzt noch nicht bergen.

Rio Grande do Sul. Die Presse unseres Staates veröffentlicht fortgesetzt Klagen über den Betrieb unserer Bahnen durch die belgische Pachtgesellschaft. Daß diese Beschwerden etwas geholfen hätten, hat man freilich noch nicht gehört. Am 11. d. M. führte der Zug von Caxias einen Wagen erster Klasse mit, aus dessen Sitzen die Polster herausgeschnitten worden waren. Die Reisenden saßen also von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends auf der harten hölzernen Unterlage und hatten für ihr schönes Geld auch noch das Vergnügen, sich die hochstehenden Rahmen, in denen früher die Polster saßen, in die Beine schneiden zu lassen. Wie sich herausstellte, sind die Polster schon vor einiger Zeit von angetrunkenen Fahrgästen herausgeschnitten worden. Bis jetzt aber dachte die Bahn gar nicht daran, diese sonderbare erste Klasse wieder herzustellen.

— In dem 15 Kilometer von der Hauptstadt entfernten Ort Livramento hatte ein gewisser Ataliba Silva seinem Freund und Vetter Archimimo Garcia versprochen, wenn er gestorben sei, so werde er ihn gleichfalls holen. Als er Archimimo dann bei Gelegenheit schlafend antraf, tötete er ihn durch einen Revolverschuß in den Kopf und machte darauf selbst seinem Leben ein Ende. Als die Familienmitglieder herbeikamen, fanden sie nur die beiden Leichen und dabei einen Zettel, auf welchem Ataliba den Grund zu dem Mord und Selbstmord angegeben hatte.

Die deutsche Sprache.

Rio, den 24. September 1910.

Heute möchte ich hier einmal von und zu den deutschen Müttern sprechen, von den deutschen Müttern, die mit ihren Kindern deutsch sprechen, und zu den deutschen Müttern, die den Gebrauch der deutschen Sprache in der Familie vernachlässigen. Es ist tief bedauerlich, daß man eine solche Unterscheidung machen muß, aber es ist ja leider nur zu wahr, daß viele deutsche Mütter nicht den geringsten Wert darauf zu legen scheinen, ihren Kindern das köstliche Gut der deutschen Sprache zu erhalten, und lieber ein schlechtes Portugiesisch kauderwälschen, als in dem ihnen geläufigeren Deutsch mit ihren Kindern reden. Ja, sich häufig sogar nicht nur der deutschen Sprache, sondern auch ihres Deutschtums schämen. Und durch ihre, meist aus Unwissenheit und nachlässiger Bequemlichkeit entspringenden Handlungsweise Kinder erziehen, die geringschätzig auf alles,

was deutsch ist, heruntersehen. Den Kindern darf man es nicht verargen, und nicht als Schuld anrechnen, denn wie kann ihnen etwas wertvoll erscheinen, was den Eltern nicht der Pflege und des Erhaltens wert dünkte? Wie sollte ihnen der Gedanke kommen, daß die Beherrschung der deutschen Sprache, neben der portugiesischen, ihre Erwerbsmöglichkeiten vergrößern, ihre späteren Arbeitsgelegenheiten verbessern könnte? Wenn die eigenen Eltern, die den Kindern spielend die Freude an der deutschen Sprache wecken sollten, sich den Forderungen ihrer Zeit gegenüber so blind und taub erweisen, daß sie nicht sehen und hören wollen, wie alles, was deutsch ist, sich Geltung verschafft hat und an erster Stelle steht. Wie, abgesehen von deutschem Handel, deutschem Gewerbe und deutscher Kunst, sich die Literatur Heimatsrechte im Auslande, auf seinen Hochschulen und Universitäten erworben hat, und wie fremde Kinder sich mühen, in den Geist der deutschen Sprache einzudringen, deren Schönheiten so viele deutsche Eltern ihren Kindern nicht erschließen wollen.

Zugegeben sei ohne weiteres, daß es nicht immer leicht ist, die Kinder zum Deutschen anzuhalten. Besonders, wenn sie erst das schulpflichtige Alter erreichen und vielleicht gezwungen sind, eine nichtdeutsche Schule zu besuchen, wo die Einflüsse der Schule, der Straße, der Spielkameraden oft gegenteilig wirken. Aber — und da liegt die Hauptaufgabe — bis zur Schulzeit, also durchschnittlich bis zum 6. oder 7. Lebensjahr der Kinder, soll das Deutsche schon so fest sitzen, daß es nicht mehr ganz verloren gehen kann und nur der Anregung zur Weiterförderung und der täglichen Übung bedarf. Dazu gehört, daß die Eltern es nie hingehen lassen, wenn ihnen auf eine deutsch gestellte Frage eine portugiesische Antwort wird. Gerade dieses, erst nur in Einzelfällen und absichtslos, bürgert sich gar zu leicht ein und ist gewöhnlich der erste Anfang zur Vernachlässigung des Deutschen, dem die Eltern mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten sollten.

Und gerade weil es so schwierig ist, es durchzusetzen, verdienen die Eltern, denen es doch gelingt, Anerkennung. Aber wenn auch der Vater mit seiner Autorität die Mutter unterstützt, liegt doch in den meisten Fällen das Haupterziehungswerk der Mutter ob, da sie ihre ganze Zeit den Kindern widmet, während der Vater durch Geschäft und Beruf ferngehalten wird und immer nur kurze Stunden im Kreise der Seinen weilen kann. Die deutschen Mütter hierzu zuzulassen sollten sich in dieser Hinsicht die deutschen Mütter in den Vereinigten Staaten zum Beispiel nehmen, oder doch einen großen Teil derselben. Dort liegen die Verhältnisse viel schwieriger als bei uns, denn nicht nur ist die englische Sprache der deutschen nahe verwandt, so daß Eltern und Kinder sie sehr schnell lernen, sondern die englische Sprache entspricht auch einer der deutschen gleichwertigen Stufe der Kultur, so daß der Sprachwechsel nicht als Verlust empfunden wird.

Wenn trotzdem in Nordamerika heute auf die Erhaltung der deutschen Sprache von den Millionen eingewanderter Deutscher Wert gelegt wird, so ist das um so anerkennenswerter. Der Angloamerikaner verübelt es auch heute dem Deutschamerikaner nicht mehr, wenn er sein Deutschtum betätigt, denn er hat seit 1870 Deutschland achten gelernt und er hat, seit ihm die Dollarjagd auch ein wenig Zeit für Wissenschaft und Kunst läßt, erkannt, welche unendlich reichen Schätze das deutsche Schrifttum birgt. Wenn unsere lusobrazilianischen Landsleute zum Teil sich noch nicht zu diesem Standpunkt emporgeschwungen haben, so darf das uns natürlich nicht veranlassen, unsere deutsche Sprache wegzuzwerfen. Sie verübeln den unter uns wohnenden Engländern und Franzosen und Italienern schon heute nicht, wenn sie sich die Kenntnis ihrer Muttersprache erhalten. Sie werden

es auch von den Deutschen, gegen die von vielen Seiten ein künstlicher Haß und ein unbegründetes Mißtrauen bei den „Lusobrasilianern“ genährt wird, ertragen lernen.

Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß unsere Kinder nicht Portugiesisch lernen sollen. Im Gegenteil! Es ist nicht nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegen das Land, das uns zur zweiten Heimat geworden ist, sondern es ist auch ein Gebot der Fürsorge für die Zukunft unserer Kinder, daß sie die Landessprache lernen. Aber sie sollen sie erst lernen, nachdem sie die Muttersprache beherrschen. Die kulturellen und moralischen Werte, die ihnen die Kenntnis des Deutschen erschließt, sind so unendlich groß, daß der praktische Nutzen einer frühzeitigen Meisterung des Portugiesischen dagegen unbedingt zurücktreten muß. Keine Bequemlichkeit darf die Mutter daher abhalten, ihre Kinder mit dem vertraut zu machen, was im Deutschen so schön Muttersprache heißt. Sie erweisen damit auch Brasilien einen Dienst, denn unser Land ist ein Neuland, das all der kulturellen Werte der Alten Welt bedarf, um fortzuschreiten. Diese Erkenntnis, nicht allein die Gewinnung von Arbeitskräften, ist es ja, die die Regierung veranlaßt, die Einwanderung zu begünstigen. Wie aber sollen die Einwanderer dauernd zur kulturellen Hebung des Landes beitragen, wenn sie schon in der zweiten Generation das Band, das sie mit ihrer alten Kultur verknüpft, die Muttersprache, von sich werfen?

Zu diesen Betrachtungen hat mich ein Bericht angeregt, den ich in der Newyorker Staatszeitung fand. Dieses älteste und größte deutsche Tageblatt der Vereinigten Staaten, das über bedeutende Geldmittel verfügt, hatte einen Wettbewerb unter den deutschen Kindern veranstaltet, bei dem sie durch Abfassung eines Aufsatzes ihre Kenntnisse in der Muttersprache beweisen mußten, ein glücklicher Gedanke, der vielleicht auch bei uns noch einmal in die Tat umgesetzt werden kann. Zu der Preisverteilung waren auch die Mütter geladen, und das Blatt schreibt mit Recht:

„Die Mütter der deutschsprechenden Kinder hatten ihren Ehrentag so ganz im stillen bei der Preisverteilung für den Wettbewerb, den das Abendblatt der Newyorker Staatszeitung angeregt hatte. Alle Pessimisten, die von dem Niedergang der deutschen Sprache in Amerika sprechen, wären hier glänzend ad absurdum geführt worden. Groß war die Beteiligung vonseiten der Kinder, groß das Verdienst der Mütter, denen die Kinder ihre Kenntnis des Deutschen verdanken. Und bei der Preisverteilung, die in der Bibliothek der Staatszeitung stattfand, waren es die Mütter, die durch die Freude und den Erfolg der Kinder einen Feiertag des Herzens erlebten. Zahlreich und wertvoll lagen die Preise ausgebreitet, wie Weihnachten wars und doch nicht wie Weihnachten, denn in die Freude der Erwartung und in die Freude über die Geschenke mischte sich bei den meisten, unbewußt wohl, noch ein Fünkchen berechtigten Stolzes, sich durch eigenen Fleiß und eigenes Können eine Auszeichnung erworben zu haben.

Dieses Vertrauen auf die eigene Kraft, das stolze Bewußtsein, deutsch zu sein, von der Mutter geweckt und gefördert, war eine stumme Ehrung für sie, die sich wohl gelobte, auch ferner weiter fürs Deutschtum einzustehen und in ihren Bemühungen nicht nachzulassen. In vielen Fällen waren die Kinder auch vom Großmütterchen begleitet, die als der gute Geist des Hauses vielleicht durch Märchenerzählen deutsche Saat in den Herzen der Kinder gesät. Den jüngeren Geschwistern, die stolz und gehoben mit den kleinen Preisgewinnern und Gewinnerinnen kamen, wird es ein Ansporn zu fleißiger Arbeit sein, damit auch sie bei nächster Gelegenheit teilnehmen können, wenn es einmal wieder heißt: deutschen Aufsatz machen. Und so viel des Guten und Beherzigenswerten brachten Wettbewerb und Preisverteilung, daß ich nur von ganzem Herzen bedaure, daß nicht auch diejenigen Mütter das Resultat sehen konnten, die ihre Kinder nicht zum Deut-

schen angehalten haben. Hier wären sie bald eines besseren belehrt und an ihre Pflicht gemahnt worden und hätten gewiß versucht, gut zu machen, was noch gut zu machen ist, damit sie nicht später aus dem Munde ihrer Kinder die Anklage hören müssen: Warum kann ich nicht Deutsch?“

Fluminensis.

Aus aller Welt.

— Bayern hat pro 1909 ein Defizit von über 17 Millionen Mark. Im Finanzausschuß der Abgeordnetenversammlung erklärte der Finanzminister, daß angesichts der trüben Lage des Landes äußerste Sparsamkeit geübt werden müsse.

— Die Lokomotivfabrik von Henschel & Sohn in Kassel baut ausschließlich Lokomotiven, während sonst in Deutschland von den großen Maschinenfabriken wie A. Borsig und Schwartzkopff & Co. auch andere Zweige der Maschinenkonstruktion betrieben und sogar eine oder die andere Spezialität noch nebenher gepflegt wird. So klang es etwas überraschend, als die Firma am 15. August zugleich die Vollendung der 10.000. Lokomotive und ihr 100 jähriges Bestehen feierte; denn vor 100 Jahren konnte vom Lokomotivbau noch nicht die Rede sein. Die Erklärung liegt natürlich darin, daß im Jahre 1810 die Maschinenfabrik begründet wurde, die später sich ausschließlich zur Lokomotivenfabrik umgestaltete. Merkwürdig ist sogar, daß der Reorganisator Anton Henschel, dem die Firma ihre Blüte verdankt, sich gegen den Bau von Lokomotiven lange ablehnend verhielt. Erst 1848 wurde in seiner Fabrik die erste Lokomotive gebaut und es dauerte bis zum Jahre 1865, daß die Zahl 100 erreicht wurde. Erst nach 1870 verlegte sich der Schwerpunkt auf den Lokomotivenbau, der später alles andere absorbierte. Die 1000. Lokomotive wurde 1879 fertiggestellt. Dann begann das schnelle Wachstum. Jetzt stellt die Firma jährlich 800 Lokomotiven her und beschäftigt dazu 6200 Arbeiter. Sie hat an alle Länder der Welt, wo es Eisenbahnen gibt, Lokomotiven geliefert, außer an England und die Vereinigten Staaten, die überhaupt keinen Import von Lokomotiven haben. Der Wert der in den letzten 5 Jahren ins Ausland gelieferten Lokomotiven dieser Firma beträgt 65 Millionen Mark. In früherer Zeit hatte die Firma auch auf einem anderen Gebiete Erfolg, das neuerdings wieder sehr wichtig geworden ist. Die Henschel-Turbinen sind jedem Fachmanne bekannt. Aber neutzutage denkt man bei der Nennung der Firma Henschel & Sohn nur noch an den Lokomotivenbau, den sie in so großem Maßstabe betreibt.

— Die Rache der betrogenen Bräute hat einem Bauernsohn das Leben gekostet. Nach einem Privattelegramm haben in dem in Kurland gelegenen Talschenen Kreise vier junge Mädchen, die von einem Bauernburschen betrogen worden waren, grausame Rache genommen. Sie erschossen den jungen Mann auf offenem Felde während der Feldarbeit. Die vier Mädchen wurden in Haft genommen.

— Die holländische Regierung hat, um dem Ueberhandnehmen deutschen Geldes in Holland zu steuern, eine Anordnung erlassen, in der die Verausgabung deutschen Geldes in Holland unter Strafe gestellt wird, und zwar wird bei erstmaliger Uebertretung eine Geldstrafe von 75 Gulden und für weitere Uebertretungen eine Geldstrafe von 500 Gulden angedroht. Diese Anordnung ist am 1. September in Kraft getreten. Im Laufe des Septembers sind alle Kassen Hollands bereit, deutsches Geld gegen holländische Münzen zum Kurswert umzuwechseln.

— Die Berliner Kriminalpolizei hat kürzlich in der Wilhelmstraße eine Spielbank aufgehoben, die dort seit mehreren Jahren existierte und von einem höheren Beamten einer Berliner Versicherungsgesellschaft, namens M., begründet und

geleitet worden ist. In dieser Spielbank wurde, wie die „Berliner Zeitung am Mittag“ meldet, ausschließlich dem Roulettepiel gehuldigt; eine Gesellschaft von 70 bis 80 Personen, Damen und Herren der guten Bürgerkreise, pflegten sich allabendlich in den Räumen einzufinden, um zu spielen. Die Beamten der Kriminalpolizei überraschten die Gesellschaft mitten im eifrigsten Spiel und beschlagnahmten die Bank und die Einsätze. Es handelte sich um keinen Spielklub, sondern um eine förmliche Aktiengesellschaft, bei der die Mitglieder am Gewinn beteiligt waren. Das Spiel entwickelte sich in der Weise, daß vorerst eine Bank in der Höhe von 5000 bis 6000 Mark gegründet wurde. Auf den Betrag der Bank wurden Aktien im „Nominalwerte“ von 5 Mark ausgegeben. Jeder Teilnehmer am Spiel, der die Räume betrat, war, um zugelassen zu werden, verpflichtet, mindestens eine Aktie zu erwerben. Den Hauptanteil der Aktien hatte natürlich der Begründer der Spielbank, Herr M. Die Spieler sind im allgemeinen bei diesem Verfahren besser daran gewesen als etwa in Monte Carlo oder in einem Spielklub, wo die Bank den ganzen Gewinn einsteckt. Selbstverständlich war auch in der Wilhelmstraße die Bank fast regelmäßig der gewinnende Teil, und an manchen Abenden kam es vor, daß der Gewinn der Bank 70 bis 80 Prozent des Aktienkapitals, also rund 4000 bis 5000 Mark betrug.

— Bei Untersuchungen in Johannisberg sind 245 Weinstöcke durch die Reblaus infiziert gefunden und sofort vernichtet worden. Weitere 4000 Stöcke, die in den Sicherheitsgürtel einbezogen wurden, werden nach der Weinlese ebenfalls vernichtet werden.

— Die seit wenigen Wochen vorgenommene Revision bei der Verwaltung der Sibirischen Bahn hat enorme Unterschleife zutage gefördert. Durch Machinationen mit gefälschten Frachtbriefen sind auf den Stationen Omsk, Nowonikolajewsk, Kraßnojarsk und Inokentjewskaj der Eisenbahnverwaltung allein Verluste von 50 Millionen Mark entstanden. Haussuchungen beim Betriebschef der Eisenbahn, Lenzner, sowie anderen hohen Beamten, veranlaßten deren sofortige Entlassung und Ueberweisung an das Strafgericht.

— In der Garnison von Toulon nimmt die Typhusepidemie solchen Umfang an, daß die eingetroffenen Reservisten nicht angenommen werden konnten und die Manöver in den Seealpen voraussichtlich abgesagt werden müssen.

— In Konstantinopel wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß der gewesene Sultan Abdul Hamid sich nicht mehr in der Villa Allatini befinde, sondern „kalt gemacht worden sei“. Die Villa wird zwar nach wie vor von Soldaten bewacht, allein sie verrät sonst keine Spur von Leben, und die Fenster bleiben des Nachts vollständig unbeleuchtet. Es wird auch erzählt, daß Ende Juni mehrere Personen, die des Nachts in der Nähe der Villa vorbeikamen, einen Wagen dort stehen sahen, der von mehreren Soldaten bewacht wurde. Sie drückten sich in das Dunkel und bemerkten eine Viertelstunde später, daß aus der Villa ein Sarg herausgeschafft wurde. Darauf jagte der Wagen, begleitet von vier Kavalleristen, davon. An maßgebender Stelle erklärt man die Gerüchte für unbegründet und behauptet, daß der abgesetzte Sultan bei vollständigem Wohlbefinden nach wie vor in der Villa gefangen gehalten werde.

— Spanische Schatzschwindler suchen seit Jahren leichtgläubige Leute in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz um ihr Geld zu bringen. Nun sind diese Schwindler auf einen neuen Trick verfallen, nachdem der alte mit dem angeblichen Milionenschatz und dem gefangenen Eigentümer nicht mehr zog. Es wird jetzt dem ausersehenen Opfern aus Madrid ein Dokument übersandt, wonach sie von irgendwelcher Seite testamentarisch zu Erben eines großen Vermögens gemacht worden seien. Zur Regelung des Nachlasses muß der glückliche Erbe jedoch 3000 Mark nach Madrid

senden. Natürlich ist das Testament falsch und alles Schwindel. Trotzdem sollen zahlreiche Deutsche auf den Trick hereingefallen sein und viele Tausende von Mark nach Spanien geschickt haben. Der deutsche Konsul in Madrid hat die die dortige Kriminalpolizei von den Betrügereien in Kenntnis gesetzt, aber, wie immer bei den Schatzschwindlern, ohne jeden Erfolg. In Spanien scheine in dieser Beziehung eben „spanische“ Zustände zu herrschen.

São Paulo.

— Der „Estado de S. Paulo“ veröffentlichte gestern den Situationsplan und die Ansichten der Kapelle, des Hotels und eines Einzelhauses für das große Seebad, das Herr Julio Conceição an der Praia do José Menino in Santos errichten will. Diese Veröffentlichung bestätigt vollauf die Befürchtungen, die wir in aesthetischer Beziehung aussprachen, als wir neulich über das Unternehmen berichteten. Der Situationsplan zeigt, daß das Ganze als eine Art Teppichbeet gedacht ist, hübsch auf dem Papier abgezirkelt mit Bretzelwegen und Schlangenpfaden, aber ohne Sinn für die Bedeutung eines Weges (der dazu da ist, um zwei Punkte mit einander zu verbinden) und ohne Rücksicht auf die Forderungen des Pflanzenwuchses. Die Kapelle ist ein Musterbeispiel jener fürchterlichen Maurermeister-Gotik, die sich auch in S. Paulo breit macht, und ebenso wenig hat das Einzelhaus etwas mit der Renaissance zu tun. Es ist der Geist, der sich den Körper baut, und der Geist fehlt leider in diesen Kombinationen äußerlicher Dekorationsformen aus den betreffenden Stilepochen. Ueber das Hotel läßt sich nach der winzigen Reproduktion wenig sagen. Nur soviel scheint sicher zu sein, daß die beiden Dachreiter ebenso verflocht sind wie die Giebelbildung des Mittelbaues und wie die Angliederung der beiden Speisesäle. Sollte es wirklich schon zu spät sein, die Pläne dieses Unternehmens, mit dem wir doch zum mindesten ganz Südamerika an den Strand von Santos locken wollen, so umzugestalten, daß sie dem geläuterten Geschmack einer kunstfrohen Zeit genügen?

— Der Maler Antonio Pereira ist in seiner freien Zeit gleichzeitig Musiker und wirkt als solcher in der „Banda Luzitana“ mit, welche vor einigen Tagen auf dem von einer zahlreichen Menschenmenge angefüllten Largo da Concor dia ein Konzert gab. Bei dieser Gelegenheit brachte Pereira ein Bombardonsolo in so vollendeter Weise zum Vortrag, daß die Zuhöreremenge zu lautem Beifall hingerissen wurde. Besonders tiefen Eindruck machte aber das Stück auf Maria da Rosa, welche sich mit ihrem Geliebten, dem Kutscher Domingos Ambrozio, unter der Menge befand. Sie suchte den Namen des Solisten zu erfahren und knüpfte mit ihm Beziehungen an, die bald sehr intim wurden, was dem früheren Geliebten des Mädchens natürlich wenig gefiel. Er beschloß, sich zu rächen und führte diesen Vorsatz aus, als er am Freitag abend um 9 Uhr mit dem Paar in der Rua Monseñor Anacleto zusammentraf. Rot vor Wut versetzte er Antonio Pereira eine schallende Ohrfeige, und als der Angegriffene darauf einen Revolver zog, warf er sich auf ihn und entwand ihm die Waffe. In diesem Augenblick kam auch schon ein Polizist dazu, welcher die beiden Rivalen verhaftete und nach der Wache brachte, wo der Angreifer in Haft blieb.

— Schon mehr als einmal hat sich unsere Polizei mit dem Fälscher João Rossi befassen müssen, doch war es ihm bis jetzt durch seine List stets geglückt, den Verdacht der Verbreitung falschen Geldes, welcher schwer auf ihm lastete, wieder abzulenken. Dieser mit allen Hunden gehetzte Gauner bediente sich für seine Betrügereien seiner 16 jährigen Tochter und einer armen Spanierin, welche er zu geringfügigen Einkäufen in die Läden schickte, wo sie dann mit falschen 50 Milreisnoten bezahlten. Zahllose Kaufleute besonders der

Vorstädte hatte er bereits auf diese Weise hereingelegt, als endlich, nachdem seine Mitschuldige, die Spanierin Dolores Garcia in der Rua Conselheiro Ramalho, auf frischer Tat ertappt worden war, die Polizei eine Handhahe fand, um gegen ihn vorzugehen. Am Samstag sprach der Bundesrichter die Tochter João Rossis frei und verurteilte den Vater und die Spanierin zu je 8 Jahren Gefängnis.

— In der Rua Triumpho machte am Freitag das Dienstmädchen Helene Rosa den Versuch, seinem Leben ein Ende dadurch zu machen, daß es die zum Reinigen der Marmortreppe bestimmte Salzsäure trank. Der Polizeikommissar ordnete die Ueberführung der Lehenismüden in das Krankenhaus an. Helene war nicht imstande, selbst die Gründe anzugeben, welche sie zu der Tat getrieben hatten, doch erfuhr man von anderen Haushewohnern, daß das Mädchen von dem Polizisten Benedicto Pires dos Santos verführt worden war.

— Neulich stimmte eine ganze Reihe von lusobrasilianischen Blättern, natürlich solche, die den Deutschen nicht sonderlich grün sind, in den Triumphgesang ein, den die französische Presse angesichts der Erfolge des Rundfluges nach der Ostgrenze erschallen ließ. Die französischen Enthusiasten sahen die Revanche in greifbare Nähe gerückt, die Revanche, der sie blutenden Herzens bereits langsam zu entsagen begonnen hatten. Und unsere „geistigen Söhne Frankreichs“ stimmten pflichtschuldigst in den Jubel ein, der über eine halbe Million ihrer tüchtigsten Mithürger verletzen mußte. Auch Phantasiebilder aus dem Zukunftskriege wurden gebracht. Wenn die Heißsporne eine Ahnung von der Art der deutschen Heeresverwaltung hätten, so würden sie wohl weniger laut geschrien haben. Und wenn ihr Gedächtnis nicht so kurz wäre, so hätten sie sich erinnert, daß die Franzosen denselben Rummel veranstalteten, als sie die ersten Erfolge mit den Unterseebooten erzielten. Nur daß es damals nicht „revanche pour Sedan“, sondern „revanche pour Fasdohah“ hieß. Von der Unüberwindlichkeit Frankreichs zur See infolge der Unterseeboote ist es inzwischen sehr, sehr still geworden. Ebenso wird es mit dem Traum von der Unüberwindlichkeit Frankreichs zu Lande infolge der Flugapparate gehen. Schon heute aber möchten wir unseren Nachbarn der Boulevardpresse eine Notiz zur Ueberlegung vorlegen, die freilich von der Agence Havas nicht verbreitet wird, die aber darum nicht weniger Beachtung verdient. Die letzte Post brachte uns aus Deutschland folgende Nachricht: „Nachdem eine von der japanischen Regierung entsandte Kommission ihre Verhandlungen mit der deutschen Luftfahrzeugfabrik zum Ankauf von Wrightapparaten abgeschlossen hat, werden jetzt im Einverständnis mit der preußischen Heeresverwaltung 25 japanische Offiziere auf dem Flugfelde der Wrightgesellschaft in Marienfelde bei Berlin Unterricht im Fliegen erhalten. Als Lehrer der Flugkunst wurden die beiden deutschen Aviatiker Korvettenkapitän Engelhardt und Keidel bestimmt.“ Uns will es scheinen, als ob die Gelhen trotz des Lärms in Paris die deutschen Fliegerkünste schon heute höher schätzen als die französischen. Und da sie natürlich eine sehr feine Nase für das Beste und Zuverlässigste auf militärischem Gebiete haben, so liegt in der einfachen Tatsache, daß sie ihre Flugapparate aus Deutschland beziehen und ihre Offiziere in Deutschland in der Flugtechnik ausbilden lassen, unseres Erachtens ein Sieg, der den Flug nach der Ostgrenze mehr als wettmacht.

Mit dem Dampfer „König Wilhelm II.“ traf gestern von einer Europareise zurückkehrend, in Rio der Chef des Hauses Theodor Wille & Co. Herr G. Georgius ein.

— Gestern ereignete sich wieder ein Straßenbahnunfall, der, wie so viele frühere, vermieden worden wäre, wenn die allmächtige Light and Power das Untergestell ihrer Wagen besser schützen würde. Der 10 jährige Candido Ulive sprang vor dem Bijou-Theater auf das Trittbrett eines in langsamer Fahrt

befindlichen Straßenbahnwagens. Beim Abspringen fiel er so unglücklich, daß er mit dem linken Fuß in den ungeschützten Teil zwischen der vorderen und der hinteren Achse des Wagens zu liegen kam. Der Fuß wurde ihm abgefahren. Den Wagenführer trifft keine Schuld an dem Unfall, der den spielenden Knaben betraf, wohl aber die Monopolgesellschaft, die den Schutz des Teiles zwischen den Achsen, den sie bei einigen Wagen bereits angebracht hat, aus Geldgier nicht allgemein durchführt, und die Behörden, die sich die Anmassungen der Light gefallen lassen.

— Gestern mittag wurde unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Rio de Janeiro, Kardinal Arcoverde, die Konferenz der Bischöfe von Südbrasilien eröffnet. Der Kardinal stellte in seiner Eröffnungsrede den baldigen Zusammentritt eines Nationalkonzils in Aussicht, für das genügend Beratungsstoff vorläge. Es wurden verschiedene Kommissionen ernannt, um folgende Gegenstände zu studieren: Große und kleine Seminare: Unterricht in dogmatischer und Moralthologie, kanonischem Recht und Liturgie; soziale Werke in den Seminaren und in den Pfarreien; Reglement für den Pfarrklerus; die katholische Presse. Um 2 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen, um den Besuch des Staatspräsidenten zu empfangen, der in Begleitung des Adjutanten erschien. Der Staatspräsident hieß die Bischöfe in S. Paulo willkommen und gab der Genugtuung Ausdruck, daß die Konferenz in unserer Stadt abgehalten werde, denn er wisse die heilsame Wirkung, die von diesen Zusammenkünften ausgehe, wohl zu schätzen. Er stellte sich den Bischöfen in jeder Weise zur Verfügung, um ihnen den Besuch öffentlicher Einrichtungen der Stadt möglich zu machen. Der Kardinal dankte im Namen der Versammlung für die liebenswürdigen Worte des Staatspräsidenten.

Munizipien.

— Santos. Gestern bei Tagesanbruch wurde abermals der Polizei von einem Einbruch im Stadtzentrum Anzeige erstattet. Der am Largo do Rosario dem Postamt gegenüberliegende Bar Chic, welcher sonst gewöhnlich um Mitternacht geschlossen wird, blieb vorgestern noch eine Zeit länger geöffnet, da das Personal desselben mit dem Scheuern der Räume beschäftigt war. Darauf wurde auch die letzte Tür, welche noch offen stand, von einem der Teilhaber des Geschäfts geschlossen. Gestern früh begab sich Herr Antonio José da Silva, gleichfalls Teilhaber dieser Firma, nach dem Lokal, um es zu öffnen. Dabei bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß die Tür nicht mehr verschlossen, sondern nur zugeschlagen, also mittelst Nachschlüssel geöffnet worden war. Im Innern des Lokals waren die Schubladen des Ladentisches erbrochen, allerlei Papiere lagen wirr durcheinander und die Einnahmen des vorigen Tages, etwa 600 Milréis, fehlten. Wie es scheint, sind die wenig widerstandsfähigen Schlösser der Schubladen mit einem Taschenmesser erbrochen worden, wenigstens deutet darauf eine abgebrochene Klinge, welche der Einbrecher zurückließ. Der Einbruch dürfte sich zwischen 3 und 5 Uhr morgens zugetragen haben. Der Nachschlüssel mit welchem die Tür geöffnet wurde, muß dem richtiger ähnlich gewesen sein, denn weder der Nachwächter noch die Patrouille haben trotz der hellen Beleuchtung des Largo do Rosario das mindeste bemerkt. Die Diebe unterschieden mit sicherem Blick das falsche Geld von dem echten, denn eine falsche 50-Milreisnote, welche vor längerer Zeit im Bar Chic in Zahlung gegeben und in einer Ecke der Schublade aufbewahrt worden war, hatten sie wohl herausgenommen, aber an einer andern Stelle wieder zurückgelassen. Die Polizei verhörte in der Sache den Nachwächter und die Patrouille, konnte aber bis jetzt noch keinen Anhaltspunkt für irgend einen Verdacht finden.

— Wie verlautet, werden der Bundespräsident und Marschall Hermes in Begleitung mehrerer Minister nach Santos kommen, um das Fort Itaipus einzuweihen. Alsdann werden sie sich nach S. Paulo begeben zur Eröffnung der Bahnverbindung nach Rio Grande do Sul.

Sorocaba. Am Sonnabend um 1 Uhr fand in Gegenwart zahlreicher Geladener die Einweihung einer großen Reischälanlage statt, welche die Firma Pereira Iguacio & Co. neben der Oelfabrik „Santa Helena“ errichtet hat. Die Maschine, welche mit Leichtigkeit 80 Sack pro Tag verarbeitet, ist deutsches Fabrikat und wird mit einem Elektromotor betrieben.

Bundeshauptstadt.

— Unsere Väter des Vaterlandes sind großartig in ihrer Geber- (und Nehmer-) Laune auf Kosten des Volkes. Kaum hat man sich von dem Erstaunen über den Antrag des Spezialisten für „kleine Aufmerksamkeiten“ der Deputiertenkammer, des Herrn Duarte de Abreu, erholt, der dem Dr. Osvaldo Cruz nochmals eine Gratifikation von 200 Contos bewilligen möchte, so kommen einige Senatoren mit neuen Forderungen. Nach diesem Projekt sollen dem Bundespräsidenten monatlich 5 Contos, dem Vizepräsidenten 2½ Contos, den Ministern 2 Contos und den Kongreßmitgliedern 1 Conto als Repräsentationsgelder zugelegt werden. Daß Präsident und Minister Repräsentationsgelder beziehen, ist ganz gerechtfertigt, denn sie haben tatsächlich zu repräsentieren. Die Frage ist nur, ob diese Repräsentation nicht schon heute auf Staatskosten geschieht, so daß die neue Bewilligung tatsächlich ein unnötiges Geschenk darstellen würde. Wozu in aller Welt aber brauchen die Herren Volksvertreter, die für die schwere Tätigkeit, nicht zu den Sitzungen zu erscheinen, ohnehin schon 75 Mil täglich erhalten, auch noch Repräsentationsgelder? Sie repräsentieren schon gegenwärtig mehr als ausreichend — ihr Unvermögen zu ernster Arbeit! Und es gehört eine gute Portion Unverfrorenheit dazu, für diese Pflichtvergessenheit auch noch eine Extraprämie in Gestalt von Repräsentationsgeldern zu verlangen.

— In der Sonnabendsitzung des Senats ergriff der Senator Sa Freire das Wort, um eine sehr wichtige Angelegenheit zu behandeln, eine Angelegenheit, der unsere öffentlichen Gewalten bei weitem nicht die Aufmerksamkeit zuwenden, die sie beanspruchen muß, nämlich den Kampf gegen die Tuberkulose. Der Senator führte aus, daß fast alles, was bei uns bisher zur Bekämpfung dieser fürchterlichen Krankheit geschehen sei, auf Privativinitiative zurückgeführt werden müsse. Das könne so nicht weitergehen. Wir müßten dem Beispiel Deutschlands, Dänemarks, Englands und anderer Staaten folgen, wo in ausgedehnter Weise vom Staate bzw. von den großen Kommunalverbänden gegen die Tuberkulose angekämpft werde. Die zu diesem sanitären Vorgehen notwendigen Mittel will er durch die Höherbesteuerung des Alkohols aufbringen. Er schlägt vor, in Rio ein oder mehrere Asyle für Lungenkranke zu gründen und außerdem eine Heilanstalt für solche, bei denen noch Aussicht auf Genesung vorhanden ist. Ferner sollen die Anti-Tuberkulose-Ligen und andere gemeinnützige Institute, die sich dem Kampf gegen jene Krankheit widmen, durch Jahreszuschüsse aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Für diesen Zweck sollen 600 Contos in den Etat des Bundesdistrikts eingestellt werden. Die Verwaltung des Asyls und der Heilanstalt wünscht er der Brasilianischen Liga gegen die Tuberkulose übertragen zu sehen. Diese Vorschläge des Herrn Sa Freire verdienen die ernsteste Aufmerksamkeit, und man kann nur wünschen, daß sie nicht, wie manche andere vortreffliche Gesetzentwürfe, wegen andauernder Beschlußunfähigkeit des Kongresses verstauben. Hoffentlich nehmen aber auch die Einzel-

staaten Anlaß, energische Maßregeln gegen die tückische Krankheit zu ergreifen.

— Zu dem Projekt, das die Gründung eines Konsulates in Boulogne sur Mer anordnet und welches vorgestern im Senat zur Beratung kam, fügten die Senatoren Oliveira Figueiredo und Jorge de Moraes noch Zusätze bei, durch welche auch ein Konsulat in Brüssel gegründet und das Generalkonsulat 2. Klasse in Triest in ein solches 1. Klasse verwandelt werden soll.

— Die Einrichtung der Taucherschule in dem Sitz des Generalkommandos der Torpedobootflotte in Mocangue ist vollendet. Die Anregung zur Gründung dieser Schule ging seinerzeit von dem Kontreadmiral Furtado de Mendonça aus. Der praktische Unterricht wurde einem ausländischen Fachmann anvertraut. In der neuen Lehranstalt haben sich bereits 12 Seeleute als Schüler eintragen lassen.

— Das Laboratorium für Bakteriologie und chemische Analyse ist bereits vollkommen eingerichtet. Die Einweihung desselben hängt nur noch von der Anbringung der bereits bestellten Acetylgasapparate ab.

— Im „Diario Official“ wurde gestern die Genehmigung des Planes und Kostenanschlags zur Einführung des elektrischen Betriebs auf der Victoria-Diamantabahn für die Strecke zwischen der Hauptstadt von Espirito Santo und Itabira do Matto Dentro veröffentlicht. Der Kostenanschlag dieses riesigen Unternehmens berechnet die Arbeiten auf 52.686:773\$882, doch wird diese Auslage durch das Ergebnis des Erztransportes sich reichlich wieder bezahlt machen. Die gleiche Nummer des „Diario Official“ brachte auch die Genehmigung der Pläne für die Verlängerung des Tibagyzeiges der Sorocabana auf 75 Kilometer über Salto Grande do Paranapanema hinaus, bis zu der Quelle des Rio do Cervo. Die Kosten dieser Bahnstrecke sind auf 3.570:910\$490 berechnet.

— Der Direktor der Zentralbahn ließ für den französischen Ex-Ministerpräsidenten George Clémenceau einen Extrazug zusammenstellen. Derselbe ging heute früh um 9 Uhr von Rio ab und wird um halb 7 Uhr abends in S. Paulo eintreffen.

— Die Firma Raunier & Co. zeigte kürzlich dem 3. Polizeikommissar an, daß in ihrem Geschäftshaus vor einiger Zeit ein Posten Panamahüte abhanden gekommen sei, ohne daß man etwas über den Verbleib zu erfahren vermochte. Der genannte Polizeibeamte machte auch bald die Entdeckung, daß ein ehemaliger Angestellter des Hauses namens Arnaldo Sampaio, welcher früher das volle Vertrauen der Firma besaß, der Schuldige sei. Später kam es nämlich den Herren Raunier & Co. zu Ohren, daß ein Individuum mit Hilfe der gefälschten Unterschrift des Kassierers des Hauses verschiedene Rechnungen in der Höhe von 15 Contos eingefordert hatte, weshalb der Kommissar anordnete, daß der Nächste, welcher wieder zur Einforderung von Rechnungen geschickt wurde, beobachtet werden sollte. Vor etwa einer Woche erschien auch bei der Firma Raunier ein Junge, welcher eine Rechnung für einen sehr gut bekannten Herrn holen wollte. Ein Angestellter des Hauses, der ihn wie ausgemacht beobachtete, bemerkte wie der Knabe dieselbe einem Andern, eben jenem Arnaldo Sampaio übergab, dessen Werkzeug er lediglich war. Er wurde sofort festgenommen und gestand nach einigem Leugnen das Verbrechen ein. Arnaldo wurde am Sonnabend Abend verhaftet.

— Frau Francisca Chichorra Galvão Metello strengte gegen den Bund eine Klage an auf Auszahlung der Summe von 500 Milreis monatlich, auf welche sie als Tochter des Marschalls Visconde de Maracuja ein Anrecht zu haben glaubt, während ihr das Finanzministerium nur 250 Milreis auszahlt.

— Am Sonnabend wurden die Manöver fortgesetzt. Als Aufgabe war eine Erkundung der Tijuca gestellt worden. An der Uebung nahm das 13. Kavallerieregiment, das 52. Jä-

gerbataillon, ein Zug des I. Kavallerieregiments und eine Abteilung Artillerie teil. Die Kavallerie wurde vom Oberstleutnant Joaquim Ignacio Baptista Cardoso, die Infanterie vom Oberstleutnant Francisco Flarys kommandiert. Heute wird zwischen den Stationen Madureira und Vicente de Carvalho ein Vorhutgefecht stattfinden, an dem auf beiden Seiten ein Regiment Infanterie, eine Schwadron Kavallerie und eine Batterie Artillerie teilnehmen.

— Der Deputierte Eduardo Socrates wird in der nächsten Kammersitzung den vom Landwirtschaftsminister eingebrachten Gesetzentwurf bekämpfen, welcher die Eröffnung eines Kredits von 2600 Contos für die Volkszählungsarbeiten verfügt.

— Der Finanzminister hat den zahlreichen Beschwerden über die von der Manaus Harbour Company geforderte Steuer von 1 Prozent auf Gummi Gehör gegeben und angeordnet, daß nur $\frac{1}{2}$ Prozent erhoben werden darf.

— Auf der Station Paciencia stieß ein gemischter Zug auf einen mit Vieh beladenen Sonderzug. Außer einigen leichten Beschädigungen an beiden Maschinen wurde kein weiterer Schaden angerichtet.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Die Staatsregierung hat dem Dr. Bento Dinard de Araujo die Konzession zum Bau einer Bahn von 1 Meter Spurweite von Campo Bello über Rezende nach der Kolonie Maua erteilt, die möglichst dem Verlauf der Fahrstraße sich anpassen soll, und zum Bau einer anderen Linie von Campo Bello nach Bemfica. Der Konzessionsinhaber will angeblich in der Serra do Itatiaya ein großes Sanatorium errichten.

— Nach einer Meldung aus Cataguazes wird die diesjährige Kaffeenernte infolge der außerordentlichen Dürre eine sehr geringe sein.

Minas. Die Verhandlungen, welche Major Ernesto Penna als Vertreter der Munizipalkammer von Uberaba mit verschiedenen angesehenen Maklern S. Paulos zwecks Aufnahme einer Anleihe angeknüpft hatte, zerschlugen sich an den scharfen Bedingungen, welche diese Herren der genannten Kammer stellten. Herr Penna reiste darauf in dieser Angelegenheit nach Rio, scheint aber dort ebenfalls nicht besonders glücklich gewesen zu sein, da das einzige Angebot, welches ihm dort zuzuging, gleichfalls Bedingungen stellte, die anzunehmen er sich nicht entschließen konnte.

— Da die beiden Kezstoneschen Brunnenbohrmaschinen bereits fertig montiert sind, so beschloß der Staatspräsident, dieselben nach dem Norden des Staates, wo sich die Folgen der Dürre unangenehm bemerkbar machen, schaffen zu lassen. Die kürzlich in Abaeté gebohrten Brunnen liefern eine große Menge ausgezeichneten Wassers. Es sollen nun in Taboleiro Grande, Papagaio, Villa da Gloria, Santo Hippolyto, Montes Claros und andern Orten weitere Brunnenbohrungen vorgenommen werden.

Para. In Belém sind viele falsche 500 Milnoten der 2. Serie des 8. Sticks aufgetaucht. Am Sonnabend wurden nicht weniger als 3 Stück angehalten.

Sergipe. Die bekannte Gummipflanzung „Santo Antonio“ ist dieser Tage pachtweise an 2 Deutsche, die Herren K. Melchior aus Rio de Janeiro und Georg Siegel aus S. Paulo, übergegangen. Die Besitzung ist rund 4500 Hektar groß und mit 100.000 neunjährigen Maniçobabäumen (Candelaria) und 10.000 ertragsfähigen Kaffeebäumen bepflanzt. Außerdem ist sie zum Teil mit wertvollem Urwald bestanden. Die beiden genannten Herren beabsichtigen schon Ende dieses Monats von Rio abzureisen, um die Pachtung anzutreten. Es ist erfreulich, daß sich das deutsche Interesse in dieser Weise unserem Staate zuzuwenden beginnt.

Santa Catharina. Unser F. B.-Korrespondent schreibt uns unter dem 20. d. M. aus Florianopolis: „Bis heute war das Erscheinen der „Gazeta Catharinense“ unterdrückt. Gestern wurde vom Obersten Bundesgericht das vom Eigentümer des Blattes, Senator Hercilio Luz, nachgesuchte „Habeas corpus“ zugunsten des Redakteurs und der übrigen Angestellten gewährt. In der Nacht vom 19. zum 20. wurde die Druckerei der Zeitung geplündert und das ganze Material am Strande in der ganzen Ausdehnung der Stadt zerstreut. Der Senator Hercilio Luz erbat sofort telegraphisch vom Obersten Bundesgericht Beweisaufnahme, um den Gouverneur prozessieren zu können. Am 25. d. M. findet die Einweihung der öffentlichen Beleuchtung statt, d. h. vorläufig nur der Beleuchtung im Zentrum, an der Praça 15 de Novembro und im Regierungspalast. Der Gouverneur wird aus diesem Anlaß einen Ball geben, obwohl er schon seine Privatwohnung bezogen hat.“

In Ergänzung dieses Berichts sei nachgetragen, daß das Fest gestern abend um 7 Uhr begann. Militär- und Zivilkapellen durchzogen die Straßen, begleitet von einer großen Menschenmenge. Der Name des Gouverneurs Coronel Gustav Richard wurde begeistert gefeiert. Der Ball fand zu Ehren des erwählten Gouverneurs, Coronel Vidal Ramos, statt. Coronel Richard hat übrigens gegen die Unterstellung, als ob er der Urheber der Plünderung der Druckerei sei, energisch protestiert und dem Verdacht Ausdruck gegeben, daß die Opposition selbst den Bubenstreich ausgeführt habe, um ihm zu schaden. Die „Gazeta Catharinense“ ist gestern zum ersten Male wieder erschienen. Das Gebäude wird von Bundestruppen bewacht, die der Bundesrichter zur Durchführung des „Habeas corpus“ telegraphisch erbeten hatte, obwohl der Gouverneur erklärte, daß er selbstverständlich die Entscheidung des Obersten Bundesgerichtes respektieren werde. Er hat sich deshalb beim Bundespräsidenten beschwert. Obwohl die ganze Sache den Anschein hat, als ob es sich um eine vom Senator Hercilio Luz und Genossen veranstaltete Deutschenhetze handle, so können wir dem Gouverneur doch ein Recht zu einer solchen Beschwerde nicht zugestehen. Denn nachdem er durch die polizeiliche Sperrung der Redaktion und Druckerei des feindlichen Blättchens seine Befugnisse überschritten und die Gesetze in grober Weise verletzt hatte, durfte der Bundesrichter in Florianopolis mit jedem Anschein von Recht auch annehmen, daß er sich auch an das „Habeas corpus“ nicht kehren werde. Herr Richard hat die Blamage, welche er sich und dem ordnungsliebenden Staate Santa Catharina zugezogen hat, einzig und allein sich selber zuzuschreiben, kann es nach all dem Vorgefallenen seinen Feinden auch nicht verargen, wenn sie die Plünderung der Druckerei auf sein Konto setzen. Wir bedauern, daß die segensreiche und für den Staat gedeihliche Amtsperiode des Herrn Richard mit einem solchen Mißklang enden muß.

Clémenceau.

Gestern abend ist von Rio kommend der frühere französische Ministerpräsident, Herr George Clémenceau, in S. Paulo eingetroffen und von vielen Franzosen und Paulistanern begeistert begrüßt worden. Wenn man die Preßäußerungen liest, die sich hier und in Rio mit der Person des französischen Politikers beschäftigen, so könnte man beinahe glauben, einer der größten Männer aller Zeiten habe unser Land mit seinem Besuche beglückt. Wir sind von unseren lusobrasilianischen Kollegen zwar schon gewohnt, daß sie alle unsere Gäste in schwungvoller Weise feiern. Kommt ein nordamerikanischer Dutzendmillionär ins Land, so wird er als ein Krösus vom Schlage Rockefeller oder Carnegies angebetet. In spaltenlangen Berichten wird über die Qualität seiner Zigarren, die Schuhe seiner Frau, die Nase seines Dieners erzählt.

Etlche Bilder müssen das Ereignis gebührend veranschaulichen. Schicken die „Times“ einen ihrer Reporter nach Südamerika, so kann man sicher sein, daß er in unserer Presse als der erste Journalist des Vereinigten Königreichs gefeiert wird. Jeder Privatdozent von irgend einer italienischen Miniaturuniversität erscheint, wenn er uns durch seinen Besuch erfreut, als die berühmteste Autorität in seinem Fache. Kommt der Besucher gar aus der „Lichtstadt“, so ist er ohnehin ein höheres Wesen, selbst wenn man mit seinem Schädel Wände einrennen könnte. Insofern würde die Begeisterung für Clémenceau also nur dem Landesbrauch entsprechen.

Aber die Nuance, die sich in den Hymnen auf den früheren Ministerpräsidenten ausspricht, ist doch eine andere. Man scheint wirklich davon überzeugt zu sein, daß Clémenceau einer der größten Staatsmänner des Jahrhunderts sei. Zu dieser Ansicht kann aber nur gelangen, wer diesem Franzosen kongenial ist, das heißt, wer vom wirklichen Staatsmann nichts besitzt. Sehen wir uns doch einmal an, was Clémenceau geleistet hat! Sein Lebensgang muß uns darüber Aufschluß geben.

Clémenceau ist ein Kind der Vendée, eines Teiles Frankreichs also, der im allgemeinen nicht gerade in dem Rufe steht, radikal gesinnt zu sein. Doch ist andererseits dem Vendéer ein starker Fanatismus eigen, ein Fanatismus, der sich natürlich ebensogut auch einmal in radikalem Sinne betätigen kann, wie er es im allgemeinen in konservativer Richtung tut. Unser Besucher wurde am 28. September 1841 in Moulleron-en-Pareds geboren, kann also morgen seinen 69. Geburtstag feiern. Sein Vater war Arzt, und von ihm hat er die Liebe zur Kunst und zum Kunstgewerbe und die aufs Intellektuelle gerichtete Sinnesart geerbt. Seine Gymnasialjahre absolvierte er in dem konservativen und frommen Nantes, von wo er 1860 nach Paris kam, um Medizin zu studieren. Paris befand sich damals wieder einmal in einem Zustande der Gärung, denn die Sardinier hatten nach dem mit Unterstützung Frankreichs gewonnenen Feldzug gegen Oesterreich dem Papste, den Napoleon III. seines Schutzes versichert hatte, den größten Teil seines Besitzes entrissen. Das verletzte nicht nur den Klerus aufs tiefste, sondern verurteilte auch die Liberalen und Republikaner, da die französische Eitelkeit das eigenmächtige, die Versprechungen des Kaisers mißachtende Vorgehen des piemontesischen Schützlings als eine Beleidigung empfand.

Die republikanische Agitation loderte wieder heftig empor, und in sie wurde auch der junge Clémenceau hineingezogen, der 1862 zwei Monate eingesperrt wurde, weil er an einer tumultuarischen Demonstration am Jahrestage der Februarrevolution teilgenommen hatte. 1865 promovierte er und ging alsbald nach England, von wo er nach kurzer Zeit in die Vereinigten Staaten übersiedelte. In Stamford bei New-York erteilte er in einem Mädchenpensionat französischen Unterricht. Eine seiner Schülerinnen, Mary Plummes, führte er als Gattin heim. Aus jenen Jahren stammt seine Kenntnis angelsächsischen Wesens, die sich später um so wertvoller für ihn erweisen sollte, als den Franzosen meist jedes Verständnis für das Angelsächsenthum abgeht.

1870 kehrte er nach Frankreich zurück. Kurz nach der Schlacht von Sedan, am Tage der Proklamierung der Dritten Republik, wurde er zum Maire von Montmartre ernannt. Große Geschicklichkeit hat er als solcher nicht bewiesen, auch die blutigen Mordtaten während der Kommune-Zeit nicht zu verhindern gewußt. 1871 wurde er Präsident des Pariser Stadtrates und 1876 Deputierter. Er schloß sich der äußersten Linken an, deren Ideen sich wenig von den sozialistischen unterschieden, und betätigte sich fortan als ein kritisches Talent ersten Ranges. Seine Kritik wirkte um so schärfer, als sie in glänzender Form und mit beißender Ironie vor-

getragen wurde. 17 Jahre lang bekämpfte nun Clémenceau die verschiedenen Ministerien mit solchem Erfolg, daß er den Namen des Ministerstürzers (tombeur de ministère) erhielt. Daß diese Tätigkeit zur Herstellung der Ruhe in Frankreich, zur Stetigkeit der Verwaltung, zur Förderung des Volkswohles beigetragen hätte, kann man nicht behaupten. Es gibt zwei Arten von Kritik, eine positive, fördernde, und eine negative, zersetzende. Nur dieser letzten hat Clémenceau sich gewidmet. Die andere, die das Vorrecht schöpferischer Geister ist — wie wußte der Freiherr von Stein, wie wußte Bismarck zu kritisieren! — blieb ihm, dem jede Schöpfergabe fehlt, verschlossen. Wie blind für die tatsächlichen Bedürfnisse Frankreichs er war, zeigt der Umstand, daß er aufs heftigste die Kolonialpolitik Jules Ferrys und Freycinets befandete, jene Politik, die seinem Lande ein ausgedehntes Kolonialreich voll großer Zukunftsmöglichkeiten schuf und ihm Ersatz für das 1870 Verlorene gewährte.

In jener Zeit hatte er sich ein eigenes Organ gegründet, die „Justice“, in der er sein Talent als Journalist in glänzender Weise erwies. Einer der Hauptaktionäre des Blattes war der Bankier Cornelius Hertz, der im Panamaskandal eine traurige Berühmtheit erlangte. Clémenceau wurde in der „Gacarde“ von Deroulède, Millevoje und anderen Nationalisten beschuldigt, ebenfalls bestochen zu sein. Es gelang ihm zwar, die Verurteilung des Mulatten Norton, der gefälschte Dokumente wider ihn vorgelegt hatte, und anderer Gegner zu erreichen, aber im Jahre 1893 wurde der Ministerstürzer nicht wiedergewählt. Er betätigte sich nun eifrig als Journalist, schrieb auch einen Roman und einige Theaterstücke und wäre wohl langsam in Vergessenheit geraten, wenn nicht die Dreyfus-Affäre begonnen hätte. Clémenceau warf sich begierig auf den Stoff, der seinem Temperament so vorzüglich lag, und wurde einer der eifrigsten „Dreyfusards“. In der eigens gegründeten „Aurore“ unterhielt er zwei Jahre lang einen hartnäckigen und geschickten Feldzug, der ihn wieder zu einer Tagesgröße machte.

Nach Faures Tode trat die „Aurore“ für Loubets Wahl ein, und Clémenceau wurde nach dem Siege der linksstehenden Parteien auf einmal Mitglied der Regierungsmehrheit. Sofort trat er zu aller Ueberraschung aus der „Aurore“ aus, da der fast anarchistisch denkende Urbain Cohier natürlich auch die Linke bekämpfte, als sie zur Herrschaft kam. 1903 wurde Clémenceau wieder ins Parlament gewählt, und zwar in den Senat. Um dieselbe Zeit erwarb Victor Simond die „Aurore“, deren Leitung Clémenceau von neuem übernahm. Und nun geschah etwas Merkwürdiges. Der Mann, der stets die Ansicht vertreten hatte, ein Politiker dürfe, wenn er zur Regierung gelangt sei, nicht anders handeln, als er vorher gesprochen habe, der mit dieser Parole manchen Minister gestürzt, fing im Alter von 62 Jahren selber an, seine Vergangenheit zu verleugnen. Solange die Linke in der Opposition gestanden, hatte er keine Aussicht, jemals zur Regierung zu gelangen. So begnügte er sich damit, Herrscher der Opposition zu sein. Als aber die Linke die Mehrheit gewann, tauchte auf einmal die Möglichkeit vor ihm auf, selber Minister zu werden. Und im richtigen Gefühl, daß seine negativen und intransigenten Anschauungen ihn für dieses Amt unmöglich machten, begann er die Revision. Im Jahre 1906 erreichte er das Ziel. Zunächst wurde er Minister des Innern im Kabinet Sarrien und im Dezember desselben Jahres Ministerpräsident.

Sein Kabinet hatte die längste Lebensdauer unter allen der Dritten Republik. An positiver Leistung freilich ist es so arm, wie dasjenige, das am kürzesten lebte. Von all den schönen Dingen, die man von dem Radikalsozialisten erwartete, kam nichts zur Ausführung. Dagegen zeichnete sich seine Ministerpräsidentschaft durch eine zunehmende Anarchisierung der Beamtenschaft aus, die ihren prägnantesten Ausdruck

in dem großen Streik der Post- und Telegraphenbeamten zu Anfang des Jahres 1909 fand. Obwohl Clémenceau bei dieser, wie bei anderen Gelegenheiten alle die Mittel anwandte, die er früher so heftig bekämpft hatte, vermochte er doch nicht, die staatliche Autorität zur Geltung zu bringen. Am 20. Juni desselben Jahres wurde der Ministerstürzer in ruhmloser Weise durch eine Zufallsmehrheit gestürzt, die er selber durch sein unkluges Benehmen herausgefordert hatte.

Wo ist in diesem Lebenswerk die Leistung, die dazu berechtigt, Clémenceau einen großen Staatsmann zu nennen? Was hat er geschaffen, das seinem Volke zugute käme? Nichts. Und an dem ganzen Huldigungsrummel, der jetzt bei uns in Szene gesetzt wird, ist das scherzhafteste, daß Clémenceau als brasilianischer Politiker und Journalist der Totfeind derer sein würde, die ihn so feiern und deren Ovationen er huldvoll entgegennimmt. Aber das beachten unsere großen Politiker nicht. Wir Deutsche haben natürlich nicht den mindesten Anlaß, in die Begeisterung mit einzustimmen, denn Clémenceau hat sich stets als Feind unserer alten Heimat erwiesen, mögen wir nun aus dem Reich oder aus Oesterreich stammen. Er gehörte ja zu den getreuen Schildknappen King Eddys!

São Paulo.

— In der letzten Sitzung der Munizipalkammer beantragte der Stadtrat José Oswaldo, die Rua S. Bento auf 9 Meter zu verbreitern. Dieses soll dadurch erreicht werden, daß die unteren Stockwerke der Häuser zurückgeschoben und die oberen durch Granitpfeiler gestützt werden, wodurch zu beiden Seiten eine Art Galerie entsteht für den Fußgängerverkehr, während die Mitte der Straße dem Fahrverkehr offen bleibt.

— Zum Besuch seiner in Europa weilenden Kinder reiste vorgestern der bekannte Abgeordnete und Leiter des „Estado de S. Paulo“, Dr. Julio de Mesquita, mit dem Dampfer „Principe de Udine“ nach Europa ab.

— Der hier weilende Professor an der Universität Neapel, Dr. Benedetti, besprach am Samstag mit dem Direktor des Sanitätswesens den Plan einer Reise nach Ribeirão Preto, S. Carlos und anderen Plätzen des Innern, welche in dieser Woche stattfinden soll, um an verschiedenen Plätzen Vorträge über seine Methode der Heilung von Trachoma zu halten. Professor Benedetti glaubt, diese Krankheit im Laufe von 4 Jahren durch Anwendung von Elektrizität ausrotten zu können.

— Herr Carlos Keller hat in der Rua 15 de Novembro 45 (sobrado) ein zahnärztliches Atelier eröffnet. Gestützt auf eine langjährige Praxis ist Herr Keller zur Ausführung aller ins Fach schlagenden Arbeiten in der Lage. Wir verweisen auf die Anzeige.

— Die „Imprensa“ in Rio de Janeiro ist, seit ihr verdienstlicher Leiter, Herr Alcindo Guanabara, aus Europa zurückgekehrt ist, eifrig bemüht, durch Neueinrichtungen den Wert ihres bisher schon vorzüglichen Nachrichtendienstes zu erhöhen. Um ihren Kabeldienst erweitern zu können, hat sie im Herzen von Paris, am Boulevard des Italiens 25, ein Bureau eröffnet, das gleichzeitig auch den Zweck haben wird, Informationen über Brasilien zu erteilen und die brasilianisch-französischen Beziehungen zu pflegen. Wir wünschen Herrn Alcindo Guanabara Glück zu dem neuen Unternehmen und sprechen gleichzeitig die Hoffnung aus, daß die „Imprensa“, die sich stets durch eine einsichtige und wohlwollende Beurteilung der Deutschbrasilianer und Deutschlands ausgezeichnet hat, in absehbarer Zeit auch in Berlin ein Bureau eröffnen werde, um die Beziehungen zwischen Brasilien und den deutschen Ländern ebenfalls zu fördern.

— Der 18 jährige Apothekergehilfe Ernst Rizzo, welcher in der Rua Piratininga 69 wohnt, lebte seit längerer Zeit mit

der um 4 Jahre älteren Maria Rosa do Carmo zusammen, bis er sie neulich verließ, um ein anderes Mädchen zu heiraten. Rosa sann seitdem auf Rache und benutzte die gestrige Nacht zur Ausführung derselben. Als Ernesto gestern gegen 11 Uhr an dem Laden der Rua Maria Domitilla, Ecke Rua Monseñor Anacleto stand, erschien sie plötzlich, in ein großes schwarzes Umschlagtuch gehüllt, an der gegenüberliegenden Straßenecke und schickte eine Farbige namens Julia hinüber, um ihren früheren Geliebten zu rufen. Dieser ging ahnungslos über die Straße, als er aber in die Nähe der geheimnisvollen Frauengestalt gekommen war, ließ diese plötzlich das Tuch fallen, ergriff ihn am Rock und versetzte ihm mit den Worten: „Zum Lohn für deine Untreue!“ einen tiefen Rasiermesserschnitt ins Gesicht, welcher die linke Wange vom Ohr bis zum Mundwinkel aufschlitzte. Rosa wurde darauf sofort von dem nächsten Polizisten verhaftet und gestand im Verhör die Tat rückhaltlos ein. Ernesto, welcher auf der Polizeizentrale verbunden wurde, konnte nach Hause entlassen werden.

— Dr. Antonio Prado wird vermutlich in den ersten Tagen des Monats Oktober sein Amt als Präfekt unserer Stadt wieder übernehmen.

— Nach einer Mitteilung des Schweizer Konsuls, Herrn Achilles Isella, hat die Sammlung und das Wohltätigkeitsfest zugunsten der vom Hochwasser Geschädigten in der Schweiz den Betrag von 13.000 Franken erbracht. Diese Summe ist dem Bundes-Finanzdepartement in Bern zur weiteren Veranlassung überwiesen worden.

— Am Sonnabend fand eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre des Banco Commercial Italo-Brasiliano statt, um die Fusion dieser Bank mit der neugegründeten Banque Française et Italienne pour l'Amerique du Sud in Paris zu beschließen. Der Banco Commercial Italo Brasiliano wurde im Jahre 1906 von einer Gruppe hiesiger italienischer Kaufleute gegründet und schloß mit der Banca Commerciale Italiana in Mailand ein Abkommen, das ihm die Ausdehnung seines Geschäftsbetriebs erleichterte. Als der Zufluß französischer Kapitalien nach Südamerika zunahm, beschloß die Banca Commerciale Italiana im Einvernehmen mit der Banque de Paris et des Pays-Bas und der Société Générale pour favoriser le developpement du commerce et de l'industrie en France, den Banco Commercial Italo-Brasiliano in ein großes Unternehmen mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Francs umzuwandeln. Die neue Bank soll ihre Geschäfte nicht auf Brasilien beschränken.

Sant' Anna. Wer der gestrigen Vorstellung beiwohnte, hat dies gewiß nicht zu bereuen gehabt, wie auch der rückhaltlos von dem zahlreichen Publikum gependete Beifall bewies. Die jetzt allabendlich stattfindenden Ringkämpfe bildeten den Schluß des Programms und gestalteten sich äußerst interessant. Winter, welcher mit Schwarplies rang, sie nach 45 Minuten durch einen gut angebrachten „bras roulé“. In dem zweiten Ringkampfe warf der muskulöse und heftige Franzose, Aimable de la Calmette, seinen Gegner Riedl nach wenig mehr als einer Minute mit einer „Ceinture en avant“. Zuletzt rang Jourdan mit dem Weltmeister Raicevich. Dieser Kampf war der spannendste und reich an technischen Griffen. Da in der festgesetzten Zeit keine Entscheidung herbeigeführt werden konnte, mußte der Kampf als unentschieden abgebrochen werden. Am Schluß der heutigen Vorstellung wird derselbe zu Ende geführt werden. Außerdem ringen heute noch Schwarplies gegen Steurs und Ré Carlo gegen Aimable.

Polytheama. Franck Browns Kunstreiter- und Variétégesellschaft spielte gestern wieder vor vollbesetztem Hause. In dem Programm, welches für heute zusammengestellt wurde, tritt außer dem „Heiligen Stier“ und dem arabischen Pferd „Sabio“ zum ersten Male der Seiltänzer und Malabarist Joaquim de Araujo auf.

S. José-Theater. Die Gesellschaft Sagi-Barba gab gestern zum ersten Male die Zarzuela „O Juramento“, eine der kostbarsten Perlen spanischer Bühnenkunst. In der durchaus vollendeten Aufführung glänzten besonders Vela und Garrido und der Bariton Sagi-Barba, zu dessen Benefiz die Vorstellung stattfand. Während einer der Pausen sang der letztere mit großem Erfolg das napolitanische Lied „Torna a Surriento“ und das Lied des Abenteurers aus „Guarany“. Mit der gestrigen Vorstellung verabschiedete sich diese Gesellschaft vom hiesigen Publikum.

Uebermorgen wird hier die italienische dramatische Gesellschaft „Grand Guigno“ unter der Leitung des Schauspielers A. Sainati ihre Vorstellungen eröffnen. Es werden zunächst „Al mulino“ von Alberto Donini, „Tassa la ronda“ von A. Francheville und „Lui“ von Oscar Mettenier zur Aufführung gelangen.

Casino. Die gestrige Vorstellung verlief glänzend. Luiza Lamy, Blanche Belle, Dora André und Flora Europa erfreuten sich wieder unter den zahlreichen Nummern dieser vorzüglichen Künstlertruppe besonders reichen Beifalls. Für heute ist ein neues Programm aufgestellt.

Bijou-Theater. Die gestrige Vorstellung verdankt ihren großen Erfolg besonders dem ausgezeichneten Eindruck des „Bijou Journal No. 1“ und der Neuheit „Auf dem Altar der Liebe“. Heute wird diese letztere Nummer wiederholt, während unter den Neuheiten besonders auf den Film „Der Wucherer“ hingewiesen sei.

— Herr Gustavo Figner, Eigentümer der „Casa Edison“, kam am Samstag mit seiner Familie an Bord des Dampfers „König Wilhelm II.“ von seiner Europareise zurück.

— Die Fluminenser „Tribuna“ brachte dieser Tage die Nachricht, die Entscheidung über die Kurserhöhung sei ausgesetzt worden. Bis November sei Waffenstillstand, und bis dahin würden voraussichtlich keine heftigen Kurs-Schwankungen mehr eintreten. Dieses vom Finanzminister ausgehende Orakel ist etwas dunkel und unverständlich. Klarer und verständlicher wäre es gewesen, wenn Herr Bulhões im Mai die Lage, die er vorfand und die dem Lande unleugbar große Vorteile brachte, nicht mutwillig zerstört, sondern bis zum November erhalten hätte. Es war natürlich, daß man der neuen Regierung, die die Folgen jeder in der Kursfrage getroffenen Maßregel zu tragen haben wird, auch die Entscheidung überließ, das zu tun, was ihr am zweckmäßigsten erschien. Aber erst die bestehende Organisation zu zerstören und den Kurs auf 18 d. zu treiben, um dann auf einmal die neue Regierung abwarten zu wollen, heißt die schwierige Situation, die der Marschall ohnehin vorfinden wird, noch mehr erschweren. Der Entschluß des Finanzministers ist auch nicht etwa einer Rücksichtnahme auf die Wünsche der zukünftigen Regierung zu verdanken, sondern allein durch die Erwägung eingegeben, daß gegenwärtig im Kongreß wenig Neigung zur Annahme seiner Vorschläge besteht. Der Minister hofft, bis zum November die Lage so zu verschärfen, daß dann dem Kongreß gar nichts übrig bleibt, als die von ihm gewünschte Kurserhöhung zu billigen. Daß damit den Interessen des Landes gedient wäre, kann man nicht gerade behaupten.

Bundeshauptstadt.

— Der deutsche Gesandte in Brasilien, Hr. Dr. Michahelles, wird Anfang nächsten Monats von seiner Europareise zurück erwartet.

— Der Direktor des polizeistatistischen Kabinetts der Bundeshauptstadt hat soeben in seinem ausführlichen Bericht eine Fülle interessanter Daten veröffentlicht. Demnach nahmen von 1908 auf 1909 die Fälle von Mord, Körperverletzung, Diebstahl, Widerstand, Sittlichkeitsverbrechen und öffentlichem

Aergernis ab, die von Einbruch, Falschmünzerei, fahrlässiger Tötung, Mordversuch, Raub und Raubversuch zu. Die Gesamtzahl der Verbrechen, welche im Bundesdistrikt begangen wurden, betrug im Vorjahre 2519. Fast die Hälfte, 1096 Fälle, betrafen leichte Körperverletzung, dann folgen nach der Anzahl Diebstahl mit 357 und Sittlichkeitsverbrechen mit 191. Während die beiden ersten Zahlen nichts aussergewöhnliches bieten und auch in der Statistik anderer Länder an erster Stelle stehen, ist die Zahl der Sittlichkeitsverbrechen auffallend hoch. Wie überall sind die Verbrechen am zahlreichsten in dem heißesten Monat, bei uns im Januar, während der kalte Juni die geringste Zahl aufweist. Die Entführungen entfielen fast ausschließlich auf den Herbst, der auch die meisten Fälle von Raub aufweist. Die Fälle von Diebstahl sind auf das ganze Jahr verteilt, mehren sich aber im Winter und besonders im Januar. 1406 Verbrechen fanden bei Tag, 1104 bei Nacht statt. Unter den ersteren sind besonders zahlreich die Fälle von Widerstand gegen die Staatsgewalt, Sittlichkeitsverbrechen, Körperverletzung, Diebstahl und Betrug, unter den letzteren Achtungsverletzung, Mord, Raub und Brandstiftung. Da 2050 Verbrechen an Arbeitstagen und 467 an Feiertagen begangen worden sind, so ergibt sich für diese ein bedeutend höherer Prozentsatz, welcher eine beredte Sprache für den wohlthätigen Einfluß der Arbeit spricht. Von Interesse ist auch, daß die Zahl der in Privathäusern begangenen Verbrechen bedeutend niedriger ist, als die der in öffentlichen Lokalen und auf der Straße begangenen. Während die Zahl der Verbrechen in Privathäusern 193 betrug, ereigneten sich 125 in Pensionen, 43 in Hotels, 17 in der Wohnung von Prostituierten, 32 in öffentlichen Aemtern, 76 in Geschäftshäusern und 974 auf offener Straße. Uebrigens ist zu bemerken, daß zwar zwei Drittel der weiblichen Verbrecher Analphabeten, die Mehrzahl der männlichen dagegen des Lesens und Schreibens kundig war. Nach der Nationalität waren 1316 Brasilianer und 81 Brasilianerinnen, 808 Portugiesen und 21 Portugiesinnen, 111 Italiener und 71 Italienerinnen, 86 Spanier und 11 Spanierinnen, 5 beziehungsweise 2 Deutsche, 6 Engländer und 1 Engländerin, 9 Franzosen und 2 Französinnen, 12 aus anderen europäischen und 17 aus latino-amerikanischen Ländern, 27 Syrier und 1 Syrierin. Von 98 Selbstmorden und 233 Selbstmordversuchen wurden die meisten aus unglücklicher Liebe begangen, nämlich 28 beziehungsweise 73. Während bei den Selbstmorden das weibliche Geschlecht mit 13 fast so stark als das männliche (15) vertreten ist, überwiegt bei den Versuchen das weibliche mit 57 ganz bedeutend über die 17 des männlichen. Als andere Gründe werden aufgeführt: Familienzwist (5 Männer, 7 Frauen), allgemeiner Lebensüberdruß (5 Männer, 5 Frauen), Krankheit (5 Männer, 1 Frau), geistige Störung (2 Männer, 4 Frauen). Frauen gebrauchten meist Gift oder Feuer, um ihr Ziel zu erreichen, Männer Schußwaffen. Auffallend ist, daß sich die meisten Selbstmorde aus unglücklicher Liebe im Sommer zutrugen. Der Distrikt, in welchem die meisten Vergehen gegen das eigene Leben vorkamen, ist der von S. Christovam. Die meisten Selbstmörder waren ledigen Standes.

— Der Verkehrsminister ließ sich am Samstag von dem Direktor der Westminasbahn ausführlichen Bericht erstatten über den Gang der Arbeiten auf der Linie nach Angra dos Réis, welche jetzt in dem Gebiet zwischen der Serra do Espigão und der Serra do Mar angelangt sind. Von der Westseite her haben die Schienen vom Capivary kommend fast die Paßhöhe des Gebirges erreicht, während von Angra dos Réis her die Arbeiten bis zu dem ersten notwendigen Tunnel gediehen sind. Beim Bau der beiden vorgesehenen Tunneln sind an 4 Stellen je 2 Bohraparate mit komprimierter Luft in Betrieb. Die stündliche Leistung dieser Maschinen beträgt 2 Meter. Die Verbindungsstrecke zwischen der Zen-

tralbahn und Bello Horizonte ist fast vollendet. Das weite Gebiet, welches im westlichen Minas zwischen der Goyazbahn und dem Rio S. Francisco liegt, ist gegenwärtig noch ohne jedes moderne Verkehrsmittel. Diese Zone ist reich an Viehweiden und Pflanzland, sowie besonders auch an Diamanten, Edelsteinen, Eisen und Gold. Die Minenser Regierung hatte nun mit Coronel José Antonio de Almeida einen Vertrag vereinbart betreffend den Bau einer Bahn von der Stadt Curvello oder einer anderen Station der Zentralbahn in diesem Munizip nach der Serra dos Araras an der Grenze von Goyaz. Indessen erklärte der Verkehrsminister, daß er eine Erneuerung dieses Vertrages nicht für zweckmäßig erachte.

— Der Landwirtschaftsminister gab am Freitag dem Generaldirektor des Dienstes für Indianerfürsorge und Ansiedlung nationaler Arbeiter Auftrag, mit der Anlage der ersten Kolonien in den Staaten Maranhão, Piahy, Ceara, Pernambuco, Sergipe und Bahia zu beginnen, da die nötigen Kredite eröffnet seien. Der Minister hofft dadurch zur Hebung jener Nordstaaten beizutragen, welche aus ökonomischen, klimatischen und sozialen Gründen nicht des Einflusses der europäischen Einwanderung teilhaft geworden sind, die zum Fortschritt und der Entwicklung der anderen Teile Brasiliens so viel beigetragen hat.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Das unvorsichtige Spielen mit Feuerwaffen verursachte vor einigen Tagen im Gymnasium von Lavras einen beklagenswerten Unglücksfall. Nach der Mahlzeit um 12 Uhr 40 Minuten zogen sich die Schüler in die Schlafräume zurück, mit ihnen auch die beiden Freunde Alexandre Santos und Augusto Barbosa. Ersterer, welcher die Furcht seiner Kameraden von Schußwaffen kannte, nahm nun einen Revolver, und nachdem er ihn erst an das eigene Ohr gehalten hatte, legte er auf Augusto an und ließ den Hahn spielen. Plötzlich krachte zu seinem größten Entsetzen ein Schuß und sein Freund brach blutüberströmt zusammen. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, verschied der Unglückliche nach kurzer Zeit, während Alexandre entflohen und bis jetzt noch nicht aufgefunden werden konnte.

Bahia. „Diario da Tarde“ will wissen, daß sich das zukünftige Ministerium des Marschalls folgendermaßen zusammensetzt: Außenberes—Rio Branco, Inneres—Rivadavia Correa, Finanzen—Rosa e Silva, Verkehr—Laurô Müller, Landwirtschaft—Moura Brasil, Krieg—Caetano Faria, Marine—Humberto Bacellar, Sekretär—Amarilio Vasconcellos, Privatsekretär—Alvaro Tefé. Möglicherweise soll jedoch Bron Rio Branco, falls er nach Washington als Botschafter an Stelle des verstorbenen Joaquim Nabuco gehen sollte, durch einen anderen ersetzt werden.

Sergipe. Bei den Arbeiten an der Eisenbahn von Timbo nach Propria stürzte in der Nähe von S. Christovam eine Erdwand ein und tötete 2 Arbeiter, während 2 andere schwer verletzt wurden.

Para. In der Hauptstadt ermordete der Minderjährige Severino de Souza einen gewissen Francisco Silva, der mit der Mutter des Knaben in wilder Ehe lebte, durch einen Messerstich ins Herz und stellte sich dann selbst der Polizei. Als Grund gab er an, Francisco habe seine Mutter mißhandelt weil er, Severino, einen Befehl Franciscos nicht ausgeführt habe.

Piahy. Räuberbanden, welche die südlichen Munizipien des Staates durchstreiften, begingen verschiedene Ueberfälle. Aus Therezina brach eine Truppe von 25 Mann unter Hauptmann Gerson de Figueiredo nach dem Munizip Picos zu ihrer Verfolgung auf. Unterwegs gelang es ihr eine Bande zu überraschen und 2 Mitglieder derselben gefangen zu nehmen, während die andern nach dem Staat Ceara entflohen. Die Truppe langte glücklich in Picos an.

Pernambuco. Auf den vorgeschriebenen Arbeiten zur Verbesserung des Hafens von Recife erhielt die Staatsregierung 5 Angebote. Der Bau der Kai auern schreitet rüstig vorwärts, auch die elektrische Beleuchtungsanlage ist vollendet. Der Staatspräsident reiste in Begleitung des Ingenieurs Saturnino Brito nach Monjope, um die Quellen zu besichtigen, welche für die Hauptstadt das Trinkwasser liefern sollen.

Parana. Die Vertreter der Bankiers Eduardo Pontaine und Della Dalieri stehen in Unterhandlungen wegen des Ankauts des Elektrizitätswerkes der Hauptstadt.

— Die italienischen Parlamentarier Pantano und Durante besuchten von Curityba aus die Kolonie Santa Felicidade, die einen ausgezeichneten Eindruck auf sie machte. Sonnabends führen sie nach Paranagua, von wo sie abends mit dem Dampfer „Jupiter“ die Reise nach S. Francisco antraten.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre traten Nachrichten ein, daß das benachbarte orientalische Département Soriano am Rio Uruguay von einem ungeheuren Heuschreckenschwarm heimgesucht wurde.

— Der Preis für Mandiokamehl ist fortgesetzt sehr hoch. Eine große Anzahl von Käufen dieser Ware sind in letzter Zeit abgeschlossen worden.

— In der Stadt Rio Grande verstarb Herr Hermann Beiger.

— Hand in Hand mit der Entwicklung des Eisenbahnnetzes geht in unserem Staat auch die der Fahrstraßen. Unter den zahlreichen Arbeiten dieser Art sei nur die Julio de Castilho-Straße erwähnt, deren Wert für Handel und Verkehr sehr bedeutend ist. 24 Kilometer dieser Straße, zwischen Antonio Prado und Vaccaria sind neuerdings fertiggestellt. Auch die 76 Kilometer lange Straße von Taquara nach Barra do Ouro wird noch in diesem Jahr vollendet werden, ebenso die Faxinalstraße, welche die Munizipien Sant Angelo und Palmeira Calta verbindet und welche macadamisiert wird. Die Arbeiten der Straße von S. Marcos nach Nova Trento sind schon gut fortgeschritten. Bereits im Oktober vorigen Jahres wurde die Straße von S. Feliciano nach Camaquam mit einer Brücke über den Arroio Subtil vollendet. Andere Straßen, an deren Anlage fleißig gearbeitet wird, sind die von Lageado nach Passo Fundo, die Garibaldi-Montebello- und Nova Trento-Straße, ferner die Verkehrswege nach Presidente Lucena, Santo Antonio da Conceição, Arroio do Porto Alegre, Torres, Buarque Macedo, S. João do Camaquam, Barra do Velhaco, Santa Maria und S. Martinho. Die Brücke über den Rio da Corôa ist fast vollendet und die Arbeiten für den Brückenbau über die Flüsse Duro, Camaquam und Salto sind bereits gegeben.

Verhütung der Herzkrankheiten.

Von Prof. Dr. Heinrich Rosin in Berlin.

Lassen Sie mich mit denjenigen Herzaaffektionen beginnen, die am wenigsten der Verhütung zugänglich sind, ich meine die Herzfehler im engeren Sinne, die Herzklappenfehler. Ist einmal eine Herzklappe zerstört, so kann man keine völlige Wiederherstellung erreichen. Und die Zerstörung der Klappe selbst durch jene geheim und still wütenden kleinsten Lebewesen, die wir Bakterien nennen, ist oft nicht zu verhindern; setzen sie sich bei Gelenkrheumatismus, Typhus usw. an den Klappen fest, so ist in der Regel das Schicksal der Klappe besiegelt. Immerhin wird eine energische, frühzeitige Bekämpfung der Grundkrankheit, z. B. des Gelenkrheumatismus, die Chance der Klappenerkrankung geringer gestalten, als wenn nichts geschieht.

Ist aber einmal der Herzklappenfehler da, so heißt es jetzt dafür sorgen, daß die Störungen, die der Blutkreislauf durch das Zurückströmen des Blutes erfährt, sich ausgleichen; dann werden die ungünstigen Folgen eines Herzfehlers verhindert werden können. Gibt es doch viele, die trotz ihres Herzklap-

penfehlers ein höheres Alter erreichen, wenn sie nur die geeigneten Vorsichtsmaßregeln treffen.

Wir wollen uns nun einmal fragen, welche Schonung wir einem mit einem Herzfehler behafteten Individuum angedeihen lassen müssen, um die ungünstigen Folgen zu verhüten. Die Antwort lautet: Vermeidung aller Ursachen, die wir als Schädigungen des Herzmuskels und des Gefäßsystems kennen gelernt haben. Denn wenn der Herzmuskel kräftig bleibt, dann werden auch die üblen Folgen des Klappenfehlers verhindert; der verdickte Muskel und gut elastische Blutgefäße sorgen dann gemeinsam für eine gute Blutbeförderung. Deshalb will ich mich gleich der Verhütung und Behandlung der Erkrankungen des Herzmuskels und der Gefäße zuwenden. Was hier gilt, mögen Sie ohne weiteres auch da gelten lassen, wo ein Herzklappenfehler vorliegt. Reicht auch dies nicht aus, so ist ein Eingreifen mit Medikamenten nötig, also keine Verhütung mehr, sondern eine Behandlung. Auch diese ist die gleiche, wie bei den Herzmuskel- und Gefäßerkrankungen und soll hier der Wiederholung halber übergangen werden, umsomehr, als für Sie die Verhütung, die geeignete Lebensweise, die Vermeidung von Schädlichkeiten weitaus wichtiger sind als die Methoden der Behandlung, die Sie unbedingt dem Arzte anvertrauen müssen.

Wie verhüten wir die Erkrankungen des Herzmuskels? Lassen Sie uns einmal die Hauptursachen bedenken. Wir haben zunächst die Fettsucht. Wer unmäßig im Essen und Trinken ist, keine regelmäßige Körperbewegung vornimmt, wer nicht täglich durch Arbeit die Muskeln und den Stoffwechsel kräftig anregt, wer Mehl, Fett und Süßigkeiten in den Speisen bevorzugt und gleichzeitig große Mengen von Flüssigkeiten aufnimmt, der verfällt in der Regel der Fettleibigkeit und bald auch der Herzverfettung. Deshalb heißt es: mäßig essen, nur zur Befriedigung des Durstes trinken, alltäglich kräftigende Körperbewegungen, auch gesunden Sport treiben, viel Gemüse und Obst, und dafür nicht allzuviel Fleisch genießen. Namentlich wenn das jugendliche Alter überschritten ist, also das 35. oder 40. Lebensjahr herangekommen ist, soll eine derartige Lebensweise regelmäßig geführt werden. Dann wird die Herzverfettung sich nicht einstellen.

Vor dem starken Genuß des Alkohols muß gewarnt werden. Es ist eine weit verbreitete, irriige Anschauung, daß der Alkohol Kraft gäbe, daß zum mindesten ein Glas Wein von großem Werte für die Stärkung des Körpers werden könne. Diese Auffassung ist dem Publikum besonders durch eine vorübergehende ärztliche Anschauung vermittelt worden, die vor etwa 30 Jahren bestand, als man glaubte, im Alkohol einen Kraftspender gefunden zu haben. Ich möchte auf diesen Punkt nicht weiter eingehen, sondern Ihnen nur versichern, daß diese Anschauung längst aufgegeben ist. In alkoholischen Getränken steckt keinerlei Nährkraft; die geringe Menge Zucker und das Malz des Bieres hat keinerlei Nährwert. Hingegen ist die Wirkung des Alkohols keine kräftigende, und besonders keine herzkräftigende. Er erregt vorübergehend das Herz und treibt es an. Aber diesem Stadium der Erregung folgt eine viel längere, nachhaltige Abschwächung, so daß der alte Zustand der Herzkraft vor dem Alkoholgenuß erst in gerammer Zeit wieder erreicht wird. Dazu kommt, daß der Alkohol die Empfindung abstumpft, so daß der Mensch eine Schädigung erst verspürt, wenn dessen anregende Wirkung vorbei ist. Ferner enthalten die alkoholischen Getränke, Wein freilich am allerwenigsten, giftwirkende Produkte der Gärung, z. B. Fusel, die bei dauerndem Genuß ihrerseits noch besonders herzscheidend wirken. Und endlich, auch das gilt namentlich für den Biergenuß, wirkt die unnütze Zufuhr abnormer Mengen Flüssigkeit überaus nachhaltig, welche in das Gefäßsystem eindringt und seine Adern überfüllt, so daß dem Herzen unnütze Widerstände geschaffen werden, die es überwinden muß. Der Alkoholgehalt unserer Weine beträgt

etwa 8 Prozent, ein halber Liter Wein enthält 40 Gramm reinen Alkohol. Ebensoviele ist in etwa 100 Gramm Schnaps enthalten, was etwa sieben Schnapsgläsern entspricht. Besonders unterschätzt wird der Alkoholgehalt des Bieres. Münchener und Pilsener Biere enthalten im Export 4 Prozent Alkohol; erwähnt sei, daß das Pilsener Bier durchaus nicht alkoholärmer ist als das Münchener, also keineswegs leichter, nur malzärmer ist. Ein Liter Bier enthält also ebensoviel Alkohol, wie ein halber Liter Wein, sein Alkoholgehalt entspricht also etwa sieben Schnapsen. Und wird auch im Bier der Alkohol in verdünnterem Zustande aufgenommen als im Schnaps, so ist wieder der nicht zu unterschätzende Nachteil der großen Flüssigkeitsmenge, welche das Herz ungünstig beeinflusst. Und mit Recht spricht man von einem havrischen Bierherz, weil durch den unmäßigen Biergenuß, durch Alkohol und durch ungeheure Flüssigkeitsaufnahmen das Herz doppelt geschädigt, erweitert, verfettet und geschwächt wird. Wer würde auch literweise Wasser ohne Durst trinken wollen? Je mehr aber Bier genommen wird, um so mehr tritt durch den Alkoholgenuß Abstumpfung der Empfindung ein, und so wird der Magen und der Kreislauf überfüllt, ohne die bei dem gleichen Wassergenusse eintretenden Belästigungsgefühle.

Somit kann der Alkoholgenuß niemals als ein Kräftigungsmittel verwendet werden. Eine absolute Enthaltung soll hier nun freilich nicht gepredigt werden. Wer ihn in die Reihe der Genußmittel aufnehmen will, etwa wie Tee, Kaffee, Gewürze, der mag es in dem Bewußtsein tun, daß hier die allergrößte Mäßigung nötig ist, nicht nur weil der Alkohol an sich leichter wie andere Genußmittel das Herz schädigt, Herzverfettung, Herzmuskelschwäche bedingt, die Verkalkung der Gefäße in vorgeschrittenen Jahren beschleunigt, sondern vor allem, weil er das Empfinden abstumpft für die Menge des Genossenen, weil er ein „Genug“ oft nicht gebietet, und weil er so leicht den Menschen an den dauernden Genuß gewöhnt.

An dieser Stelle möchte ich nochmals auf das Bedenkliche der übergroßen Flüssigkeitsaufnahme an sich hinweisen, und zwar mit Rücksicht auf das Kaffeetrinken der Frauen. Es scheint, daß der Biergenuß des Mannes im Kaffeegenuß der Frau eine Ähnlichkeit besitzt, freilich nur in sehr bescheidenem und begrenztem Maße. Sicher ist es, daß Frauen des mittleren Lebensalters zuweilen weit mehr Flüssigkeit in Form von Kaffee zu sich nehmen, als der Körper es verlangt. Aber auch Jugendliche, meist nervöse Individuen, neigen zu dem gleichen Mißbrauch. In manchen Ländern, namentlich in Rußland und Amerika, wird auch im Teegeuß verschwenderisch geschwelgt. Auch hier kann durch übermäßige Flüssigkeitsaufnahme das Blutssystem überfüllt und damit den Anforderungen an den Herzmuskel nicht genügt werden, besonders wenn auch noch übermäßig herzerregende Substanzen, wie starker Kaffee und starker Tee hinzukommen.

Ich komme nunmehr zu den Folgen der Ueberanstrengung auf das Herz. Sie wissen, daß ich Ihnen hervorhob, daß das Herz durch geeignete Körperbewegung und Körperarbeit bestens geübt und gestärkt wird. Wer in freier Natur kräftige Körperarbeit leistet, weite Wege zurücklegt und Berge steigt, der wird sich ein Herz schaffen, das bis in ein hohes Alter hinein leistungsfähig bleibt, die mit dem Alter unentrinnbar verbundenen Verkalkungen der Gefäßwand überwindet und jene Rüstigkeit bedingt, die wir an manch alten Leuten bewundern. Wer aber in der Jugend oder im kräftigen Alter den Herzmuskel andauernd überanstrengt oder Leistungen von ihm verlangt, denen er nicht gewachsen ist, der erreicht das Gegenteil. Ein frühzeitiges Erlahmen der Leistungsfähigkeit ist die Folge, der überanstrengte Herzmuskel verändert sich fettig oder faserig, und es kommt zu denselben Erscheinungen, wie bei einem von Geburt an oder durch anderweitige

Ursachen geschädigten Herz. Der Begriff der Ueberanstrengung ist nun ein sehr mannigfaltig relativer. Je nachdem die Herzmuskulatur entwickelt ist, sei es der Anlage nach, sei es erworbenermaßen, wird für den einen bereits eine Leistung zur Ueberanstrengung führen, die für den anderen unter der Begriff des Normalen gereiht werden kann. Und so können wir hier die Ueberanstrengung, die zunächst den Körper im allgemeinen und dann das Herz im speziellen betrifft, keineswegs nach bestimmten Maßen feststellen. Im allgemeinen gilt, daß muskelschwache arbeitsungewohnte Individuen ganz andere Rücksichten zu nehmen haben als z. B. ein Schmied oder ein Steinträger. Freilich gibt es gewisse Grenzen körperlicher Ueberanstrengungen, die auch dem Stärksten gezogen sind. Auch spielt das Lebensalter eine große Rolle. Jüngliche Muskeln und jugendliche Herzen ertragen weit mehr als alte. Vergewähren Sie sich die ruhelose und oft außerordentliche heftige Betätigung der Bewegung bei Kindern, bei denen doch nur Stärkung und Kräftigung (in der Regel) erzielt wird. Wo würde selbst ein kräftiger Erwachsener seinem Körper es zunutzen können, viele Stunden ruhelos zu springen, laufen, turnen, ohne Ermüdung und Ueberanstrengung zu empfinden. So ist der Begriff der Ueberanstrengung auch vom Lebensalter abhängig. Wenn die vierziger Jahre überschritten sind, muß langsam zunächst, dann schneller mit einer Abnahme körperlicher Anstrengungs- und Muskelbetätigung gerechnet werden, wenn die Gesundheit erhalten bleiben soll.

Bei der Ueberanstrengung des Herzens hat man mit zweierlei Formen von Einwirkungen zu rechnen. Erstens mit einer einmal und plötzlich einwirkenden, aber dann vorübergehenden. Hier kann die Schädigung zwar sehr groß sein, es gelingt jedoch nicht selten, durch andauernde Ruhe Besserung und Heilung zu erzielen. Lassen Sie sich dies an einigen Beispielen erklären. In der Zeit, da das Radfahren nicht aus notwendigen geschäftlichen Gründen, sondern als Sport betrieben wurde, kam es sehr häufig vor, daß durch eine maßlose Tour oder durch tagelanges andauerndes rastloses Fahren eine schwere Störung des Herzens hervorgerufen wurde. Gerade das Radfahren hat sich als der gefährliche Sport entpuppt. In mäßiger Form vom Gesunden ausgeübt, ist er zwar in der Regel gefahrlos, oft auch gesundheitsbefördernd: seine Tücke liegt aber, wie schon früher kurz erwähnt, in dem Umstand, daß eine etwaige Ueberanstrengung sich dem Menschen nicht gleich deutlich zu erkennen giebt. Das hat seinen Grund in der merkwürdigen und noch unerklärlichen Tatsache, daß die Kurzatmigkeit, die sonst bei Körperanstrengungen sich so rasch einstellt, hier absolut ausbleibt. Diese Kurzatmigkeit ist es, die bei Berg- und Treppensteigen eine rechtzeitige Warnung dafür abgiebt, daß die Widerstände, welche durch das fortwährende Zusammenziehen der Körpermuskeln dem Kreislaufe des Blutes bereitet werden, einen höheren Grad erzielt haben, und daß das Herz anfängt, diese Widerstände nur mit Schwierigkeit zu überwinden. Wie gesagt, beim Radfahren fehlt sie auch dann, wenn der Puls erschreckend hohe Grade erreicht hat als Zeichen erschwerter und geschwächter Herzarbeit. Längst ist das Herz akut erweitert infolge der Rückstauung des Blutes, welches eben seinen Weg sich durch die andauernd zusammengedrückten Blutgefäße nicht bahnen kann. Denn wie oben oft erwähnt, die andauernde Arbeit der Muskeln, die beim Radfahren nicht nur die Muskeln der Beine, sondern auch alle übrigen Muskeln betrifft, welche das Gleichgewicht aufrechterhalten, verhindert durch stete Zusammenziehung den Durchfluß des Blutes. So ist es erklärlich, daß forcirte Radfahrtouren oft zu Herzerweiterungen und Herzschwäche mit all ihren Störungen geführt haben, die ich Ihnen oben auseinandergesetzt habe. Aehnliches gilt von forcirten Bergbesteigungen. Wir lesen oft genug von Unfällen in den Bergen und erschrecken über ihre Häufigkeit. Wir erfahren aber nicht

von der hundertfach größeren Zahl von schweren Schädigungen des Herzens, welche durch Ueberanstrengung bei einer Bergtour erzielt worden sind. Selbst ein abnorm schwerer Ritt, eine übermäßig lange und schwere Ruderpartie, ja das Heben schwerer Lasten, das Aufhalten eines durchgehenden Gespannes, eine übermäßige Uebung an einem sogenannten Kraftmesser, wie auf Jahrmärkten zu sehen sind, der Transport eines allzu schweren Gegenstandes haben langdauernde Herzmuskelstörungen zur Folge gehabt.

Aus dem, was ich eben gesagt habe, können Sie ersehen, wie solche Schädigungen zu vermeiden sind. Schon der jugendliche Organismus soll nur entsprechend seiner Konstitution körperlich angestrengt werden. Ein schwacher Knabe soll nicht Schlosser oder Schmied werden oder übermäßigen Sport treiben. Aber da er noch jung ist, mag er vorsichtig versuchsweise zu immer stärkerer körperlichen Anstrengung angehalten werden. Man soll seine Muskeln systematisch zu stärken suchen. Dann wird auch das Herz geübt und gekräftigt werden und aus dem Schwächling ein kräftiger Mann sich entwickeln. Aber nimmermehr Ueberanstrengungen! Wer völlig herangewachsen ist und schwächlich geblieben ist, dem wird eine derartige Uebung schon weniger Erfolg bringen; jedenfalls muß eine übermäßige Anstrengung des Körpers weit mehr vermieden werden. Denn die sonst hervorgerufenen Schädigungen sind noch schwerer reparabel. Und im Alter soll man sich gänzlich von großen Anstrengungen des Herzens fernhalten, nur wer sehr an Körperarbeit gewöhnt ist, mag sie beibehalten, der Ungewohnte wird unter Schädigung des Herzens nur vergebliche Versuche machen.

Endlich möchte ich Sie hinweisen auf die Herzkrankheiten und Gefäßkrankheiten — denn viele der schon genannten Schädigungen treffen nicht nur das Herz, sondern erzeugen auch Gefäßverkalkungen —, welche durch ein abnorm geistig und gemüthlich überangestregtes und übererregtes Leben erzeugt werden.

Würden solche Ursachen nicht bestehen, so müßten wir uns wundern, weshalb sowohl Männer als Frauen, die den bereits genannten Ursachen nicht unterworfen sind, doch an Herzmuskelkrankung und Gefäßverkalkung so häufig und so frühzeitig leiden. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Sorgen des Lebens, oft einwirkende seelische Aufregungen, andauernder Schlafmangel gerade in Abwesenheit jeglicher körperlicher Kräftigung und Erfrischung, jeglicher Uebung der Herzmuskulatur ebenfalls zu starken Störungen führen können. Es ist zwar in erster Reihe die Not des Lebens, die hier ihren Schaden ausübt, in zweiter Reihe aber sind es auch oft die sogenannten Freuden des Lebens, die Aufregungen, welche ein allzu reges und intensives gesellschaftliches und soziales Leben mit sich bringt. Wer nach anstrengender geistiger Arbeit am Tage, wie sie heute nicht nur von der Wissenschaft, sondern auch von Handel und Industrie verlangt wird, abends und nachts sich den Scheingenüssen gesellschaftlichen Verkehrs ergiebt, um hier sich zu vergnügen oder wenigstens nicht zu fehlen, um auch in der sogenannten guten Gesellschaft zu leben, wer hierdurch sich nicht nur den Schlaf raubt, sondern auch den Verdauungsapparat übermäßig belastet, und dazu jene stark schädigenden alkoholischen Getränke nebst Nikotin und Kaffee zu sich nimmt, die wir soeben erwähnten, der wird sich allmählich aufbrauchen, und der wird besonders unter Erscheinungen von Herzschwäche, Herzmuskelentartung, Gefäßverkalkung frühzeitig erkranken.

So ergeht es besonders den Männern, aber auch ähnlich den Frauen. Ihnen liegt neben solchen „Pflichten“ noch überdies die Fürsorge der Wirtschaft und die oft aufregende Erziehung der Kinder ob. Ihr Gemüt ist ohnehin leichter zu erregen, als das der Männer. Kein Wunder, daß zunächst ihr Nervensystem unterliegt und daß dann bald die Schädigungen des Herzens nachfolgen.

Berliner Brief.

Berlin, den 9. September 1910.

Heute muß ich wieder politisch werden, es hilft nichts. Das Echo, das die Königsberger Kaiserrede gefunden hat, ist noch immer nicht verstummt. Die Sozialdemokraten haben die Rede begierig aufgegriffen und ein ausgezeichnetes Agitationsmittel daraus gemacht, und die Linksliberalen tun eifrig mit, in der Erwartung, daß daraus ein Nutzen für die Parteisache ersprießen könnte. Laut wird noch immer der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Rede eine Mißachtung der Volksrechte und einen Rückfall in den Absolutismus darstelle. Das ist natürlich falsch, denn der Kaiser besitzt bekanntlich Verstand genug, mehr als die meisten Schreier, und er denkt gar nicht an den Absolutismus, weil er ganz genau weiß, daß der heute nicht mehr am Platze und auch nicht durchführbar ist. Aber daß trotzdem und trotz der Erklärung, die in Marienburg in der zweiten Rede folgte und die jedes gutgläubige Mißverständnis ausschließen sollte, weiter erfolgreich mit den Königsberger Worten gekrebst wird, beweist, daß sie politisch unklug wären. Und man kann nur wünschen, daß in einer Zeit, wie der gegenwärtigen, in der die sozialistische Agitation immer heftiger wird, auch Unklugheiten vermieden werden, die geeignet sind, den Träger der Krone dem Feuer eines Pressefeldzuges auszusetzen.

Eine andere Fürstenrede hat ebenfalls Aufsehen erregt, und wenn der Lärm wegen der Kaiserrede nicht so groß gewesen wäre und als Agitationsstoff viel besser gezogen hätte, dann hätte der bayrische Thronfolger, Prinz Ludwig, dasselbe erlebt, was der Kaiser über sich ergehen lassen muß. So aber ist er infolge der Gleichzeitigkeit beider Reden glimpflicher davon gekommen. Prinz Ludwig ist ebenso überzeugter Katholik, wie der Kaiser überzeugter Protestant ist, und er macht aus seinem Christentum ebensowenig ein Hehl, wie der Kaiser. In Alt-Oetting, dem berühmten oberbayrischen Wallfahrtsort, hat er nun eine Rede gehalten, in der er sagte, die katholische Religion sei die einzig wahre und echte Religion. Da ein Drittel der bayrischen Bevölkerung evangelisch ist und der Prinz einmal nach protestantischem Kirchenrecht der „summus episcopus“ der evangelischen Bayern wird, so gab es Unruhe. Glücklicherweise hatte Prinz Ludwig aber in derselben Rede darauf hingewiesen, daß die Toleranz gegen Andersgläubige eine Pflicht sei. Das trug dazu bei, die Aufregung derer zu bekämpfen, die das Recht, ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben zu dürfen, für sich allein in Anspruch nehmen. Doch wäre auch diese Rede vielleicht besser ungehalten geblieben. Das Volk ist sehr empfindlich geworden gegen Meinungsäußerungen der Regierenden, und es liegt im Interesse des inneren Friedens, dieser Empfindlichkeit, die durchaus nicht immer berechtigt ist, Rechnung zu tragen.

Neben diesen fürstlichen Reden ist es die Teuerung, namentlich die Fleischnot, die das Publikum in Atem hält. Wir sind glücklich wieder bei den Preisen des Jahres 1906 angelangt, und auch der entschiedenste Freund der Landwirtschaft kann nicht bestreiten, daß Deutschlands Viehzucht nicht mehr genügt, um den Fleischkonsum der stets wachsenden Bevölkerung zu decken. Es ist auf dem beschränkten Flächenraum des Deutschen Reiches eben nicht mehr möglich, gleichzeitig das zur Ernährung der Bevölkerung nötige Getreide und Fleisch zu produzieren. Auf eines wird die deutsche Landwirtschaft verzichten müssen, und mir will es scheinen, als ob der leidtragende Teil die Viehzucht sein sollte. Denn Brot ist notwendiger als Fleisch, und außerdem erzeugt die Viehzucht auf derselben Fläche weniger Nährwerte als der Ackerbau. Dazu kommt, daß die bei intensivem Betriebe notwendige Stallfütterung das Vieh mehr und mehr für Seuchen und Krankheiten aller Art anfällig macht. Ueberlassen

wir daher die Viehzucht lieber solchen Ländern, die durch die Gunst des Klimas und die Menge des verfügbaren Landes dazu bestimmt sind, wie Brasilien und die La Plata-Staaten. Von dieser Erkenntnis sind freilich die ausschlaggebenden Politiker noch recht weit entfernt, und so werden die Protestversammlungen, die gegenwärtig überall stattfinden, voraussichtlich wirkungslos bleiben.

Es ist klar, daß auch das Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokraten ist, und es ist mit Sicherheit auf ein erhebliches Anwachsen der roten Mandate bei den nächsten Reichstagswahlen zu rechnen. Anerkannt werden muß, daß das Reich sich einer lobenswerten Sparsamkeit befleißigt, einer Sparsamkeit, die uns vorläufig noch recht sonderbar ammutet, nachdem wir jahrelang gewohnt waren, aus dem Vollen zu schöpfen. Aber der Staatssekretär des Reichsschatzamtes ist unerbittlich. Der Tropfen Wermuth, den er allen Kollegen in ihre Etatsaufstellungen gegossen hat, soll bei einigen so bitter gewesen sein, daß es zu erregten persönlichen Auseinandersetzungen gekommen sein soll. Man spricht deshalb von einer Amtsmüdigkeit verschiedener Staatssekretäre. Das ist verständlich, denn jeder hat seine eigene Meinung von dem, was in seinem Ressort nötig ist. Aber es hilft nichts, das Reich muß sich einschränken, da vorläufig an neue Steuern doch nicht zu denken ist.

Den Engländern ist die Abfassung englischer Spione auf der Insel Borkum, die bekanntlich in den letzten Jahren zum Schutz der Emsmündung und des Dortmund-Ems-Kanals mit umfangreichen Befestigungswerken versehen worden ist, recht peinlich gewesen. Um die Aufmerksamkeit abzulenken, haben sie schleunigst einen deutschen Spion erwischt. In Portsmouth wurde der Leutnant Helm vom Mainzer Pionierbataillon unter der Anschuldigung der Spionage verhaftet, und zwar unter Umständen, die die Behauptung wenig glaubwürdig erscheinen lassen. Leutnant Helm ist von einer jungen Dame angezeigt worden, bei der der Leutnant durch den Brief eines Kameraden aus Koblenz eingeführt worden war. Dieser Kamerad hatte der jungen Dame, die er anlässlich ihres Aufenthaltes in Koblenz kennen lernte, verraten, daß er von seiner Behörde öfters nach England geschickt werde und daß ein anderer Leutnant England demnächst besuchen werde. Dieser Leutnant, den der Brief einführte, war Helm, der der jungen Dame auch schleunigst einen Plan des Portsmouther Hafens mit von ihm herrührenden Eintragungen und später Zeichnungen zweier Forts zeigte. Die englischen Blätter müssen ihre Leser für sehr dumm halten, wenn sie ihnen zumuten, diese Dummheit mit Spionage beauftragter deutscher Offiziere zu glauben!

Selten wurde ein kleines politisches Ereignis mit größerem Tamtam angekündigt, als die Entrevue San Giuliano-Aehrentha. Hätte man sich damit begnügt, in der Zusammenkunft der italienischen Ministers des Aeußern mit seinem österreichisch-ungarischen Kollegen und in der ihr folgenden Audienz beim Kaiser Franz Joseph in Ischl nicht mehr als einen ganz un auffälligen Akt der internationalen Höflichkeit zu sehen, hätte man der Oeffentlichkeit eine Enttäuschung erspart. Da wurde aber geraunt und gewispert von überraschenden Annahmen, die Salzburg und Ischl zu einem „Markstein“ in der Geschichte der österreichisch-italienischen Beziehungen machen werden, und von einer neuen Aera des Dreibundes. Zum mindesten werden, so hieß es, die leitenden Staatsmänner der beiden Reiche bemüht sein, jene mannigfachen Ursachen zu beseitigen, die immer wieder bewirken, daß die Freundschaft der Diplomaten von den Völkern und der unabhängigen Presse mit so geringer Herzlichkeit erwidert wird und daß selbst italienische Staatsmänner, wenn sie nicht gerade in Oesterreich weilen, über die Beziehungen Italiens zu Oesterreich so reserviert sprechen müssen, wie etwa Marchese di San Giuliano und sein Unterstaatssekretär Fürst von Scal-

als sie am 13. Juni in der italienischen Kammer die Interpellation der Abgeordneten Montresor und Genossen über die Handhabung des österreichischen Versammlungsrechts durch die österreichischen Behörden beantworteten.

Von den vielen Verheißungen, mit denen man die Entrevue von Salzburg einleitete, ist sehr wenig in Erfüllung gegangen. Und zu dem äußeren Glanz der Zusammenkunft steht das dürftige Kommunique, das ihre Ergebnisse veröffentlicht, in einem auffallenden Mißverhältnis. Denn diese Verlautbarung muß sich damit begnügen, als „Beweis für die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn“ die Reise anzuführen, die „Marquis San Giuliano nach Ischl unternommen hat, um sich dem Kaiser und König Franz Joseph vorzustellen, sowie die Begegnung des italienischen Ministers des Aeußern mit dem Grafen Aehrenthal, die vorher in Salzburg stattfand“. Und weiter wissen die amtlichen Mitteilungen noch von dem „intimen Gedankenaustausch über die allgemeine Lage in Europa wie auch speziell über die Verhältnisse im nahen Osten“ zu erzählen, bei dem sich eine „erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten“ ergeben habe. Als Ziel der beiden Kabinette wird die „Aufrechterhaltung des Friedens und des status quo“ bezeichnet. „Im besondern erhoffen sie von dem neuen Regime in der Türkei eine Konsolidierung dieser letzteren und werden auch weiterhin das Gedeihen der Balkanstaaten mit ihren Sympathien begleiten.“

Das ist alles. Um der Oeffentlichkeit diese Allgemeinheiten zu sagen, hätte Graf Aehrenthal seinen Urlaub nicht unterbrechen, Marquis San Giuliano sich nicht der seinem Leiden abträglichen feuchten Luft von Salzburg und Ischl aussetzen müssen. Oder war der Dreibund vielleicht wieder einmal so wackelig geworden, daß es notwendig war, ihm eine Lebensbescheinigung anzustellen? Allerdings wird das Attest von Ischl diesen Zweck nicht ganz erreichen. Daß italienische Politiker, wenn sie den Diplomatenfrack anziehen, nicht mehr Dreihundgegner sein können, wußte man ja. Marchese di San Giuliano, der einst Mitglied des Balkankomitees war, und der als Schilderer der Dinge in Albanien über die den „nahen Osten“ betreffenden Fragen sich noch nicht in „erfreulicher Uebereinstimmung“ mit dem Grafen Aehrenthal befand, ist ein Beispiel für diese Entwicklung. Alle italienischen Staatsmänner sind von der momentanen Notwendigkeit und Nützlichkeit des Dreibundes überzeugt. Aber sie wollen es auch mit jenen nicht verderben, die diese Ueberzeugung nicht teilen. Die Gefühlspolitik der anderen halten sie für natürlich und bekämpfen sie nicht, weil sie mit Néricault Destouches sagen: „Chassez le naturel, il revient au galop.“ Und außerdem kann später noch der Augenblick kommen, in dem es nützlich ist, das zweite Eisen im Feuer zu haben.

Teut.

Aus aller Welt.

Budapester Blätter melden, daß die Infanterie-Regimenter Nr. 38 und 23 von Pilis-Csaba, wo sie gegenwärtig im Lager weilen, in der furchtbaren Hitze von 36 Grad Reaumur einen Gewaltmarsch absolvieren mußten. Die Infanterien marschierten nahezu 60 Kilometer. Die Soldaten fielen in der Mitte der Reihe nach aus der Marschlinie. Noch ehe die Truppen am Ziele waren, gab es bereits 27 Kranke, die nach dem Lager von Pilis-Csaba zurückbefördert werden mußten. Die Soldaten konnten sich kaum mehr fortschleppen; trotzdem gab der Oberst Mayerhofer den Befehl, den Marsch fortzusetzen. Als das Regiment nach einem Marsch von 60 Kilometer in Torog ankam, wurde ihm noch immer keine Rast gegeben, sondern es wurde eine Schießübung abgehalten, nach deren Beendigung der Abmarsch nach Pilis-Csaba getreten wurde. Gegen 9 Uhr abends trafen die Truppen

nach einhalbstündigem Marsche, unterbrochen nur durch eine sehr kurze Rast, wieder in Pilis-Csaba ein. Hundertachtzig Soldaten mußten ins Spital gebracht werden. Lungenentzündungen, Sonnenstich und offene Wunden waren die Folgen dieses „Uebungsmarsches“.

Bei den Sprengarbeiten am Fort „Heiligkrenz“ bei Mainz begahen sich einige Soldaten nach Loslassen des Sprengschusses in den Minengang, um die Wirkung des Schusses nachzusehen. Da sie nicht wiederkehrten, ging man ihnen nach und fand, daß sie durch Entwicklung giftiger Gase bewußtlos geworden und durch herabstürzendes Gestein schwer verletzt worden waren. Sie wurden ans Tageslicht geholt und durch Sauerstoffapparate der Feuerwehr ins Leben zurückgerufen, bis auf einen Gefreiten, bei dem die Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben. Schwer verletzt sind Hauptmann Gehre, ein Leutnant und 8 Mann, die ins Lazarett geschafft wurden. Die Sprengabteilung war aus verschiedenen Kompagnien der Pionierbataillone Nr. 21 und 25 zusammengesetzt. Das Unglück ereignete sich um halb 3 Uhr nachmittags.

Jeder Tag fast bringt Meldungen vom Brigantenunwesen auf Sizilien. Bei Favara lauerten maskierte Räuber dem Minendirektor auf, der mit dem Wochenlohn für die Arbeiter dort eintreffen mußte. Sie verwechselten ihn mit einem passierenden Arzt, den sie mit vorgehaltenen Flinten völlig ausrauten und dann mißhandelten. In San Catando wurde der Priester Diforte aus Rache auf offener Straße erschossen.

Das Große Los der letzten Preussischen Klassenlotterie im Barhethrage von 500.000 Mk., das in eine Kollekte nach Gumbinnen fiel, wird demnächst das Gericht beschäftigen. Einen Teil der Summe gewann der Hausbesitzer W. in Gumbinnen. Der Besitzer des Anteilloses war der frühere Katasterzeichner B. Dieser hatte die ersten vier Klassen bezahlt, und als es zur Einlösung der letzten (fünften) Klasse kam, wandte er sich an W. mit dem Ersuchen, das Los zu übernehmen, ihm aber die bereits gezahlten Klassen zu vergüten. W. bezahlte ihm aber nur die fällige Klasse und verweigerte die Erstattung der Beträge für die früheren Klassen. B. hat nun auf Herauszahlung von vier Fünfteln des Gewinnes geklagt. Wie aus früheren Entscheidungen bekannt ist, dürfte sich das Gericht auf die Seite des Klägers stellen.

Ein Reiter des 14. Dragoner-Regiments hatte bei Lavrac in der Gers und sank plötzlich unter. Ein Kamerad wollte ihn retten, ging aber ebenfalls unter. Ebenso ertrank ein Leutnant, der herbeieilte, um die drei zu retten. Alle drei Leichen wurden geborgen.

Im Gefängnis zu Brooklyn ist dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge, eine gewisse Virginia Wardlow, die wegen Mordes in Untersuchungshaft saß, freiwillig verhungert. Die heijährte Dame war mit ihren beiden Schwestern angeklagt, im vorigen November ihre Nichte, Fräulein Smead, langsam zu Tode gemartert zu haben. Die Tanten hatten die Nichte, deren Lebenswandel sie beanstandeten, in ihr Haus aufgenommen, um sie dort unter ihrer moralischen Leitung zu bessern. Nachbarn erzählten, daß das Mädchen täglich hypnotisiert worden ist und daß man ihr dann in der Hypnose einredete, sie sei zum Sterben bestimmt. Eines Tages fand man sie tot in der Badewanne vor. In einem Briefe teilte sie mit, daß Lebensüberdruß sie zum Selbstmord, zum Ertrinken in der Badewanne gezwungen habe. Es stellte sich jedoch heraus, daß dieser Brief von Virginia Wardlow geschrieben war. Außerdem war der Körper der Verschiedenen so abgemagert, daß man annahm, sie sei eines langsamen Hungertodes gestorben. Die drei Schwestern wurden verhaftet.

Das lenkbare Luftschiff soll jetzt systematisch in den Dienst der Reklame gestellt werden. In Charlottenburg (Berlin) wurde eine Luftverkehrsgesellschaft gegründet, die in allen Kulturstaaten ein Projekt hat patentieren lassen, das

eine Verbindung von Parseval-Ballon mit Lichtreklameprojektionsapparat bezweckt. Eine in Bitterfeld veranstaltete Probe hat befriedigende Resultate ergeben. In über 200 Meter Höhe fuhr der Ballon über die Stadt hinweg, wobei das Luftschiff selbst nicht sichtbar war, sondern nur ein auf die Seitenfläche der Hülle projiziertes Reklamebild, das geheimnisvoll in der Nacht dahinzog. Nunmehr sind in Berlin und anderen Städten solche abendliche Reklamefahrten in Aussicht genommen, die vor allem über die belebtesten Straßen und Plätze hinwegführen werden. Man verspricht sich von einer derartigen modernen und ganz aparten Reklame sehr viel. Bei allen Fahrten werden Passagiere mitgenommen, die sich „Berlin bei Nacht“ von oben ansehen wollen. Ein besonderes, 80 Meter langes Reklameluftschiff ist bereits im Bau.

— Von Monat zu Monat wächst der Postscheckverkehr im deutschen Reiche. Von 1414 Millionen Mark im Juni, ist er im Juli auf 1570 Millionen gestiegen. Der internationale Scheckverkehr mit Wien, Budapest und der Schweiz betrug dreieinhalb Millionen.

— Wie der „Oesterr. Montan- u. Metallindustrietzg.“ gemeldet wird, errichtet ein internationaler Konzern eine grosse Blei- und Zinkschmelzhütte in Fiume. Verhandlungen, die vorher wegen Errichtung des Werkes in Oesterreich geführt wurden, scheiterten hauptsächlich an tariflichen Schwierigkeiten. Das Schmelzwerk soll vorwiegend Erze aus den Mittelmeerländern verhütten, deren Transport nach Fiume sehr billig zu stehen kommt. Blei u. Zink genießen bekanntlich einen ziemlich hohen Zollschutz, während Erze frei eingehen. Die österreichische Blei- u. Zinkproduktion hat hauptsächlich in Kärnten ihren Sitz und dürfte durch die Neugründung eine starke Konkurrenz erfahren.

— Ein Erlaß des österreichischen Finanzministers vom 11. August 1910 ordnet die Einziehung der Banknoten zu 100 Kronen mit dem Datum vom 2. Januar 1902 und die Ausgabe von Banknoten zu 100 Kronen mit dem Datum vom 2. Januar 1910 an. Am 20. August wird die Oesterreich-ungarische Bank mit der Ausgabe der neuen Banknoten beginnen.

— Die Eisenbahngesellschaft Paris-Lyon-Méditerranée hat soeben 50 Lokomotiven in Deutschland bestellt; 30 davon sind bei der Firma Henschel in Kassel und 20 bei der Berliner Maschinenbauanstalt bestellt worden. Die Gesamtsumme dieser Aufträge beträgt etwa 4.480.000 Francs.

— Zu den bevorstehenden Festlichkeiten im Jahre 1913 anlässlich des 300jähr. Jubiläums des Hauses Romanow ist der Plan zu einer großen Amnestie ausgearbeitet. Alle politischen und literarischen Verbrecher, soweit sie nicht in terroristische Taten verwickelt sind, sollen befreit und in ihre Rechte vollständig wieder eingesetzt werden. Schwebende Prozesse dieser Art sollen aufgehoben werden. Terroristischen Verbrechern wird die Strafe verkürzt. Besonders umfassend wird sich die Amnestie auf die in die Revolutionen verwickelten Bauern erstrecken. — Ob es wirklich zu einer so umfassenden Amnestie kommen wird, läßt sich doch wohl kaum 3 Jahre vorher bestimmen. Im Versprechen ist der russische Zar ja immer groß gewesen, aber das Halten hat er nie genau genommen.

— Bei den Waldbränden in Idaho (Vereinigte Staaten) sind 93 Personen umgekommen, 450 Personen werden vermißt. Bundesförster Dyke und fünfundsechzig Mann sind von den Flammen eingeschlossen.

— Eine Entführungsgeschichte erregt wegen den dabei beteiligten Personen in Prag großes Aufsehen. Der Erbgraf Johannes von Clary-Aldringen, Sohn des Fürsten Edmund Clary-Aldringen, Besitzer der großen Fideikommißherrschaften Teplitz, Eichwald, Bensau und Hernskretsch in Böhmen, ist aus Prag verschwunden, mit ihm die bildschöne Tochter des tschechischen Modewarenhändlers Hospodarsch. Der junge Graf war durch seine exzentrische Lebensweise

stadtbekannt. In den Nacht-Weinstuben war er ein ständiger Gast; dort führte er mit seinen Zechgenossen und mit fremden Gästen Ringkämpfe auf und zahlte für alle Sekt. Wegen Verschwendung war über ihn das Kuratel verhängt worden. Wohin das junge Paar sich begeben hatte, war Anfangs nicht bekannt. Vor einigen Wochen erhielt die Mutter der entführten jungen Dame aus England die Nachricht, daß der Graf seine Geliebte dort geheiratet hat. Die Familie der Clary-Aldringen gehört zu den stolzesten des böhmischen Hochadels. Die Mutter des Erbgrafen ist eine Prinzessin Radziwill; er ist der einzige Sohn und müßte, im Falle, daß die Ehe als gültig anerkannt würde, sein Erbrecht verlieren. Es ist daher anzunehmen, daß der alte Fürst Clary alles daransetzen wird, die Ungültigkeit der Ehe durchzusetzen. Der nächste Fideikommißerbe ist der Graf Carlos Clary, Statthalter von Steiermark, der auch Söhne besitzt.

— Das Paris Journal meldet zu dem bereits gemeldeten Anleihe-Abschluß des türkischen Finanzministers über 140 Mill. Frankreich, daß die französische Regierung dem türkischen Finanzminister erklärt habe, die Notierung an der Pariser Börse würde nicht bewilligt werden, solange nicht gewisse zwischen der Türkei und Frankreich strittige Fragen gelöst und solange nicht Aufträge der Türkei nach Frankreich vergeben würden.

— In Berlin hält sich seit einiger Zeit eine Gesellschaft von internationalen Briefmarkenfälschern auf, die ihre Fälschungen so geschickt auszuführen weiß, daß es ihr sogar gelang, erfahrene Briefmarkenhändler zu täuschen. Letztlich wurden zwei verdächtige Franzosen verhaftet; sie erschienen in einer Briefmarkenhandlung in der Friedrichstraße und boten seltene ausländische Marken zum Kaufe an. Der Händler hatte bereits den Kaufvertrag abgeschlossen, da er die Marken für echt hielt, als er plötzlich die Fälschung erkannte. Er ließ die beiden Franzosen sofort festnehmen; es sind zwei Brüder Smets. Bei ihrer Verhaftung wurden ihnen für 10.000 Mark falsche Marken abgenommen, über deren Herkunft sie jede Angabe verweigerten. Sie wollten auch durchaus nicht wissen, in welchem Hotel sie wohnten, doch ermittelte die Kriminalpolizei bald, daß dies ein Hotel in der Jägerstraße war. Eine sofort dort vorgenommene Durchsuchung des Fremdenzimmers förderte noch einen großen Posten falscher Briefmarken zutage, die gleichfalls beschlagnahmt wurden. Der älteste der beiden Brüder ist Berliner Blättern zufolge wohl die Triebfeder des unsauberen Handels und wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt. Er wird sich wegen gewerbsmäßigen Betruges zu verantworten haben. Bei dem jüngeren Bruder ließ sich eine Täterschaft nicht feststellen. Da er außerdem nachweisen konnte, daß er sich in Brüssel in fester Stellung befinde, wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt.

— Die moderne Musik nimmt in Deutschland immer gewaltigere Dimensionen an. Den Rekord in Beziehung auf den technischen Apparat dürfte Gustav Mahler mit seiner achten Sinfonie schlagen, zu deren erster Ausführung in München 250 Sänger, ein Chor von 350 Knaben, ein Orchester von 148 Musikern, zusammen etwa 1000 ausführende Personen nötig sind. Schließlich hat vor lauter Musikern und Sängern kein zuhörendes Publikum mehr in unseren Konzertsälen Platz.

— Nach Unterschlagung von 30.000 Mark wurde ein bei einer großen Firma im Zentrum Berlins tätiger Buchhalter verhaftet. Er war, als seine Untreue entdeckt wurde, nach der Schweiz entflohen, kehrte jedoch von dort wieder nach Berlin zurück und fiel der Polizei in die Hände.

— Deutschlands Roheisenerzeugung ist bedeutend gestiegen. Sie betrug in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres 8.430.348 Tonnen gegen 7340.548 Tonnen im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres.

São Paulo.

— Das Oberste Bundesgericht beschäftigte sich in seiner Sonnabendsitzung mit der Anklage wegen Unterschlagung im Amte, die gegen Herrn José de Oliveira Marques und anderhiesige Postbeamte erhoben worden war. Das Gericht sprach die Angeklagten einstimmig frei und erklärte die von der Untersuchungskommission, die eigens aus Rio hierher entsandt worden war, erhobenen Beschuldigungen für unzutreffend. Die Folge wird natürlich sein, daß die Freigesprochenen, die s. Z. ihres Amtes entsetzt wurden, eine Schadenersatzklage gegen den Bundesfiskus erheben und gewinnen werden. Ob diejenigen Blätter, die damals behaupteten, die ganze Untersuchung sei nur aus politischen Gründen inszeniert worden, vielleicht doch Recht hatten? Dann müßte von Rechtswegen gegen den für die Untersuchung Verantwortlichen, also gegen den Generalpostdirektor, vorgegangen werden, damit er die Schadenersatzsummen aus seiner Tasche zahlt. Das wird natürlich nicht geschehen, sondern der Leidtragende wird wieder einmal die misera contribuens plebs sein.

— Der Leader der Deputiertenkammer und Direktor des „Estado de S. Paulo“, Dr. Julio Mesquita, reiste gestern mit dem 8Uhrzug nach Santos, um sich nach Europa einzuschiffen, wohin ihn der Gesundheitszustand eines Mitgliedes seiner Familie ruft. Sein Aufenthalt dortselbst wird indessen nicht von langer Dauer sein.

— Der spanische Eisenverkäufer Manoel La Pena kehrte gestern Abend gegen 9 Uhr mit seinem Handwagen durch die Avenida Rangel Pestana nach seiner Wohnung zurück, wobei er sich auf dem Fußsteig hielt. Als ihn ein Gefreiter darauf aufmerksam machte, daß er auf dem Fahrdamm zu bleiben habe, widersetzte er sich anfangs, gab aber schließlich angesichts der energischen Haltung des Polizisten doch nach. In geringer Entfernung davon befand sich die Wohnung Manoels. Hier ließ er seinen Karren auf der Straße stehen und begann einen Höllenlärm, in dem er gegen Himmel und Erde fluchte und den Gefreiten mit Schimpfworten überschüttete. Als letzterer ihm jedoch auf den Leib rückte, floh er schleunigst in das Innere der Wohnung. Der Gefreite blieb vor derselben stehen als plötzlich der 15jährige Sohn des Eisenverkäufers erschien und sich wie rasend auf ihn stürzte, indem er ihm Hiebe und Fußstritte versetzte. Nur mit Mühe gelang es dem Polizisten sich von diesem Angreifer zu befreien, nachdem ihm bereits die ganze Uniform zerfetzt worden war. Ein anderer Polizist, welcher zur Hilfe kam, um den Knaben zu verhaften, erhielt einen Biß in die linke Hand. Nur mit größter Mühe gelang es ihn festzunehmen und nach der Polizeistation zu bringen.

— Gestern Nachmittag um 2 Uhr warf sich der portugiesische Zimmermann João de Freitas, welcher seit langer Zeit an der S. Paulo Railway arbeitete, in der Nähe der Luzstation in einem Anfall von Verfolgungswahn unter die Räder einer Maschine, welche dort mit mehreren Wagen rangierte. Der Unglückliche wurde von dem ersten Wagen erfaßt, dessen Räder ihm über den Leib gingen. Sofort, nachdem man das Unglück bemerkt hatte, hielt die Maschine, doch waren alle Bemühungen vergebens, da der Körper schon ohne Leben war. Man brachte ihn nach der Wohnung seiner Familie in der Rua Julio Conceição. João de Freitas zählte 45 Jahre, war verheiratet und hinterläßt 5 kleine Kinder. Schon vor einigen Tagen hatte er in einem Anfall von Verfolgungswahn den Versuch gemacht, sich den Hals abzuschneiden, war aber daran verhindert worden.

— Herr P. Peter Eggerath, Direktor des S. Bento-Gymnasiums hatte die Liebenswürdigkeit, uns zu der dramatisch-musikalischen Abendunterhaltung einzuladen, die das Gymnasium heute Abend zur Feier des Namenstages des Abtes von S. Bento, P. Michael Kruse, veranstaltet. Indem wir für die Einladung verbindlichst danken, benutzen wir gleichzeitig die Ge-

legenheit, um Herrn Abt Kruse, dessen Verdienste um die Förderung der Wissenschaften in S. Paulo bekannt sind, unsere besten Glückwünsche zu übermitteln.

— Gestern Morgen spielte der 20 Monate alte Sohn des in der Avenida Rangel Pestana wohnhaften Antonio Pereira mit andern Kindern vor der Haustür, als er durch einen von Faustino Nicola geführten mit Brennholz beladenen Wagen erfaßt wurde. Der Kleine konnte nicht mehr wie seine Spielkameraden beim Herannahen des Gefährts entfliehen, dessen eine Deichsel ihn traf und ein Stück weit fortgeschleuderte. Bei dem Sturz erlitt der Knabe eine schwere Verletzung an der linken Schläfe, welche auf der Polizeizentrale verbunden wurde, worauf man ihn nach dem Krankenhaus schaffte. Der Kutscher Faustino wurde verhaftet.

— Das Ackerbausekretariat verfügte folgende Zahlungen: 1:800\$000 an Edmundo Krug, 40\$000 an Jorge Fuchs & Co., 25\$000 an Rieckmann & Co., 228\$100 an Guilherme Rathsam, 1:268\$100 an Rothschild & Co., 1:424\$100 an Lion & Co., 418\$703 an die Gasgesellschaft, 134\$841 an die Gasgesellschaft, 40\$300 an Rothschild & Co., 2:175\$000 und 6.794.—15—10 Pfund Sterling an die Lieferanten der Commissão do Saneamento in Santos.

Theater S. José. Heute tritt zum ersten Male die italienische Schauspielgesellschaft auf, die dem Pariser „Grand Guignol“ nachgebildet ist und in Rio großes Interesse erregte. Es werden stets kurze Stücke gegeben, meistens Einakter von starker Wirkung und von blutigem Inhalt. Heute werden drei solcher Blutstücke gegeben, „Al Mulino“ von Alberto Dominini, „Passa la Ronda“ von Francheville und „Lui“ von Oscar Métenier, denen der satyrische Akt „Le Operazioni del Dr. Verdier“ von Bazan folgt. In allen Stücken wird das Ehepaar Sainati mitwirken.

— Der 19jährige italienische Maurer Antonio Campagnone und der Brasilianer Edmundo Braga wurden gestern, als sie durch die Rua Silva Pinto in Bom Retiro gingen, von dem Automobil No. 143 erfaßt, welches mit wahnsinniger Geschwindigkeit jene Straße durchsauste. Zwar versuchten beide noch, nach rechts und links zur Seite zu springen, doch es war bereits zu spät und in demselben Augenblick wurden auch schon beide zu Boden gerissen. Die Polizeizentrale wurde sofort von dem Unfall verständigt, und alsbald traf der Polizeiarzt Dr. Marcondes Machado auf dem Platz ein. Antonio wies eine Hautabschürfung am rechten Knie und eine Verletzung der Kniescheibe auf, während Edmundo Hautabschürfungen am linken Bein und am Unterkiefer davontrug und außerdem zwei Zähne verlor. Dem Führer des Automobils gelang es, zu entkommen, noch ehe die beiden Verletzten sich nur erhoben hatten. Er wurde aufgefordert, zum Verhör vor den dritten Polizeikommissar zu erscheinen.

— Herr Luiz Bueno de Miranda begiebt sich heute nach Rio, um dort im Theater S. Pedro die Vorführung der kinematographischen Aufnahmen über die Kaffeekultur zu wiederholen, die er neulich hier vornahm und über die wir bei jener Gelegenheit berichteten. Auch in Rio sollen die Behörden und die Presse eingeladen werden.

— Heute Nachmittag um 4 Uhr findet im Theater Sant' Anna die erste Konferenz Clémenceaus statt. Er wird den Vortrag über die Demokratie wiederholen, den er in der vorigen Woche in Rio hielt und den wir auszugsweise wiedergaben.

— Mit dem Dampfer „Atlantique“ trafen gestern in Santos 20.000 Lstrl. ein, die für die Brasilianische Bank für Deutschland bestimmt sind.

— Gestern verstarb hier Herr Otto Boege, Angestellter der Firma Hugo Heise & Co., im Alter von 28 Jahren. Den Angehörigen unser aufrichtiges Beileid.

Munizipien.

Santos. Vom 16. bis zum 22. d. M. ergab die Zuschlagstaxe von 5 Francs den Betrag von 1.561.300 Francs.

— Der Zollwachtkapitän beschlagnahmte gestern an Bord des Dampfers „Byron“ 2 an ein hiesiges Geschäftshaus adressierte Gepäckstücke, welche, wie festgestellt wurde, Gewehre für die nordamerikanische Gesandtschaft enthielten.

— Unter Polizeibedeckung kamen gestern aus S. Paulo 4 Männer hier an, welche heute nachmittags um 4 Uhr mit dem französischen Dampfer „Cordillere“ die Reise nach Montevideo antreten werden. Von den Ausgewiesenen, welche Antonio Viron, Vittorio Mattioli, Domenico Berrulo und Ferrari Luigi heißen, steht der erste im Alter von 27, die anderen im Alter von 30 Jahren. Sowohl die Paulistaner Agenten als auch die Polizei von Santos bewahrten über den Vorfall das strengste Schweigen, doch verlautet, daß die Ausweisung wegen Kuppelerei erfolgte.

Campinas. Heute kommt der Kaufvertrag zur Unterzeichnung, durch welchen die Gerberei Cortume Campineiro von Herrn Carlos Olympio Leite Penteado für den Preis von 3:685\$000 an die neue Gesellschaft übergeht.

Caçapava. Der Präfekt unseres Munizips steht augenblicklich in Unterhandlungen mit einer französisch-belgischen Gesellschaft, welche eine große Spinnerei für feinere Stoffe am hiesigen Platze errichten wil. Das neue industrielle Unternehmen soll an 500 Arbeiter beschäftigen und in den Genuß aller jener Vergünstigungen treten, welche die Munizipalkammer kürzlich für derartige Einrichtungen bewilligte.

Pirassununga. Am 1. Oktober werden hier die beiden wichtigen Kaffeefazenden Rio das Pedras und Rio da Onça, Hinterlassenschaft des verstorbenen Coronel Francisco da Silveira Franco, öffentlich versteigert werden. Die Ländereien sind von ausgezeichneter Qualität und enthalten Urwälder, Capoeiras, 215.000 Kaffeebäume, 51 Kolonistenhäuser, 2 Wohnhäuser, Scheunen, Schweineställe, Kaffeereinigungsmaschine, große und kleine Wagen und Zuchtvieh. Der Wert der beiden Landgüter, welche 4 Kilometer von der Station Baguassu abliegen, beträgt 119:155\$000.

S. José do Rio Pardo. Der Präfekt unseres Munizips wurde ermächtigt, eine Anleihe von 800 Contos zum Typ 90 bis 93 aufzunehmen, welche zur Tilgung der gegenwärtigen Schuld und zur Vergrößerung der Wasserleitungsanlagen dienen soll.

Itaporanga. Herr Eugenio Leonel kam gestern um Habeas corpus für die Bewohner der Fazenda Serrado ein, deren Zahl sich auf etwa 400 beläuft. Bekanntlich erhebt der politische Führer des Ortes auf dieses Land Ansprüche und benutzte seine Gewalt, um die Einwohner desselben in jeder Weise zu belästigen und zu verfolgen. Kürzlich erschien auf der Fazenda der geflüchtete „Alferes Gallinha“ (Capitão João de Oliveira) um die Bewohner im Nameß des Gesetzes zu vertreiben und alles vorhandene Eigentum mit Beschlag zu belegen. Nicht genug damit, daß er und sein Gefolge, bei dem sich auch eine Truppe von 40 Knechten des Lokalhofs befand, alles was sie an Getreide, Hühnern, Schweinen und anderen Lebensmitteln vorfanden, für sich forderten, mißhandelten sie auch die Einwohner, einschließlich der Frauen und Kinder in empörender Weise. Der Schaden, den die Truppe des „Alferes Gallinha“ auf der Fazenda anrichtete, wird auf 35 Contos geschätzt.

Piracicaba. Heute findet an der sogenannten Volksuniversität das erste von den alle 14 Tage geplanten Festen statt, die dazu dienen solenen, die allgemeine Verbrüderung der Stände zu fördern. Das Programm besteht aus einer italienischen Lernstunde, in der Herr Carlos Angeli italienische Autoren erklären wird, aus einem Vortrag des Dr. Oscarlino Dias über das Radium und seine Verwendung in der Medizin und aus einem Konzert.

Bundeshauptstadt.

— Der Landwirtschaftsminister erhielt von dem Direktor des Besiedlungsamtes verschiedene Daten über den Weizenbau. Auf den Kolonien, welche durch das Besiedlungsamt mit Immigranten angelegt wurden, beträgt die mit Weizen bebaute Fläche 26.600.000 Quadratmeter. Davon kommen auf den Staat Parana 23.800.000 und 210.000.000 auf die Kolonien Annitopolis, João Pinheiro, Visconde de Maua und Bandeirantes. Auf den Versuchsfeldern bedecken die Weizenkulturen eine Fläche von etwa 500.000 Quadratmetern.

— Der Chef der Propagandakommission teilte der Regierung mit, daß in Kairo 4 brasilianische Cafés eröffnet worden sind.

— Der Polizei ging gestern eine Klage gegen das Instituto Profissional Feminino zu wegen der Tatsache, daß Schülerinnen desselben ohne die Erlaubnis ihrer Eltern sich verheirateten. Die Behörde ist mit der Aufklärung des Falles, der zu einem großen Skandal ausarten zu wollen scheint, beschäftigt.

— Nach einem Streit über politische Fragen, den er mit seinem Kameraden Leutnant Figueiredo hatte, schoß sich vorgestern abend um 9 Uhr Leutnant Jayme de Souza Pinto vom 2. Artilleriebataillon in seiner Wohnung eine Revolverkugel in den Kopf. Der Unglückliche, ein Sohn des Capitão Alfredo de Souza Leite, welcher gleichfalls durch Selbstmord endigte, verstarb eine halbe Stunde später.

— Die Mitglieder der Schauspielgesellschaft Grand Guignol, welche bis vor kurzem hier Vorstellungen gab, verursachten an Bord des Dampfers „Provence“ einen Aufruhr, um einen gewissen Izidoro Villares, den Vertreter des Unternehmers, zur Ausschiffung zu zwingen, da derselbe ihnen nicht die versprochenen Gehälter ausbezahlte. Die Hafenpolizei legte sich ins Mittel und beruhigte die erhitzten Gemüter. Die Künstler wollen nun ihren Eximpresario gerichtlich belangen.

— Zur Ausführung der Sanierungsarbeiten in Belém und zur Bekämpfung des gelben Fiebers ernannte Dr. Oswaldo Cruz eine Kommission, welche aus den Aerzten Dr. João Pedroso de Albuquerque, Dr. Augusto Serafim da Silva, Dr. Leocadio Chaves, Dr. Belisario Penna und Dr. Mauricio Abreu besteht. Die genannten Herren gehören der Generaldirektion des öffentlichen Gesundheitswesens an und waren bereits bei den Sanierungsarbeiten in Rio tätig. Zum Chef der Kommission ist Dr. João Pedroso de Albuquerque ernannt, während Dr. Curiacio de Azevedo die Handhabung der Claytonischen Apparate übernimmt. Dr. Oswaldo Cruz wird in Belém verbleiben, bis die Kommission ihre geregelte Tätigkeit aufgenommen hat.

— Am Montag fällte das Oberste Bundesgericht seine Entscheidung in Sachen der Société Financière Commerciale Franco-Brsilienne gegen die Companhia Mogyana auf Zahlung von 8000 Contos Entschädigung. Das Gericht erklärte mit 8 Stimmen gegen eine die Bundesgerichtsbarkeit für unzuständig in dieser Klagesache.

— Man darf neugierig sein, was aus dem Lotterienprojekt des Herrn Paulino Soares de Sousa wird. Es giebt naive Gemüter, die überhaupt jede Lotterie verboten sehen wollen, weil sie darin etwas höchst Unmoralisches sehen. Die guten haben in der Theorie einigermaßen recht: den Gipfel der Moral stellen die Lotterien sicherlich nicht da. Aber abgesehen davon, daß wir diese Unmoralität mit der ganzen übrigen Welt teilen, ist es in der Praxis empfehlenswerter, die Lotterien durch den Staat organisieren zu lassen, als daß sie im Geheimen durch Privatleute ausgebeutet werden. Es wird heute viel im Geheimen gespielt. Was würde erst werden, wenn der Staat keine Gelegenheit zum öffentlichen Spiel mehr gäbe?

Im Kongreß scheinen denn auch die Abolitionisten keinen Anhang zu besitzen. Allerdings sind dort die Meinungen über die zukünftige Gestaltung der Lotterien sehr geteilt. Die einen wollen den gegenwärtigen Vertrag beibehalten, andere wollen die Abgaben vermehren, die dritten möchten nur die Bundeslotterien verbieten. Wieder andere sind der Ansicht, daß man die Lotterien zwar beibehalten, aber völlig verstaatlichen solle, wie es früher der Fall war. Welche von diesen Meinungen siegen und ob die Beratung des Gesetzentwurfes des Herrn Paulino Soares de Sousa überhaupt zu Ende geführt werden wird, das wissen die Götter!

— Der Direktor des Handelsmuseums ernannte eine große Generalkommission für technische Studien. Die Kommission teilt sich in zwei Sektionen, von denen die eine für Finanzwesen und ökonomische Studien, die andere für Handelsproduktion bestimmt ist.

— Der „Correio da Manhã“, den allerdings der Bundespräsident nicht zu seinem Vertrauten zu machen pflegt, behauptet, Herr Nilo Peçanha sei entschlossen, den Kampf um die Intervention im Staate Rio aufzugeben, weil keine Aussicht vorhanden sei, daß der Kongreß die Angelegenheit erledige. Mit diesem Entschluß des Bundespräsidenten sei jedoch die Mehrheit nicht einverstanden, da sie nicht wünsche, daß der Marschall Hermes Schwierigkeiten aus der gegenwärtigen Regierungsperiode übernehmen müsse. Die Mehrheit wolle vielmehr vor dem 15. November sauberen Tisch mit allen diesen Vorlagen machen.

— In Santa Cruz ermordete ein gewisser Octavio Gomes seine Geliebte Maria Antonia durch Messerstiche. Der Mörder wurde nach der Tat verhaftet.

— Die Lehrer des Weizenbaues, welche die Regierung zur Unterweisung der hiesigen Bevölkerung in der Praxis dieses Landwirtschaftszweiges aus den Vereinigten Staaten erbat, werden dieser Tage hier eintreffen.

— Der Arbeiter Ramiro Borges fand gestern auf der Straße einen Wechsel über die Summe von 1:120\$000. Er suchte den Akzeptanten, welcher sich auf demselben unterschrieben hatte, auf und erbot sich, den Wechsel gegen eine Belohnung von 20 Milreis auszuhändigen. Darauf ging dieser jedoch nicht ein, sondern verklagte den Arbeiter auf der Polizei. Diese ließ den letzteren vorladen und veranlaßte die Auslieferung des Wechsels, welche auch widerstandslos erfolgte.

— Der Fazendeiro und Kapitalist Francisco Thomé aus S. João do Merity wurde tot mit einem Schrotschuß im Kopf aufgefunden. Neben der Leiche lag eine doppelläufige Flinte, deren einer Lauf noch geladen war. Da verschiedene Umstände den Verdacht erwecken, daß ein Mord vorliegt, so untersucht die Polizei den Fall näher.

— In der letzten Senatssitzung legte Herr Alfredo Ellis ein Bittgesuch der Geigerin Paulina d'Ambrosio vor, in welchem sie um eine monatliche Unterstützung auf 3 Jahre zur weiteren Vervollkommnung ihrer Studien in Europa bittet. Das Gesuch wurde der Finanzkommission übergeben.

— An Bord des Dampfers „König Wilhelm II.“ passierte unseren Hafen der Professor der Psychiatrie an der Universität Fribingen, Dr. L. Merzbacher. Seine Studien beziehen sich hauptsächlich auf die pathologische Anatomie der Erkrankungen des Nervensystems. Herr Merzbacher ist von der argentinischen Regierung auf 5 Jahre kontrahiert worden, um das anatomisch-pathologische Institut des Irrenhauses in Lujan zu leiten. Dieser Vertrag verhinderte ihn, ein Anerbieten des Direktors unserer Irrenanstalt, Dr. Juliano Moreira, und anderer Aerzte anzunehmen, die ihn gebeten hatten, einen dreimonatigen Kursus über anatomische Pathologie des Zentralnervensystems bei uns abzuhalten. Dr. Juliano Moreira trug sich schon seit 5 Jahren mit diesem Plane, dessen Ausführung durch irgendwelche Umstände immer vereitelt wurde und nun wahrscheinlich auf unbestimmte Zeit ausgeschlossen ist. Herr

Prof. Merzbacher besuchte übrigens während seines kurzen Aufenthaltes unsere Irrenanstalt, deren Einrichtungen er als sehr gut bezeichnete.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Vorgestern Nachmittag um 2 Uhr brach in dem 4-stöckigen Geschäftshaus der Firma Vasconcellos an der Praça da Pregoica ein heftiges Feuer aus, welches, wie einige behaupten, durch Dynamitbomben, oder wie andere meinen, durch eine Explosion von Spirituszylindern verursacht wurde. Wieviele Personen bei dem Brand getötet und verletzt wurden, ist noch nicht festgestellt. Die städtische Feuerwehr, die Zöglinge des Marinearsenals sowie die Besatzung des Scout „Rio Grande“ unter der Führung von Kapitän-Leutnant Edgard Lynch bemühten sich mit vereinten Kräften der Flammen Herr zu werden, doch blieb von dem ganzen Gebäude nur ein Schutthaufen übrig.

Para. Die „Provincia do Para“ druckt ein Telegramm der „Financial News“ aus London ab, welches meldet, die Gummiausfuhr aus dem Staat sei infolge des gelben Fiebers unterbrochen worden. Diese Behauptung ist durchaus unwahr, denn der Gesundheitszustand in Belém ist vollkommen zufriedenstellend. Der Rückgang in der Ausfuhr ist vielmehr auf eine Reaktion der Besitzer dieser Ware gegen die Baisse Spekulation der Exporteure zurückzuführen. Es besteht zu diesem Zweck ein mächtiger Verband der Gummihändler, welcher bei seinem Vorgehen die Unterstützung der Regierung erwartet. Auch durch eine stetig an Macht gewinnende Genossenschaft wird der Widerstand genährt. Der Gummipreis begann infolge dieser Haltung der Besitzer gegen die Spekulanten auch bereits wieder zu steigen.

— Die Staatsregierung ließ die nötigen Maßregeln treffen, damit, sobald Dr. Oswaldo Cruz in Belém eintreffen sollte, der Dienst zur Bekämpfung des gelben Fiebers sofort begonnen werden könne. Die Eigentümer von Privathäusern, Hotels usw. wurden aufgefordert, den hygienischen Vorschriften in ihren Gebäuden nachzukommen und gegebenenfalls die nötigen Verbesserungen vornehmen zu lassen.

— Die Port of Para Company wird im nächsten November wieder ein neues Magazin und 140 Meter des Kais von Belém dem Verkehr übergeben. Die Errichtung des Elektrizitätswerkes für die Kräne und die elektrische Beleuchtung der Kais wird demnächst begonnen werden, ebenso auch die Anlage des „Boulevards“ welcher eine Länge von 2.000 und eine Breite von 30 Metern erhält. Im Dezember werden 8 Magazine fertiggestellt sein.

— Herr Guilherme Frogoso kam beim Staatskongreß um das Privileg auf 20 Jahre zum Bau und Betrieb einer Zündholzfabrik ein.

— Die Genossenschaft der Gummihändler „Amazonia“ wird demnächst in der Hauptstadt ihre Tätigkeit beginnen. Das Kapital der Genossenschaft ist unbegrenzt, die gezeichneten Aktien zählen schon jetzt nach Tausenden. Der Staatspräsident versprach dem neuen Unternehmen eine staatliche Unterstützung.

Pernambuco. In Recife besteht die Absicht, die Feuerwehr mit Automobilen auszurüsten. Die Präfektur und bedeutende Firmen unterstützen den Plan.

— Die Firma J. Clemente, Levy & Son in Recife erhob durch ihren Rechtsanwalt Dr. Alexandre Coelho Klage gegen den Bund auf Schadenersatz für die Nachteile, welche ihr daraus erwachsen, daß das hiesige Zollamt die Herausgabe von Waren, welche die genannte Firma an die Companhia de S. Bernardo Fabril gesandt hatte, verweigerte. Diese Beschlagnahme wurde durch ein Telegramm der pernambucaner Regierung herbeigeführt, welche diese Maßregel erbat, weil die

Waren aus Pernambuco ausgeführt worden seien, ohne Zoll zu entrichten, was jene Firma jedoch bestreitet. Die Kläger gehen die Höhe des dadurch verursachten Schadens auf 500 Contos an.

— Der bekannte Gelehrte Dr. Back hielt gestern im Archäologischen Institut von Recife vor einem zahlreichen und ausgewähltem Publikum, unter welchem sich auch der Staatspräsident befand, einen zweistündigen Vortrag über die wichtigen Ergebnisse seiner Reise nach dem Innern des Staates. Dr. Back erklärte, daselbst ungeheure Mineralschätze entdeckt zu haben, so Quecksilber in Nazareth und Amara. Mangan in Canhofinho, Salpeter und Alaun in Buique, Graphit in Floresta, Glimmer in Timbauca, Gold in Aguas Bellas, goldhaltigen Quarz in Triumpho, Topas und Diamanten in Peseira und Kohlen in Jabota.

Ceara. Die Anleihe von 15 Millionen Francs, die unser Staat in Paris auflegte, erzielte dort einen ausgezeichneten Erfolg. — Das war bei dem ausgezeichneten Rufe, dessen sich die Verwaltung des Dr. Nogueira Accioly im Auslande erfreut, auch nicht anders zu erwarten.

Parana. Der französische Bankier Eduardo Fontaine Levclaye kaufte durch Vermittlung seines Vertreters in Curitiba das Elektrizitätswerk der Firma Hauer Junior & Co. für den Preis von 2400 Contos. Der neue Unternehmer wird sich mit dem elektrischen Straßenbahndienst und der Pflasterung der Stadt befassen.

— Als vor einigen Tagen jemand dem Hotelbesitzer Manoel Nogueira in Rio Negro einen geladenen Revolver zeigte, entlud sich unversehens ein Schuß und traf die in der Nähe stehende Gattin Nogueiras. Alle Versuche, sie am Leben zu erhalten, waren vergebens. Der unfreiwillige Mörder ist entflohen.

— Wegen Hinterziehung der Umsatzsteuer verhängte der Finanzsekretär über verschiedene Einwohner von S. Matheus eine Geldstrafe von 30 Prozent des Verkaufswertes.

Rio Grande do Sul. Die Munizipalkammer von Bagé beschloß, zum Bau des neuen Schlachtschiffes „Riachuelo“ die Summe von 5 Contos beizutragen. Die Beamten dieser Stadt beschlossen gleichfalls durch Opferung ihres Gehaltes am 24. Oktober zur Deckung der Kosten beizusteuern. Verschiedene Munizipien lieferten gleichfalls zu diesem Zweck Summen ein, meist in der Höhe von je 1 Conto.

Vor längerer Zeit wurde im Boqueirão de Santiago die Leiche des Italieners Scausi mit abgeschnittenen Händen und Haaren aufgefunden. Das italienische Blatt „Stella d' Italia“ beschuldigte damals die Lokalbehörde, daß sie das Verbrechen zu verbergen suche. Gestern wurde nun der Bericht des Polizeikommissärs über den Bericht veröffentlicht, welcher feststellte, daß Scausi vor einiger Zeit einen gewissen Claudiano Bastos im Streit ermordete und darauf entflohen. Als der Bruder des Ermordeten, Tobias Bastos und dessen Schwager Fortunato Vieira, von der Tat erfuhren, rächten sie den Tod ihres Verwandten durch die Ermordung Scausis. Der Leichnam des letzteren wurde wieder ausgegraben und festgestellt, daß an demselben keine Verstümmelung vorgenommen worden war.

— Während eines Balles in einem Privathaus der Rua Matto Grosso in Porto Alegre versetzte mitten in der harmlosesten Unterhaltung ein gewisser Leoncio Severa aus Eifersucht einem andern Gast einen tiefen Messerstich. Es entstand darauf eine unbeschreibliche Verwirrung, doch gelang es, den Täter festzunehmen und später der Polizei übergeben. Der Verletzte wurde in bedenklichem Zustand nach dem Krankenhaus geschafft.

Feuilleton.

Kinder der Strasse.

Roman von Ormanos Sandor.

(Fortsetzung.)

Ein durchdringender, erschütternder Schrei aus Helene's Mund unterbrach die Erzählung des Barons. Schon vorhin bei der Erwähnung der Epidemie und der fünf Geschwister war sie tief blaß; jetzt aber fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

„Bernhard!“ rief sie. „Nicht wahr, jener Mann heißt Bernhard, — Bernhard Kettenberg, — und Sie selbst — was zweifle ich nur noch? — du selber bist es, mein Bruder!“

„Ja, ich bin dein Bruder. Helene!“ sagte der Baron tief erschüttert und zog die halb Bewußtlose in seine Arme. „Ich bin es wirklich! Es ist kein Traum, daß ich endlich, endlich eine meiner Schwestern in meinen Armen halte!“

Helene antwortete nicht; die Aufregung war zu groß für sie; sie konnte nicht sprechen. Das Herz klopfte ihr in lauten, unregelmäßigen Schlägen.

Der Baron küßte sie auf den Mund und Stirn: dann ließ er sie sanft in den Lehnstuhl gleiten. Erst als sie sich allmählich erholt, als ihre vorhin eiskalten Hände wieder warm wurden und in ihre bleichen Wangen nach und nach die Farbe zurückkehrte, begann er wieder zu sprechen:

„Ein sonderbarer Zufall, — eine Waltung der Vorsehung wollen wir es lieber nennen, — führte mich an der Seite meines Freundes heute morgen in dein Haus,“ sagte er. „Meine Nachforschungen nach den Geschwistern waren bis dahin, wie ich schon erwähnte, resultatlos geblieben. Von dir, meiner ältesten Schwester, erfuhr ich allerdings, daß du damals zu einer Familie Müller nach Wilster im Holsteinischen gekommen seiest. Da aber diese Familie später ausgewandert und dich mitgenommen hatte, ging jede weitere Spur verloren. Aber als ich dich heute morgen sah, als ich dir in die Augen blickte, da dämmerte gleich eine Ahnung in mir, die wenige Minuten später zur Gewißheit wurde. Das Schicksal hatte eben wieder einmal wunderbar gewaltet!“

„Und die anderen?“ fragte Helene.

„Ich hoffe, daß es meinen unermüdlichen Nachforschungen gelingen wird, auch endlich die Spur der anderen zu finden. Du wirst dich darin mit mir vereinen, nicht wahr, Helene?“

Helene erglühte dunkel. Sie kam sich plötzlich so erbärmlich, so kleinlich und elend dem Bruder gegenüber vor. Was hatte sie getan, um das Los der Ihren zu erfahren? Nichts, nichts! Und zwar aus feiger Angst, aus schnöder Selbstsucht hatte sie sich gescheut, der Vergangenheit nachzuforschen. Wie beschämte dieser Bruder sie! Aber sie wollte ihm jetzt zeigen, daß er sich nicht in ihr getäuscht habe, und mit diesem Vorsatz strömte ihr Herz über von einem bisher nie gekannten Glücksgefühl. — einem Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins. Sie stand jetzt ja nicht mehr allein im Leben; sie hatte eine Stütze, einen Rückhalt an ihrem Bruder, einem Bruder, auf den sie stolz sein durfte.

„Ja, ich will dir helfen, die anderen zu suchen, Bernhard,“ sagte sie, ihn glücklich ansehend, „und so Gott es will, wird es uns gelingen, sie zu finden!“

Sie saßen Hand in Hand wie ein Brautpaar vor dem offenen Feuer des Kamins und plauderten von den fernen, fernen Tagen ihrer gemeinsamen Kindheit.

„Was wohl aus den beiden Kleinen geworden ist?“ sagte der Baron trübe. „Mariechen und Katty! Sie waren immer meine Lieblinge. Du weißt, daß wir beide uns nie so gut vertrugen; wir hatten beide unsern Kopf. Die armen Kinder! Mariechen war noch kein Jahr alt und Katty kaum zwei. Wie mögen sie zwischen fremden Leuten umhergehetzt worden sein! Und Anton, unser dritter, was mag aus ihm geworden sein? Wollte Gott, das Schicksal wäre unseren Geschwistern allen so günstig gewesen, wie uns beiden.“

Dünger

Kalisalze, Chilisalpeter und Phosphatdünger
mit garantiertem Gehalt, sicherer
Wirkung.

FERNANDO HACKRAT

Repräsentant des KALISYNDIKAT, STASSFURT,
Allemanha.

N. 99, RUA DA ALFANDEGA, N. 99

Rio de Janeiro.

Telegramm-Adresse: H A C K R A T O S

Caixa de Correio 566.

„Günstig?“ wiederholte Helene bitter. „Du urteilst nach dem Schein, der mich umgibt und nach dem zu urteilen, ich allerdings einen grossen Treffer in der Lotterie des Lebens gemacht haben müßte. Aber ich habe in diesem Hause die Erfahrung machen müssen, daß Reichtum oft das Entgegengesetzte vom Glück bedeutet.“

„Du bist nicht glücklich, Helene?“ fragte Bernhard teilnehmend.

„Glücklich?“ Sie lachte schneidend auf; dann barg sie das Gesicht in beiden Händen und schauerte, wie von einem plötzlichen Frost ergriffen, zusammen.

„Ich bin entsetzlich unglücklich!“ schrie sie, jäh emporfahrend.

Der Baron ergriff die Hände seiner wiedergefundenen Schwester.

„Komm, Helene!“ sagte er weich. „Erzähle mir alles! Vielleicht steht es ja in meiner Macht, dir zu helfen!“

Sie schüttelte den Kopf. Sich an den Bruder schmiegend, berichtete sie ihm alles. Sie verschwieg ihm nichts. Sie sprach von ihrer Hoffart, ihrer Sucht nach Reichtum und Rang, ihrem Hochmut und ihrer Herrschsucht, und wie ein seltsames Schicksal ihr alle ihre Wünsche erfüllt habe — um den Preis ihres Lebensglückes. Sie schilderte ihm ihre unglückliche Ehe, ihr Leben an der Seite eines Mannes, den sie im Herzen verachten mußte, und aus allem, was sie sagte, klang als Grundton eine tiefse, seelische Verzweiflung und eine Apathie, die stark an Lebensüberdruß grenzte.

„Sollte es denn keine Möglichkeit geben, dich aus diesen unsichigen Banden zu befreien?“ fragte der Baron sinnend.

Helene schüttelte resigniert den Kopf.

„Vielleicht eine räumliche Trennung ließe sich bewirken,“ sagte sie leise, „aber was hätte ich davon? Die Fessel würde, wenn sie auch unsichtbar wäre, doch nicht minder drücken. Die Familie Ottenhagen haßt den Skandal; sie würde nicht zu bewegen sein, in eine wirkliche Scheidung zu willigen. Und meinem Manne liegt nichts daran, sich von mir endgültig zu trennen. Wozu auch? Ich halte ihm seinen Haushalt aufrecht und repräsentiere ihm das Haus, und im übrigen“

ich ihm eine vollständige Null. Ich habe ihn jetzt wieder seit Tagen nicht gesehen. Spät in der Nacht kommt er heim und am Vormittag geht er wieder fort, ohne mir vor Augen gekommen zu sein. Manchmal übernachtet er auch in der Stadt. Ich habe alle Ursache, anzunehmen, daß er jetzt wieder eine neue Liebschaft irgendwo angebändelt hat, die ihn und seine Zeit vollständig in Anspruch nimmt. Ach, alles schreit in mir nach Errettung aus diesen schrecklichen Verhältnissen, nach Erlösung!“

Der Baron sah sinnend vor sich nieder: plötzlich hob er den Kopf.

„Ich will dir einen Vorschlag machen, Helene,“ sagte er. „Wir wollen unsere verwandtschaftlichen Beziehungen der Welt gegenüber vorläufig geheim halten. Unterdessen beobachte ich deinen Gatten, und finde ich in seinem Leben und Treiben etwas, das mir geeignet und stichhaltig genug erscheint, dir deine Freiheit zu verschaffen, so leiten wir ohne Zaudern den Scheidungsprozeß ein. Dein Unglück, Schwester, wirft einen Wermutstropfen in die Freude unseres Wiedersehens. Wie glücklich müßten wir sein, wenn wir jetzt vereint miteinander unsern Lebensweg wandern könnten. Ich selbst besitze Mittel genug, um dir deine Jugendträume von Glanz und Reichtum voll zu erfüllen, und ich werde mich voraussichtlich nie verheiraten. Ich verehere in der Frau die Personifizierung alles Guten und Schönen, aber eben deshalb werde ich wohl kaum jemals ein Wesen finden, welches meinem Ideale ganz entspricht.“

Helene lächelte trübe.

„Ich habe nur einen Wunsch mehr,“ sagte sie, „den Wunsch, daß mich der liebe Gott einmal auf einen Posten hinstellte, auf dem ich meine Kraft erproben kann, auf dem ich in der Erfüllung schwerer Selbstverleugnung und Opfermuth verlangender Pflichten meinen inneren Frieden wiederfinde. Wenn Gott mir gnädig ist, schickt er mir solchen Posten.“

„Arme Schwester!“ murmelte Bernhard, den Kopf der jungen Frau in seine Hände nehmend und einen Kuß auf ihre Stirn drückend.

Helene ließ sich gern die brüderliche Liebkosung gefallen; ein Gefühl wohligen Behagens durchströmte sie unter seiner warmen Berührung.

In diesem Moment wurde die zum Nebenzimmer führende Verbindungstür mit fast brutalem Ruck aufgerissen. Eine Frauengestalt in eleganter Besuchstoilette rauschte herein; doch von dem unerwarteten Anblick des aneinander geschmiedeten Paares überrascht, blieb sie wie erstarrt auf der Schwelle des Salons stehen.

Die so ungebeten ohne Anmeldung Eingetretene war niemand als Frau Sophie Petersen.

In der ersten Sekunde traute sie ihren Augen nicht. Helene Ottenhagen in den Armen eines Liebhabers... und sie selbst — sie, Sophie Petersen, — hatte den beiden überrascht! Ach, das war ja eine vortreffliche Fügung des Schicksals oder Zufalls! Was würde Emil, was die auf ihre Familienehre so stolze Tante Ottenhagen dazu sagen, wenn sie ihnen das Unerhörte mit der gehörigen moralischen Entrüstung vortragen würde!

Ein wilder Triumph flammte in den schillernden Augen der jungen Witwe auf.

Sie haßte diesen Eindringling in der Familie, diese Proletarierin, die den Kopf so hoch und stolz trug, als ruhte eine Königinnenkrone darauf. Sie haßte sie um — o, um noch ganz anderer Ursachen willen.

„Verzeihung, wenn ich störe!“ sagte sie mit schneidenden Tone.

Helene erhob sich. Sie zitterte vor Zorn und Empörung.

Ihre feinen Sinne hatten sie immer in dieser hübschen, feingliedrigen und doch so gemütsrohen Frau instinktiv die Fesseln wittern lassen. Sie wußte, daß dieselbe das, was sie soeben

gesehen und vielleicht gar noch erlauscht hatte, erbarmungslos als Waffe gegen sie gebrauchen würde, aber sie gewann es trotzdem nicht über sich, diese Waffe durch ein aufklärendes Wort unschädlich zu machen. Nein, im Gegenteil, es kam wie Trotz über sie. Mochten sie doch machen, was sie Lust hatten!

Ein vernichtender Blick traf die Gegnerin.

„Sie haben eine seltsame Weise, die Freude Ihres Besuchs zugleich zur Ueberraschung zu machen!“ sagte sie eifrig. „Verzeihen Sie, daß ich diese Worte etwas — ungewöhnlich finde. Aber nichts für ungut! Nehmen Sie gefälligst Platz, Frau Petersen.“

Der jungen Witwe versagte momentan die Sprache. Solche Frechheit überstieg doch wirklich alle Begriffe!

„Ich habe dreimal — dreimal,“ betonte sie, „geklopft, aber die Herrschaften waren so vertieft, daß sie mein Klopfen überhörten. Ich dachte deshalb, das Zimmer sei leer, und trat ohne Bedenken ein. Ich bitte nochmals um Verzeihung!“

Sie hatte schon wieder den glatten, einschmeichelnden Konversationston gefunden. Die Anwesenheit des fremden, distanziert aussehenden Herrn legte ihr Selbstbeherrschung auf, in deren Kunst sie Meisterin war.

„Baron Andrian — Frau Sophie Petersen, eine Verwandte meines Mannes,“ stellte Helene mit nachlässiger Handbewegung vor.

Der Baron verneigte sich mit kühler Höflichkeit vor der Dame, deren Wesen und Aeusseres ihm nicht im mindesten zusagten. Nach ein paar höflichen Phrasen, die noch auf dieser und jener Seite gewechselt wurden, empfahl er sich.

Frau Sophie hielt es jetzt nicht mehr für notwendig, die Maske äußerer Ruhe und Gleichgültigkeit beizubehalten.

„Wer ist dieser Baron Andrian? Ich habe den Namen nie zuvor gehört!“ zischte sie Helene an.

„Ein Verwandter von mir!“ erwiderte diese ruhig.

„Das ist nicht wahr!“ rief Frau Petersen erbost. „Ein Verwandter von Ihnen? Hahaha! Von Ihnen, die wir alle Ihre Herkunft vom Kehr wieder kennen! Wie ein Hochstapler sah der Mann gerade nicht aus! Ein schöner Verwandter! Wohl ein ‚Kousin‘, wie? Sie sollten nicht so unverschämt leugnen, Helene!“ fuhr sie ruhiger fort. „Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie Sie in seinen Armen lagen, wie er Sie küßte! Ihr Gegenanstreihen nützt Ihnen nichts! Ich — —“

Sie verstummte unwillkürlich vor dem kühlen, maßlos erstaunten und verächtlichen Blick der klaren Frauenaugen, die auf ihr ruhten.

„Habe ich denn schon ‚gegenangestritten‘?“ fragte die junge Frau kalt.

„Was sollte ich leugnen?“ wiederholte Helene.

Die junge Witwe schnappte nach Luft.

„Daß dieser Baron Andrian ein Liebhaber von Ihnen ist!“ schrie sie brutal. „Sie brauchen keine so scheinheilige Miene aufzustecken! Nicht ich allein, sondern die ganze Welt weiß es nachgerade, wie schnöde Sie den armen Emil hintergehen. Nicht allein mit diesem — — O, mein Gott, welche Schande für unsere Familie!“ rief sie und schlug mit theatralischem Pathos beide Hände vor ihre Augen.

Helene beobachtete die erregte Frau mit heimlichen Ergötzen.

„Ich glaube, Sie sind krank, liebe Sophie,“ sagte sie gelassen. „Entweder entstammen Ihre mir unverständlichen Reden einem heimlichen Fieber oder — Ihrem vorzüglichen Portwein, der in ganz Hamburg berühmt ist!“

„Sie wollen mich verhöhnen!“ zischte die Witwe. „Aber hüten Sie sich! Ihr Hohn soll Ihnen teuer zu stehen kommen. Ich habe jetzt ein Schwert in Händen, das Ihrer Ehre den Todesstreich versetzen, das Sie in unseren Familien unmöglich machen soll, — Sie — —“

Die Wut erstickte ihre Stimme.

Sie standen einander hochaufgerichtet, in offener Feindseligkeit gegenüber, die beiden Frauen, — Helene ruhig, gleichmütig, vom Scheitel bis zur Fußspitze voll vornehmer Haltung, die andere geifernd, aufgeregt gestikulierend, in jeder Bewegung die maßlose, in ihr kochende Wut verratend. Welche von beiden war in diesem Augenblick die Patrizierin und welche das Kind der Straße?

„Wir beide haben ohnehin noch etwas miteinander auszubaden!“ rief Frau Petersen. „Ich habe mir gelobt, daß Sie nicht ungestraft die schönste Hoffnung meines Lebens vernichtet haben sollen. Oder sind Sie auch daran unschuldig und wissen vielleicht noch nichts, wie?“

„Ich kann mir denken, auf was Sie anspielen,“ erwiderte Helene kühl. „Es ist mir nicht unbekannt geblieben, daß Sie von berufener Seite einst zu Emil Ottenhagens Gattin bestimmt waren. Aber Sie brauchen sich deswegen nicht zu ereifern. Die Erfüllung dieser schönen Hoffnung kann Ihnen noch heute werden. Es bedarf nur eines Wortes, nur der Erfüllung einer Formalität, und mit Freude trete ich Ihnen meinen Gatten ab!“

„Von Ihrem Gatten ist keine Rede!“ stieß Frau Sophie hervor. „Ich meinte etwas anderes. Doch lassen wir das; es ist gut. Vor allem möchte ich Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Ihre schamlosen Beziehungen zu Herrn van Loewen bekannt sind. Davon, daß Sie die Liebhaber gleich in mehreren Exemplaren besitzen, weiß man freilich bis jetzt nichts, aber sie sollten sich schämen, der armen, leidenden Frau van Loewen solch ein Leid anzutun. Das ist — pfui — gemein sondergleichen!“

Helene prallte einen Schritt zurück. Der Angriff in dieser Gestalt kam ihr zu unvermittelt, als daß sie sofort Worte zur Entgegnung finden konnte.

„Nicht wahr, darauf wissen Sie nichts zu sagen?“ fuhr die andere höhrend fort. „Doch ich will den Staub dieses Hauses schütteln. Hier ist kein Aufenthalt für eine anständige Frau!“

Sie raffte die Falbeln ihres eleganten Kleides zusammen und rauschte ostentativ, wie sie gekommen war, zur Tür hinaus.

Helene blickte ihr mit starrem Entsetzen nach. Dann — wie vernichtet — sank sie auf einen Stuhl zusammen.

Die Frau, die eben gegangen war, hatte mit rohem Griff die Tür zu einer ihr bisher selbst verborgenen Herzenskammer aufgerissen, indem sie einen Namen nannte: Stephan van Loewen!

Er war als Freund bisweilen, wenn auch nicht oft, zu ihr gekommen und hatte dann wohl etwas über die ungemessene Visitenzeit bei ihr verweilt. Sie hatte ihn nie anders denn als Freund betrachtet. Erst in dieser Minute wurde es ihr klar, daß er ihr bereits teurer als ein Freund geworden war.

Sie legte die Hände auf ihr Herz und blickte traurig vor sich nieder; ihre Lippen bewegten sich wie in heimlichem Gebete.

„Ich danke dir, Gott, für diese Erkenntnis,“ sagte sie fest, „denn du sandtest mir diese Erkenntnis zur rechten Zeit. Meine unglückliche Ehe ist mir eine Buße für meine eigene Schuld, für meinen Leichtsinns und für meine frivolen Wünsche. Aber Gott wolle mich davor behüten, daß ich meine Seele jemals mit einer schweren Sünde belaste und daß ich mir nicht noch herbere Vorwürfe zu machen brauche. Von heute an ist meine Tür für Stephan van Loewen verschlossen. Gott stärke mich in meinem Vorsatz, immer nur das Rechte zu tun und zu wollen!“

Unterdessen fuhr Frau Sophie Petersen in ihrem eleganten Koupee ihrer Wohnung zu.

In außerordentlich ungnädiger Stimmung langte sie zu Hause an. Der Aerger über Helene's ruhige Haltung, sowie über die Zurechtweisung, die sie von jener erfahren, überwog ihre Befriedigung über die Entdeckung, die sie gemacht hatte.

Ihre Gesellschafterin, ein stilles, anmutiges Mädchen mit zartem Madonnengesicht, hatte den ersten Zornesausbruch der

Gestrengen auszuhalten. Die Kammerjungfer, die Frau Petersen das Straßenkleid abstreifen und einen Schlafrock anziehen half, erhielt ein paar schallende Ohrfeigen, weil sie nicht rasch und nicht leise genug hantierte. Nachdem Frau Sophie dem Mädchen dann noch eine Reihe von Verbaljurien an den Kopf geworfen, befahl sie demselben, Portwein aus dem Keller zu holen.

Mit einem Seufzer warf Frau Petersen sich in das schwelende Polsterwerk einer Ottomane.

Nach einigen Minuten erschien die Zofe wieder mit drei Flaschen Portwein, — der gewöhnlichen Abend-Ration der Gnädigen.

Eine davon setzte sie nebst einem großen Kelchglase auf ein niedriges Tischchen neben der Ottomane; die anderen beiden Flaschen stellte sie gewohnheitsgemäß unter den kleinen Tisch, worauf sie sich geräuschlos wieder entfernte.

Die junge Frau schenkte das Glas bis zum Rande voll und stürzte den Inhalt mit offenbarem Behagen auf einmal, ohne abzusetzen, hinunter. Dreimal wiederholte sie nacheinander dieselbe Manipulation; dann streckte sie sich behaglich aus, schob den linken Arm unter den Kopf, während ihre rechte Hand noch mechanisch mit dem Krystallkelch spielte.

Ah, das wärmte! Wie flüssiges Feuer durchströmte es ihren Körper. Ja, ihr Lieblingstrunk brachte immer eine zauberhafte Wandlung in ihr hervor; wie mit einem Schlage veränderte er ihre Stimmung; ihre denkbar schlechteste Laune verwandelte sich unter seinem Zepter sofort in eine angenehme, rosige. Sie dachte jetzt kaum mehr daran, daß im Grunde sie es gewesen war, die vorhin eine moralische Niederlage erlitten hatte; sie triumphierte jetzt in dem Bewußtsein, die Vernichtung der Verhassten jede Stunde herbeiführen zu können.

Frau Sophie schloß die Augen; ein böses Lächeln lag auf ihren Lippen.

Nicht Emil Ottenhagen war es, um dessen Besitz sie Helene beneidete. Der nichtsnutzige Vetter war nie so recht ihr Geschmack gewesen. Den hätte sie wahrscheinlich doch nicht genommen.

Sie hatte nur einmal in ihrem Leben für einen Mann geschwärmt, — damals, als Backfisch, für Sabine Höffert's Verlobten: Stephan van Loewen.

Diese Schwärmerei hatte sie in all den Jahren fortgesetzt; dieselbe war, ihrer sinnlichen, genußsüchtigen Natur gemäß, allmählich zu einer wilden, leidenschaftlichen Neigung ausgeartet. Jedesmal, wenn das Feuer des heißen, südländischen Weines ihr Blut und damit ihre Phantasie entflammte, stand er vor ihr in seiner ruhigen, männlichen Schönheit, und sie hatte dann immer nur den einen Wunsch ausgestaltet, daß die Vorspiegelungen ihrer Phantasie einst Wirklichkeit werden würden.

Sie hatte alles von seiner Rückkehr nach Hamburg gehofft. Daran, daß er verheiratet war, daß eine andere Frau Rechte auf ihn besaß, hatte sie kaum flüchtig gedacht.

Aber es war alles so ganz anders gekommen, als wie sie gehofft hatte. Ihre üppigen Reize übten scheinbar auch nicht den geringsten Einfluß auf ihn aus. Stattdessen fühlte er sich offenbar von dieser geborenen Proletarierin angezogen.

Das verzieh sie Helene nicht.

Mit automatischer Bewegung goß sie sich Glas auf Glas aus der Flasche, um den feurigen Wein dann rasch und gierig hinunter zu schlürfen.

Die zweite Flasche ging schon zur Neige. Die Bilder ihrer Phantasie begannen sich zu beleben.

Sie liebte ihn ja noch jetzt, — jetzt eigentlich noch mehr, als früher. Wäre er in diesem Augenblick zu ihr getreten, sie hätte ihn mit offenen Armen empfangen. Die „arme, leidende Frau“, der sie Helene gegenüber so ostentativ erwähnte, hätte sie wahrlich nicht gestört.

„Diese schwindsüchtige Sabine kann ihn unmöglich fesseln,“ murmelte sie schläfrig, indem sie die dritte Flasche unter dem Tisch hervorholte.

Als sie den letzten Tropfen aus derselben getrunken hatte, sank ihr Kopf schwer zur Seite, und nach einigen Minuten verkündeten tiefe, regelmäßige Atemzüge, daß sie eingeschlafen war.

Beim Liegen hatte sich eine Nadel gelöst; in wuchtiger Masse rauschte das prächtige blonde Haar über die üppige Gestalt der hübschen Frau, bis hinab auf den Teppich. Ein dunkles Karmin brannte auf ihren Wangen. Wie eine schlafende Venus lag sie da.

Nach einer Weile trat Fräulein Roland, die Gesellschafterin, behutsam herein. Sie warf einen halb mitleidigen, halb verachtungsvollen Blick auf ihre schlafende Herrin und räumte dann leise die Flaschen und das Glas fort. Frau Petersen liebte es nicht, beim Aufwachen leere Flaschen und Gläser zu sehen.

Die junge Witwe lächelte im Schlafe. Ihre trunkenen Sinne spiegelten ihrem Schlummer ein berauschendes Traumbild vor.

VII.

In dem Pitter'schen Hause am Glockengießerwall hatte sich seit Frances' Flucht äußerlich nichts verändert. Edward Pitter hatte den schweren Schlag ungebeugt und — wenigstens anscheinend — mit unerschütterlicher Ruhe ertragen. Sein ohnehin schon stark gebleichtes Haar war vielleicht in den letzten Wochen noch einen Schein weißer geworden und die herben Linien um Mund und Augen hatten sich vertieft, sonst aber war keine Veränderung an ihm wahrzunehmen.

Freilich, in Wirklichkeit hatte ihn jener Schicksalsschlag ins innerste Herz getroffen. Frances war immer sein Liebling gewesen, an dem er mit ganzer Seele gehangen. Daß sie ihn verlassen, schlug ihm eine tiefe, schmerzliche Herzenswunde.

„Ich habe immer geglaubt, daß sie nur mein Kind sei,“ murmelte er, als er die Hiobsbotschaft empfing, „aber ich habe mich getäuscht, — sie ist trotz allem die Tochter ihrer Mutter! Ich habe sie unendlich geliebt, aber sie war es, wie diese, nicht wert. Früher oder später tritt die innerste Natur zu Tage. Ich habe es ja gewußt. Daran ist nichts zu ändern. Möchte das Schicksal mir jetzt nur Olaf lassen!“

Damit hatte Edward Pitter das Kreuz über das Andenken seiner Tochter geschlagen; sie zählte fortan für ihn zu den Toten.

Das neuvermählte Paar befand sich zur Zeit in Venedig. Edward Pitter beauftragte ein dortiges Bankhaus, den nunmehrigen Eheleuten eine hohe Summe auszuzahlen, — Frances' Mitgift. Das war die letzte Handlung, bei der Edward Pitter den Namen seiner Tochter erwähnte.

Außer dem Vater und Olaf Pitter, der seine einzige Schwester innig geliebt hatte, traf noch einen andern Menschen Frances' Flucht mehr als nur schmerzlich: Bruno Herzog.

Der Prokurist war der erste und einzige, dem Edward Pitter das ihm widerfahrene Unglück mitteilte.

„Reißen Sie das Bild der Unwürdigen, die einst meine Tochter hieß, aus Ihrem Herzen,“ sagte der Kaufherr mit gefurchter Stirn. „Sie war der Liebe eines Ehrenmannes nicht wert!“

Der junge Mann war im ersten Moment wie zerschmettert; dann aber schüttelte er energisch den Kopf.

„Nein, — eine Unwürdige ist Frances nicht!“ sagte er ernst. „Sie hat jenen Künstler geliebt, und das Herz ist ihr mit dem Verstande durchgegangen. Würde ich nur, daß sie wahrhaft glücklich würde, so wollte ich gern entsagen!“

„Sie wird es nicht!“ murmelte Edward Pitter dumpf. „Es kann nicht sein! Doch mag sie in ihr Verderben rennen, — sie hat sich ihr Teil selbst erwählt, — ich kann sie nicht

mehr zurückhalten. Sie hat sich schwer an mir vergangen, aber ihre Schuld wird sich an ihr selber rächen!“

Bruno Herzog neigte stumm den Kopf.

Nach einigen Tagen bat er den Chef um seine Entlassung. Edward Pitter war erstaunt und etwas unwillig. Bruno Herzog war ein Mann, auf den er sich in jeder Beziehung verlassen konnte; es tat ihm aufrichtig leid, solchen Angestellten zu verlieren.

„Warum wollen Sie fort?“ fragte er.

Herzog sah sehr bleich aus.

„Nach gewissen Vorfällen ist es mir nicht möglich, länger in Hamburg zu bleiben,“ sagte er. „Ich habe hier die ganze Hoffnung meines Lebens begraben und mag hier deshalb nicht länger sein.“

(Fortsetzung folgt)

Der Chef nickte; er verstand, warum Bruno Herzog nicht bleiben wollte und konnte.

„Ich will Ihnen Empfehlungen an Londoner und New-Yorker Häuser geben,“ sagte er. „Oder hätten Sie Lust, eine Vertretung für uns in China zu übernehmen?“

Der Prokurist schüttelte den Kopf.

„Vorläufig habe ich noch gar keine bestimmten Absichten für die Zukunft,“ sagte er. „Jedenfalls aber werden mir die Empfehlungen eines Hauses Pitter überall von Nutzen sein und nehme ich diese dankbar an.“

Damit war auch diese Angelegenheit erledigt. Edward Pitter sah den jungen Mann mit aufrichtigem Bedauern scheiden. Er hatte ein väterliches Interesse an ihm genommen. Dieser Mann wäre trotz seiner Mittellosigkeit ein Schwiegersohn nach seinem Herzen gewesen. Es hatte nicht sollen sein!

Er bemühte sich krampfhaft, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben.

Am selben Tage, an dem er jene letzte Unterredung mit Bruno Herzog gehabt hatte, kam er seinem Sohne Olaf gegenüber wieder auf seine Zukunftspläne für diesen zu sprechen.

Die beiden Herren — Vater und Sohn — saßen einander, wie immer seit Frances' Flucht, ernst und schweigsam gegenüber.

Der Dessert war eben aufgetragen. Mit einem Seufzer legte Edward Pitter seine Serviette auf den Tisch, aber anstatt, wie sonst, in sein Wohnzimmer zu gehen, um eine Stunde zu ruhen, zündete er sich schon jetzt eine Zigarre an.

„Olaf,“ sagte er plötzlich unvermittelt, „ich hätte einen Wunsch, — einen großen Herzenswunsch, den du mir erfüllen könntest!“

„Ich?“ gab der junge Mann erstaunt zurück. „Natürlich werde ich alles, was in meiner Macht steht, tun, um deine Wünsche zu erfüllen, Vater!“

„Du weißt, warum Frances uns verlassen hat,“ sagte der Patrizier langsam. „Sie hat Schande auf unser Haus herabgeschworen, sie hat unsern Namen in aller Leute Mund gebracht und der Lächerlichkeit preisgegeben, — die Nichtswürdige! Doch genug davon! Ich will nicht mehr an sie denken und ihrer überhaupt nicht mehr erwähnen. Aber ich habe jetzt keinen größeren Wunsch, als den, daß mir durch dich bald eine neue Tochter zugeführt werde, — mit anderen Worten, daß du dich sobald als möglich standesgemäß verheiratest!“

Der junge Pitter nickte.

„Du hast mir das schon verschiedentlich nahe gelegt, Vater, und ich würde gern deinem Wunsche nachkommen, wenn ich nur wüßte, wo ich anklopfen sollte,“ antwortete er. „Mit Elma Brinkmann, die ich wohl gut leiden konnte, war es nichts, wie ich dir auch schon gleich sagte. Sie hat mir neulich erzählt, daß sie ihren Grafen bereits in der Schweiz, wo sie in Pension war, kennen lernte. Da ist es allerdings nicht sehr wunderbar, daß sie von mir nichts wissen wollte.“

„Aber es giebt außer Elma Brinkmann in den hiesigen

Patrizierfamilien noch eine ganze Reihe hübscher und lebenswürdiger Töchter!“ meinte Edward Pitter. „Kann sich keine derselben rühmen, dir ein wenig ernsthaftes Interesse abzuwenden zu haben? Fühlst du dich zu keiner besonders hingezogen?“

Olaf lachte.

„Ach wo!“ rief er. „Das mit der Liebe und dergleichen ist ja doch alles dummes Zeug! Ich bin nicht abgeneigt, mich auf deinen Wunsch zu verheiraten, das heißt, wenn ich eine gute, freundliche, kluge und angenehme Frau finden kann. Ich wäre aber auch nicht untröstlich, wenn das Schicksal mich zum Junggesellen prädestiniert hätte. Meine zukünftige Frau braucht keine Schönheit zu sein, aber sie muß gut aussehen, repräsentabel, wie man sagt. Man muß vernünftig mit ihr sprechen können; sie darf keine Launen haben und vor allem nicht zarksüchtig sein, so daß man in Frieden mit ihr auskommen kann. Das ist alles, was ich von ihr verlange.“

„Nun, mit diesen bescheidenen Ansprüchen wird es dir nicht schwer fallen, die Gesuchte zu finden!“ erwiderte der Kaufherr. „Vergiß nur nicht den Hauptfaktor bei der Wahl deiner zukünftigen Gattin: ihre Familie. Uebrigens hätte ich eine passende Frau für dich im Auge!“

„Nun?“

„Die Tochter eines alten, längst verstorbenen Freundes von mir. Er starb kurz nach der Geburt des Kindes, und seine Frau ist vor längeren Jahren ebenfalls gestorben. Diese Tochter war das einzige Kind des Ehepaares und ist infolgedessen eine enorm reiche, junge Dame. Mein Freund hatte in Nord-schleswig mehrere höchst wertvolle, große Besitzungen und außerdem sehr großes Barvermögen, bei dessen Verwaltung er, wie auch später seine Witwe, mich stets zu Rate zogen. Auf meine Veranlassung arbeitet deshalb ein großer Teil ihres Kapitals in den A.'schen Fabriken und bringt kolossale Dividenden. Es hat Jahre gegeben, in denen die Witwe hunderttausende Mark an Zinsen allein aus diesem Unternehmen einstrich. Doch das nur nebensächlich! Vor kurzer Zeit ist nun diese betreffende junge Dame, Fräulein Eva Redlich, mit ihrer Gesellschaftsdame hierher nach Hamburg gezogen und hat die ehemals X.'sche Villa auf der Uhlenhorst erworben. Schon gleich nach ihrer Ankunft hier wandte sie sich an mich mit der Bitte, sie in die hiesigen Gesellschaftskreise einzuführen, doch mußte ich sie damals auf spätere Wochen vertrösten, da ich weder Zeit, noch Gedanken dazu hatte, um mich mit anderen Angelegenheiten als meinen eigenen zu befassen. Damals tauchte schon der Gedanke in mir auf, daß Eva Redlich eine passende Partie für dich sei. Wie wäre es, wenn du der Dame einen Besuch machtest?“

„Wie alt ist sie?“ fragte Olaf gleichgültig.

„Einundzwanzig wird sie sein.“

„Hübsch?“

„Passabel! Geh' doch heute noch hinaus! Du wirst freundlich empfangen werden, wenn du dich als meinen Sohn vorstellst. Die Gesellschafterin, Frau Martens, ist auch eine alte Bekannte von mir, eine sehr liebe, angenehme Frau, auf deren Umgang in der nächsten Zeit ich mich sehr freue. Du kannst den beiden Damen meinen Gruß bringen und mich entschuldigen, daß ich mich in der letzten Woche nicht bei ihnen sehen ließ. Willst du?“

„Gewiß, — wenn du meinst, Vater!“ sagte Olaf. „Ich werde mich sofort in Toilette werfen!“

Edward Pitter sah sehr befriedigt aus. Dieser Sohn würde ihm, davon war er überzeugt, keinen Kummer machen. Olaf war musterhaft erzogen und — was nicht immer bei musterhaften Erziehungen der Fall ist — auch demgemäß eingeschlagen.

Seine Bekannten nannten den ruhigen jungen Mann einen Pedanten. Vielleicht lag ein Körnchen Wahrheit in dieser Bezeichnung, aber wie Olaf Pitter pedantisch in geschäftlicher

Hinsicht war, — in der Erfüllung seiner geschäftlichen Pflichten, — so war er es auch im privaten Leben und in Bezug auf seine Ehre.

Viele Freunde, das heißt, junge Leute, mit denen er verkehrte, besaß er nicht. Die Vergnügungen seiner Standes- und Altersgenossen, die nur zu oft zu Ausschweifungen ausarteten, behagten ihm nicht; auch hatte er, wie er behauptete, zu solchen Zerstreungen keine Zeit. Dem Geschäfte seines Vaters widmete er sich mit ganzer Seele, aber in der ihm charakteristischen Einfachheit und Bescheidenheit spielte er sich den Untergebenen gegenüber nicht als den Sohn des Chefs und künftigen Inhaber der Firma auf, sondern betrachtete sich vorderhand lediglich als Angestellter, wenn auch als erster Angestellter des Hauses, dem die Erfüllung seiner Obliegenheiten nicht nur Ehrensache, sondern ein strenges „Muß“ ist.

Bruno Herzog war sein bester, aber auch eigentlich sein einziger Freund gewesen.

In seinen Mußestunden studierte er wissenschaftliche Werke, und Sonntags besuchte er regelmäßig die Vormittagskirche. Ueberhaupt ging ein Zug religiöser Moral durch seinen ernst veranlagten Charakter. Er betete abends vorm Schlafengehen und manchmal flocht er in seine Gespräche Bibelsprüche ein, aber es waren das keine Phrasen, sondern Worte, die ihm wirklich aus dem Herzen kamen.

Man lächelte und spöttelte auch wohl hin und wieder über den ‚Tugendhelden‘ und ‚Mucker‘, aber in Wahrheit mochte mancher Patrizier, der glücklicher Besitzer eines oder mehrerer ‚flotter‘ Herren Söhne war, Edward Pitter wohl um diesen stillen, ersten, tugendhaften Sohn beneiden.

Außerdem war Olaf Pitter trotz allem ein vollendeter Weltmann, der auch heiter und sogar geistreich zu plaudern verstand, und die meisten Hamburger Patrizierfamilien würden ihn mit offenen Armen empfangen haben, wenn er um eine ihrer Töchter geworben hätte.

Olaf selber betrachtete es durch den Wunsch seines Vaters als eine nicht zu umgehende Notwendigkeit, daß er sich einmal verheiraten müsse. Er selber wäre eigentlich lieber ledig geblieben. Außer seiner Schwester Frances hatte er eigentlich noch nie eine Dame gefunden, die ihm so recht sympathisch war. Elma Brinkmann, die er nur flüchtig auf Gesellschaften kennen gelernt hatte, gefiel ihm wohl, aber einen nachhaltigen Eindruck hatte auch ihre reizende Erscheinung nicht auf ihn auszuüben vermocht.

Er ging mit einigem Zagen auf die Brautschau, aber — der Vater wollte es, und Olaf hatte es sich noch nie einfallen lassen, dem Vater zu widerstehen, oder den Wünschen desselben entgegen zu sein. Der Wille des Vaters war auch stets der seine gewesen. Ungehorsam gegen jenen hätte er sich als Todsünde angerechnet.

Mit etwas Seufzen kleidete er sich für den Besuch bei Fräulein Redlich an. Dabei fiel es ihm ein, daß er bereits Verschiedenes über die Dame gehört hatte.

Man hatte über den Pomp gesprochen, mit dem sie auftrat und der selbst für Hamburger Verhältnisse auffallend war, und man hatte daraus den Schluß gezogen, daß diese fremde junge Dame in der That über außergewöhnlich große Mittel verfügen müsse.

Olaf runzelte ein wenig die Stirn. Das gefiel ihm nicht. Er liebte einen gewissen gediegenen Komfort, wie er ihn im väterlichen Hause gewöhnt war, aber er haßte alles Auffällige und besonders jedes protzenhafte Herauskehren des Reichtums. Das war nach seiner Ansicht plebejisch, und Olaf selber war äußerlich, wie in seinem Denken und Handeln ein vollendeter Patrizier.

Deshalb trat er mit einem kleinen Vorurteil im Herzen in die Redlich'sche Villa auf der Uhlenhorst, und die prahlerische Eleganz, die sich bereits im Vestibül des Hauses dem Ein-

tretenden gleichsam aufdrängte, befestigte unwillkürlich dieses Vorurteil.

Olaf musterte mit kritischen Blicken den ungeheuren Aufwand an Spiegeln, Bronzen, Teppichen und Statuen ringsum. Wie kam nur diese holsteinische Hofbesitzerstocher dazu, ihren Besitz in einer derartig unfeinen Art zur Schau zu stellen?

Kopfschüttelnd folgte er dem prachtvoll galonierten Diener die breite Marmortreppe hinauf. Auf dem ersten Absatz derselben blieb er stehen und betrachtete eine Gruppe wahrhaft monumentaler Palmen, deren riesigen Wedel und Fächer weithin über das Parterre reichten. Ein leises Lächeln überzog Olafs feinen Züge. Das waren keine Natur-, sondern künstliche Pflanzen, Palmen aus Stoff, die in eine gediegene Einrichtung sicher nicht hineingehörten. Der ganze Kram kam ihm trotz des Reichtums, der sich darin dokumentierte, überhaupt etwas theaterhaft vor.

Der Lakai ließ ihn im ersten Stock mit tiefer Verbeugung in ein großes, achteckiges Gemach treten, bei dessen pompöser Einrichtung auch offenbar die Willkür eines phantasievollen Dekorateurs maßgebender gewesen war, als der künstlerische Geschmack der Bewohnerin.

Aber diesmal kam der junge Pitter nicht dazu, kritische Beobachtungen anzustellen. Seine Augen hingen freudig erstaunt, angenehm überrascht an der lieblichen, feinen Mädchengestalt, die im einfachen braunen Wollkleid und einem sauber gestärkten Tändelschürzchen sich zwischen den großen Blumentischen bewegte und die verschiedenen Pflanzen mit einem zierlichen grünen Gießkännchen begoß.

Sie hatte den jungen Mann jedenfalls nicht eintreten gehört, und Olaf Pitter benutzte diese Minute, um sich die junge Dame in aller Ruhe anzusehen.

Das — ja, das war eine Frau, wie er sie sich wünschte. So still, so schlicht, so lieblich und anspruchslos! Und plötzlich durchzuckte ihn etwas nie vorher Gekanntes und Geahntes. Wie ein Blitz schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf und eine Empfindung durchs Herz. War das die ‚Liebe auf den ersten Blick‘, von der die Dichter singen und sagen?

Seine Augen begannen zu leuchten. Je länger er dem süßen Geschöpf zusah, wie sie so still und grazios an den Blumen herumhantierte, desto stärker ward der Eindruck, den sie auf ihn machte. Das feine Profil erschien ihm wie der frisch erschlossene Kelch einer Malmalrose, das goldblonde Haar wie die Junisonne, deren Strahlen über die Blüte glänzen; nur die Augen hatte er noch nicht gesehen; die wandten sich ihm erst zu, als er sie jetzt, sich tief verneigend, anredete, — große, herrliche dunkelblaue Kinder-Augen, unter deren Blick es ihn überkam, als tue sich der Himmel vor ihm auf, — der Himmel der Liebe!

Aller gesellschaftlichen Gewandtheit, welche er besaß, bedurfte der junge Patrizier, um Herr der Situation zu bleiben.

„Sie verzeihen, gnädiges Fräulein,“ sagte Olaf stockend, „ich hatte meine Karte hinaufgeschickt, — sie scheint nicht abzugeben zu sein. — Mein Name ist Olaf Pitter, — Sohn von Edward Pitter. Mein Vater ist Ihnen, wie ich höre, durch Ihre verstorbenen Eltern bekannt —“

„Sie wünschen, Fräulein Redlich zu sprechen, nicht wahr, mein Herr?“ fragte die also Angesprochene, seinen Irrtum erkennend und schnell beendend, und ihre weiche, melodische Stimme nahm den jungen Patrizier fast noch mehr als ihr entzückendes Aeußeres gefangen. „Ich werde das gnädige Fräulein sofort rufen.“

„Sie — Sie sind nicht Fräulein Redlich?“ brachte Olaf bestürzt hervor.

Das schöne, junge Mädchen lächelte.

„Ich bin nur Fräulein Redlichs Kammerjungfer. Einen Augenblick, mein Herr. Fräulein Redlich wird gleich kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schmuggel-Statistik.

In der Deputiertenkammer hat neulich der Deputierte Monteiro Lopes sonderbare Dinge von dem Schmuggel in Amazonas erzählt und von dem Schaden, den der Fiskus durch die ungenügende Ueberwachung der Grenze erleiden. Unsere Leser werden sich des Voralles erinnern. Ein paar Tage später beschäftigte sich der Deputierte Galeão Carvalhal ebenfalls mit dem Schmuggel. Er sprach über die Tarifreform und sagte, die beiden schlimmsten Feinde des Fiskus, gegen die die Regierung mit aller Macht ankämpfen müsse, seien die Zollbefreiungen und der Schmuggel. Die Berechnungen über die Zollbefreiungen hätten ergeben, daß der Fiskus durch sie im letzten Jahre um mehr als 40.000 Contos geschädigt worden sei. Und was die Schädigung durch den Schmuggel anbelange, so sei eine Berechnung nicht möglich, aber man könne ohne Uebertreibung sagen, daß dieser Betrag einfach unergründbar sei.

Nun ist es sicher, daß Herr Galeão Carvalhal bezüglich der Zollbefreiungen übertrieben hat. Nicht etwa, als ob der Betrag von 40.000 Contos nicht stimmte. Wir haben schon vor einigen Tagen diese Summe genannt, zugleich aber bemerkt, daß die Höhe nicht verwundern dürfte angesichts des riesigen Materials, das für Bahnen, für Wasserleitungen und Kanalisation, für Elektrizitäts- und Gaswerke, für industrielle Anlagen usw. gerade im vergangenen und im laufenden Jahre eingeführt wurde. Daß mancher Posten mit unterlaufen sein mag, der von Rechtswegen nicht erscheinen dürfte, soll freilich durchaus nicht bestritten werden. Aber im großen und ganzen muß man zugeben, daß der Gesamtbetrag nicht auf einem Mißbrauch beruht und daß deshalb die Kritik des Herrn Carvalhal übertreibt.

Anders ist es allerdings mit dem Schmuggel. Da kann von einer Uebertreibung nicht die Rede sein, obwohl die Phrase von der „Unergründlichkeit“, die der Redner gebrauchte, als Uebertreibung gedacht war. Alle Schutzzolltarife, die sehr hoch sind, haben eine starke Zunahme des Schmuggels im Gefolge. Von allen Industrien, die unter dem Schutze hoher Zölle gedeihen, ist sicher der Schmuggel die blühendste, und man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, daß Brasilien heute in dieser Beziehung den Rekord hält.

Uebrigens ist die in Frage kommende Summe gar nicht so unergründlich, wie Herr Galeão Carvalhal meinte. Vielmehr läßt sich an der Hand der Ein- und Ausfuhrstatistik ungefähr feststellen, um wieviel der Fiskus jährlich betrogen wird. In den Jahren 1903 bis 1907 (für die folgenden Jahre liegen noch immer keine vollständigen Statistiken vor), überstieg die Ausfuhr die Einfuhr um 1.260.721:352\$000. Von diesem Haben unserer Handelsbilanz gehen ab die in Münzen und fremden Banknoten eingeführten Summen (191.397:125\$000), die Remessen der Regierung für den Dienst der auswärtigen Schuld (rund 300.000 Contos) und die Dividenden an ausländische Aktionäre inländischer Unternehmungen (rund 100.000 Contos), zusammen 591.397:125\$000, so daß ein Nettoüberschuß von 669.324:227\$000 verbleibt. Unsere Handelsbilanz ist seit 1891 stets aktiv gewesen. Wenden wir dieselbe Methode der Berechnung auch für die Jahre 1891 bis 1903 an, so erhalten wir einen Nettoüberschuß von 1.552.000 Contos, und mit dem obigen in 17 Jahren von 2.221.000 Contos, oder durchschnittlich 130.647 Contos jährlich.

Diese ungeheure Summe von 2.221.000 Contos entspricht ungefähr 20 Prozent der ganzen Ausfuhr während jener 17 Jahre. Sie ist fast viermal so groß als der Betrag des im Umlauf befindlichen Papiergeldes und übersteigt die bis Ende 1907 bestehenden Bundesschulden, die äußere, die innere und die schwebende zusammen, um mehr als 300.000 Contos. Was

ist aus diesem Gelde geworden? Die Exporteure sind im allgemeinen nicht so endlos reich, daß sie das Geld einfach auf ausländischen Banken liegen lassen konnten. Sondern sie haben es sich überweisen lassen, um ihre Schulden zu bezahlen oder es in neuen Geschäften anzulegen. In eingeführtem Bargeld haben sie es nicht erhalten, denn das würde ja aus der Statistik hervorgehen. Sie haben es sich also durch Verkauf von Wechseln an den verschiedenen Bankplätzen Brasiliens verschafft. Die Banken ihrerseits konnten diese Wechsel nur nehmen, indem sie entweder Bargeld im gleichen Betrag einführten — was, wie wir sahen, nicht geschehen ist — oder indem sie Gelegenheit fanden, sie an den Einfuhrhandel weiter zu verkaufen. Nimmt man das an (und eine andere Annahme ist nicht möglich), so ist Voraussetzung, daß die Importeure dem Auslande den entsprechenden Gegenwert schuldeten.

Dieser Gegenwert aber müßte in der Einfuhr zum Ausdruck kommen, denn die Importeure müßten ja dafür Waren erhalten haben. Die Außenhandelsstatistik weiß nun von dieser Einfuhr nichts. Da man — bei allem Respekt vor der Unzulänglichkeit unserer Statistik! — nicht annehmen kann, daß 17 Jahre lang eine so bedeutende Warenmenge in der Statistik vergessen wurde, so bleibt nur eine Möglichkeit: die Waren sind „inkognito“ ins Land gekommen, sie sind geschmuggelt worden. Die 130.000 Contos durchschnittlicher Nettoüberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr, die wir eben herausrechneten, würden also den Wert der Jahr für Jahr geschmuggelten Waren darstellen. Da natürlich nur solche Waren geschmuggelt werden, die sehr hohe Zölle bezahlen, so kann man annehmen, daß dem Fiskus ein jährlicher Schaden von mindestens 70.000 Contos erwächst. Zu dieser Summe würde auch gut die Angabe stimmen, die der Zollinspektor von Manaus dem Deputierten Monteiro Lopes machte. Wie erinnerlich, berechnete der Beamte den Schaden, den der Fiskus allein in Amazonas erleidet, auf 40 bis 50.000 Contos jährlich. Ein Gesamtbetrag von 70.000 Contos ist also durchaus nicht zu hoch gegriffen. Denn was in Amazonas in allergrößtem Maßstabe geschieht, wiederholt sich in nicht viel geringeren Umfange in Rio Grande do Sul und anderwärts.

Der Schmuggel beschränkt sich ja nicht darauf, daß die Waren die Zollämter einfach nicht passieren, sondern in den anderen Teilen Brasiliens ist beliebter und gefahrloser das „Spicken“ der Zollbeamten, die im allgemeinen klingenden Beweisgründen nicht unzugänglich sind. Geschädigt wird hierdurch aber nicht nur der Fiskus, sondern auch der legitime Handel, der ehrlich seinen Zoll bezahlt. Die Spatzen pfeifen es ja von den Dächern, daß Jahr für Jahr auch nach S. Paulo ausländische Kaufleute kommen, leider auch deutsche, die große Warenlager ohne Zahlung von Zoll ins Land zu bringen wissen, die sie dann sehr billig verkaufen können, billiger als der ansässige Handel, der den hohen Zoll entrichtet hat und der ohnehin mit erheblich höheren Spesen arbeitet als der Ausverkäufer ohne Laden und ohne Personal. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß hierin Wandel geschaffen würde, vor allem durch eine Reorganisation der Zollbeamtenschaft. Herr Bulhões freilich hat dazu keine Zeit. Er ist so mit dem Sport der Kurstreiberei beschäftigt, daß er sogar tüchtige Beamte, wie die beiden letzten Zollinspektoren von Santos, entläßt, die sich redlich bemühten, dem Fiskus zu seinem Rechte zu verhelfen.

São Paulo.

— Wie verlautet, wird die seit dem Hinscheiden des Senators Siqueira Campos offene Stelle in dem Direktionsauschuß der Regierungspartei nicht wieder besetzt werden.

— In der 7. Abteilung des Postamtes, welcher die Beförderung der Eilbriefe obliegt, wurde eine bemerkenswerte Neuerung eingeführt. Es handelt sich um eine Stempeluhr, welche der Chef dieser Abteilung, Major Firmino de Godoy, uns zu zeigen und zu erklären die Freundlichkeit besaß. Der kleine Apparat, der sehr große Sorgfalt bei der Handhabung erfordert, bezeichnet auf dem Eilbrief mit roter Farbe genau den Tag sowie die Stunde und Minute der Aufgabe desselben, zur Kontrolle dieses Zweiges des Postverkehrs eine sehr praktische Einrichtung.

— Schönheit. So nennt sich der Roman des rühmlichst bekannten Schriftstellers Richard Voss, den die „Deutsche Roman-Zeitung“ in dem uns vorliegenden Heft 1 ihrem soeben beginnenden 48. Jahrgang mit auf den Weg gibt. Der Roman ist klassisch reif und schön, getränkt mit südlichem Leben und einer Sprache, die ihresgleichen sucht. Im Anschluß hieran folgt der Roman „Du und ich“ von Otto Overhof. Die „Worpsweder“ Maler kennt jeder Gebildete. Hier ist ein Seelengemälde in ihrer Art, heimlich und lockend, wie die einsamen Moore in der Heide. Es dürfte der „Worpsweder Roman“ werden, denn hier spricht ein wirklicher Poet. Man muß das Bestreben der Redaktion, auf dem Gebiete der schönen Literatur nur das Beste zu bringen, nur anerkennen und man kann ruhig sagen, wenn jemals Wollen und Erreichen in großartigster Weise erfüllt wurde, so ist dieses bei der Deutschen Roman-Zeitung der Fall. Diese altbewährte Familienwochenschrift bietet immer etwas, das unseren Geist erhebt, unser Gemüt erfreut, sei es nun im Hauptteil oder im Beiblatt. Probenummern dieser vorzüglich redigierten Wochenschrift versendet die Verlagsbuchhandlung von Otto Jank in Berlin SW11, Anhaltstraße 11, gern kostenlos an jeden Interessenten.

— Der Ackerbauinspektor Dr. Ricardo Zamith reiste am Montag nach Ibaté, um dort zum Anbau von Luzerne geeignetes Land auszusuchen. Von dort wird sich der genannte Herr zur Besichtigung der Seidenkultur nach Annapolis begeben und schließlich noch bei der Station Campos Sales ein von einem Privatmann errichtetes Versuchsfeld in Augenschein nehmen.

— Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr ereignete sich wieder einmal ein Straßenbahnunglück, dessen Ursache, wie gewöhnlich, in dem schlechten Zustand des Materials unserer Monopolgesellschaft zu liegen scheint. Der Straßenbahnwagen No. 81, der auf der Avenidalinie verkehrte, setzte zu jener Stunde am Velodrom in der Consolação seine letzten Fahrgäste ab und fuhr nach der Stadt weiter. Aus bisher un- aufgeklärten Gründen geriet er auf das Geleise, das die Ladeira do Piques hinabführt und von den Wagen der Pinheiroslinie benutzt wird. Wahrscheinlich hatte der Wagenführer es sehr eilig und übersah in der Eile, daß die Weiche auf jener Abzweigung eingestellt war. Der Wagen sauste die steile Straße hinunter und gehorchte der Bremse des Führers nicht. Als dieser sah, daß er das schwere Fahrzeug nicht zum Halten bringen könne und daß ein Unglück unvermeidlich sei, sprang er ab, desgleichen der Schaffner. Der führerlose Wagen entgleiste, als er auf dem Largo da Memoria ankam, fuhr wider einen mit 2 Maultieren bespannten Bäckerwagen, riß ihn mit sich fort und schob ihn gegen das aus der Fluchtlinie hervorstehende Haus No. 8. Dessen Wand widerstand der Wucht des Anpralls nicht und stürzte ein. In jenem Hause befindet sich eine Schuhmacherwerkstatt. Der Schustermeister war mit seinen Gedanken nicht bei der Arbeit, sondern schaute zum Fenster hinaus. Glücklicher Weise! Denn so sah er den Wagen heransausen und hatte Zeit, auf die Straße zu eilen, ehe das Ungetüm seiner Werkstelle seinen Besuch abstattete. Er kam mit dem Schreck und einer Fußverstauchung davon. Weniger glücklich war der Lehrling, denn er wurde unter den Trümmern begraben. Eine riesige Men-

schmenge sammelte sich natürlich sofort an der Unfallstelle an, und bald erschien auch die Polizei. Zunächst wurde der Junge aus dem Schutt herausgezogen und nach dem Krankenhaus geschafft. Sein Zustand scheint ziemlich bedenklich zu sein. Dann wurde der Straßenbahnwagen aus dem Hause herausbefördert. Mit dem Bäckerwagen war das nicht mehr nötig, denn der war in tausend Stücke gegangen. Die Maultiere hatten beide ihr Leben lassen müssen. Das Haus weist außer der eingedrückten Wand noch andere Beschädigungen auf, namentlich am Dache, und auch die Nachbarhäuser, deren Konstruktion ebenso dauerhaft ist, wurden beschädigt. Der Wagenführer und der Schaffner konnten noch nicht vernommen werden, da sie nicht am Tatorte erschienen. Daß die Bremse versagte, ist bei der Sorgfalt, die die Light auf die Erhaltung und Verbesserung ihres Materials verwendet, ja nicht verwunderlich. Es ist eine Menge von Straßenbahnwagen in Betrieb, die nie an der Stelle halten können, an der der Führer halten möchte, sondern die immer etliche 10 Meter weiter laufen, weil die Bremsen so vorzüglich sind. Welche Gefahr für die öffentliche Sicherheit das bedeutet, namentlich in einer Stadt mit so zahlreichen und so starken Steigungen wie S. Paulo, liegt auf der Hand. Da die Light sich ihrer Pflichten nicht bewußt ist, so müßten wenigstens die Behörden dafür sorgen, daß die Monopolgesellschaft durch häufige amtliche Revisionen ihres Materials gezwungen wird, für die erforderliche Betriebssicherheit zu sorgen. Es heißt übrigens, daß die Light den Hausherrn mit 15 Contos und den Schuhmacher mit 4 Contos entschädigt hat, und zwar noch gestern. Wir geben diese Nachricht unter allem Vorbehalt wieder, denn man ist nicht gewohnt, daß die Light so spendabel ist, vor allem mit solcher Schnelligkeit. Aber wenn die Nachricht auf Wahrheit beruht, dann muß man sich fragen, ob es für die Gesellschaft nicht vorteilhafter wäre, (die Eltern des Lehrlings und der Bäcker werden natürlich auch noch kommen!) durch bessere Instandhaltung ihres Materials solchen Entschädigungsansprüchen aus dem Wege zu gehen, ganz abgesehen von der Erbitterung, die die häufigen Unfälle im Publikum notwendig hervorrufen müssen.

— Der Direktor der Kolonie Gavião Peixoto, Herr Adolpho Wahnschaff, wurde durch Dekret von gestern seines Amtes enthoben. Der Herr ist erst so kurze Zeit Direktor jener Kolonie, daß man mit Recht fragen darf, warum er sein Amt verlassen mußte.

— Die Nachtfalterplage, die ein paar Tage nachgelassen hatte, ist nunmehr mit erneuter Heftigkeit wiedergekehrt. Ja, sie ist noch schlimmer geworden, als vorher, denn jetzt ist das Viehzeug sogar bei Tage noch mobil. Und man hört absolut nicht, daß unsere Stadtverwaltung irgend etwas unternimmt, um der Plage Einhalt zu tun. Nur immer langsam voran . . .

— Unseren bisherigen Meldungen über Auszeichnungen, die deutschbrasilianische Firmen auf der Brüsseler Weltausstellung erhielten, können wir zu unserer Freude heute eine weitere folgen lassen. Herr Francisco Nemitz, Inhaber der Loja Flora, dem die Herstellung der Gartenanlagen um das brasilianische Ausstellungsgebäude übertragen worden war, erhielt für seine Leistung eine goldene und eine silberne Medaille. Wir gratulieren Herrn Nemitz zu diesem Erfolge.

— Das neue Privatkrankenhaus Instituto Paulista, das an der Avenida Paulista errichtet wurde, wird am 2. Oktober eine Feier zur Eröffnung seiner bereits vollendeten Abteilungen veranstalten. Für die liebenswürdige Einladung danken wir bestens.

— Die Companhia Industrial Estrada de Ferro de Perus a Pirapora beabsichtigt eine Anleihe von 500 Contos aufzunehmen.

S. José. Trotz dem unablässigen Regen hatten sich zahlreiche Besucher im Theater eingefunden, um dem ersten Auftreten der italienischen Schauspielgesellschaft Sainati beizu-

wohnen. Das Genre des Theaters „Grand Guignol“, das die Gesellschaft imitiert, hat keinerlei künstlerischen oder sonstigen Wert. Oscar Métenier führte in jenem Pariser Theater blutige Kriminalgeschichten, die man sonst nur in den Zeitungen zu lesen pflegte, in dialogisierter Form auf, um die abgestumpften Nerven des Boulevardpublikums durch die Sensation des Schauers zu kitzeln. Es ist ganz interessant, dergleichen einmal zu sehen, aber es verlohnt sich nicht, sich irgendwie damit auseinanderzusetzen. Uebrigens ist es noch nicht einmal immer schauerlich! Sainati und Frau Bella Storace-Sainati erwiesen sich als ausgezeichnete Künstler von großem Temperament. Die übrigen Mitglieder der Truppe haben in diesen Einaktern, in denen sie nur Nebenrollen spielen, keine Gelegenheit, hervorzutreten. Heute gehen wieder drei blutige und ein burlesker Einakter in Szene.

Sant'Anna. Miß Philadelphia mit dem klugen Elefanten Topsy, die in dieser Woche zum letzten Male auftritt, erntete wieder reichen Beifall, ebenso der deutsche Komiker Herr Bork und die übrigen Kräfte. Von den Ringkämpfern beendeten zunächst Aimable de la Calmette und Carlo Ré den unentschiedenen Kampf von vorgestern, der nach 25 Min. mit dem Siege des ersten endete. Dann siegte Ruggero über Winter in 30 Minuten. Unentschieden blieb das Ringen zwischen Raicevich und Steurs, das heute ausgetragen wird.

Bijou-Theater. Unter den gestrigen Films gefiel besonders „Der Schulfreund“, der heute wiederholt wird, ebenso wie die „Fischerin“. Heute wird der Eclair-Film „Die Hexe“ besonders Aufsehen erregen. Morgen kommt das historische Drama „Pia von Tolomei“ zur Vorführung.

Casino. Heute ist Benefiz für die spanische Tänzerin Perilita mit einem interessanten Programm. Gestern ernteten die italienische Chansonette Luiza Lancy, die Verwandlungskünstlerin Flora Europa und die Tiroler Sängerin Branche Bella reichen Beifall. Im Rosenvavillon spielte das Casino-Sextett.

Polytheama. Der Zirkus Frank Brown erzielt jeden Abend mit seinem abwechslungsreichen Programm einen vollen Erfolg. Heute findet um dreiviertel 2 Uhr Matinee für die Kinder statt. Das Programm ist entsprechend zusammengestellt. Auch kommt Schokolade an die Kleinen zur Verteilung. Abends ist große Soiree, bei der u. a. Miß Nelki das spanische Maultier wieder vorführen wird.

Munizipien.

Santos. Vorigen Sonnabend verstarb hier im Krankenhaus Frau Karoline Brunner, eine Schwägerin des Herrn Arminio Lesser Pabs.

— Die hier stationierten Polizeitruppen reichen gegenwärtig angesichts des starken Verkehrs und des Arbeiterzustroms während der Kaffeeverladung, zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht aus. Statt sie aber zu vermehren, was dringend notwendig wäre, hat die Staatsregierung ihre Zahl noch vermindert, indem sie den bisher hier liegenden Zug von 25 Mann berittener Polizisten unter einem Alferes durch 10 Mann unter einem Sergeanten ersetzte.

— An einer Bota Galega genannten Stelle des Rio Jurubatuba fuhren gestern nachmittags gegen 2 Uhr 4 Portugiesen in einem Einbaum spazieren, als derselbe plötzlich umschlug. Während drei der Insassen sich retten konnten, ertrank der 22 jährige João Maria da Graça. Sein Leichnam wurde später gefunden und nach der Leichenhalle von Saboo gebracht.

Amparo. Mit der Anlage der Musterfazenda, welche man in unserm Munizip plant, wird in Kürze begonnen werden.

Campinas. Der Bau der Bahnlinie von Jatahy nach Piraju schreitet rüstig vorwärts. Die Einweihung der Stationen Santa Elisa und Jatahy wird voraussichtlich am 15. November erfolgen.

Salto de Itu. In der Wohnung der Bahnarbeitertruppe No. 10 der Sorocabana, unweit von unserer Stadt trug sich am Montag kurz vor Mittag ein bedauerlicher Unglücksfall zu. In einer der Wohnungen dieses Hauses wohnte die Spanierin Maria Domene mit ihren beiden Töchtern, der 15 jährigen Rosa und der um 2 Jahre jüngeren Carmen. Nach dem Frühstück beauftragte Maria die eine Tochter, das Bett ihres Bruders zu machen und die andere Geschirr zu waschen. Carmen begleitete jedoch ihre Schwester in das Zimmer des Bruders, und als sie dort eine Pistole liegen sah, welche sie für nicht geladen hielt, legte sie dieselbe auf Rosa an und drückte ab. Der Schuß krachte und Rosa stürzte sofort tot zu Boden. Carmen gestand beim Verhör den unfreiwilligen Mord sogleich ein.

Bundeshauptstadt.

— Verschiedene Vertreter des Staates Parana erbaten vorgestern im Nationalkongreß Maßregeln gegen die S. Paulo—Rio Grande-Bahn, da dieselbe den neuen Tarif auf den Linien in diesem Staat immer noch nicht hat in Kraft treten lassen.

— Die S. Paulo—Rio Grande-Bahn erbat vom Verkehrsminister die Ermächtigung zur sofortigen Ausführung der Studien für die Verlängerung der Da. Thereza Christina-Bahn bis nach Porto Alegre.

— In der nächsten Sitzung des Ministerrats wird der Empreza de Navegação Pernambucana die Ermächtigung zur Ausübung der Küstenschiffahrt in den Nordstaaten erteilt werden.

— Die Syphiliskranken, welche mit dem Ehrlichschen Heilmittel 606 behandelt worden sind, befinden sich in vorzüglichem Zustand. Der erste, an welchem die Behandlung vorgenommen wurde, kann bereits als vollständig geheilt gelten. Die Haut ist glatt und alle Zeichen von Syphilis sind vom Körper und aus dem Gesicht verschwunden. Zahlreiche Syphiliskranke stellen sich täglich vor, um sich der Behandlung mit 606 zu unterwerfen.

— Während des laufenden Monats wurden bereits gegen 1000 Immigranten aus Europa, welche auf Bundesregierungskosten kamen, nach dem Staat S. Paulo gebracht und hier im Innern in landwirtschaftlichen Betrieben angesiedelt.

— Der Kriegsminister gab seinem Befremden und seiner Mißbilligung Ausdruck über das Verhalten des Generals Moraes Rego, des Direktors der Generalstabsschule. Entgegen den geltenden Bestimmungen hatte derselbe als Ersatz für Oberst José Faustino auf den Lehrstuhl für Taktik einen Offizier berufen, welcher gar nicht dem Lehrkörper angehörte, und zu dieser eigenmächtigen Handlung auch nicht einmal die Genehmigung des Kriegsministeriums eingeholt.

— Der Finanzminister beauftragte das Kommissariat des Bundesschatzamtes in London, die Auszahlung der letzten Raten für die Torpedobootzerstörer „Parana“ und „Sergipe“ in der Höhe von 31:934\$070 in Gold vorzunehmen.

— Gestern gelangte im Finanzministerium der Vertrag zwischen dem Vertreter der Regierung und Herrn Julio Conceição zur Unterzeichnung, welcher dem letzteren die erbetene Unterstützung beim Bau der geplanten Winterstation in Santos gewährleistet. Dasselbe besteht in der Gewährung zollfreier Einfuhr für alles zum Bau und zur Einrichtung des Hotels und seiner Nebengebäude notwendige Material.

— Der Landwirtschaftsminister ersuchte den Generaldirektor des Besiedlungsamtes, dem Wunsche eines polnischen Journalisten nachzukommen und künftig die einwandernden Polen je nach ihrer Staatsangehörigkeit als russische, deutsche und österreichische Untertanen zu unterscheiden. — Es ist überhaupt ein sonderbarer Brauch unserer Statistik, die Einwanderer nicht nach ihrer Staatsangehörigkeit, sondern nach ihren nationalen Lostrennungsbestrebungen zu registrie-

ren, als Polen, Armenier usw. Das ist eine Ungezogenheit gegen die Herkunftsstaaten. Wenn man will, kann man ja eine Rubrik „Muttersprache“ einführen.

— In der Woche vom 19. bis zum 25. dieses Monats verstarben in der Bundeshauptstadt 378 Personen. Die meisten Opfer, 78, forderte die Schwindsucht, der seit dem Beginn des laufenden Jahres bereits 2142 Menschen erlagen, während die Zahl der an anderen Krankheiten verstorbenen nur 12.728 beträgt. Von den 378 Todesfällen der letzten Woche ereigneten sich 286 in Privatwohnungen, 23 in Privatkrankenhäusern, 55 im munizipalen Krankenhaus, 11 in Konventen und 3 an unbekanntem Stellen.

— Die Polizei bemüht sich, das Schicksal einer Vierzehnjährigen aufzuklären, die in der Maternidade an den Folgen eines Abortivmittels starb, das sie genommen hatte, um die Folgen eines Fehltrittes zu verbergen. Antonietta Carvalho war im Hause eines gewissen João Pacheco beschäftigt, von wo sie im Februar ihr Stiefvater Ludgero Sabino nach Hause nahm. Am Sonnabend erfuhr ihr Bruder zu seinem Erstaunen durch einen Bekannten, daß seine Schwester vor einigen Tagen gestorben sei, und zwar in der Maternidade. Er eilte dorthin, um sich die Nachricht bestätigen und die Todesursache mitteilen zu lassen, und begab sich alsdann zur Polizei, der er Anzeige erstattete. Der Verdacht, das Mädchen entehrt zu haben, lastete zuerst auf dem Stiefvater, der im Cattete-Palast Koch ist. Aber die Untersuchung ergab, daß der alte Mann unschuldig war. Das Mädchen war vielmehr schon im Hause João Pachecos verführt worden, doch ist es bisher noch nicht gelungen, den Täter zu ermitteln.

— Der Finanzminister benachrichtigte den Inspektor des Versicherungswesens im Staat S. Paulo, daß er dem hier errichteten Banco Mutuo Financeiro do Brasil die Erlaubnis zum Betrieb im Gebiet des Bundes verweigert habe.

— Herr Jeronimo de Queiroz erhielt vom Bundesschatzamt die Summe von 94 Contos ausbezahlt als Schadenersatz für einen körperlichen Fehler, den er sich bei einem Unfall auf der Zentralbahn zuzog.

— Die Justizkommission des Senats hat den Gesetzentwurf des Herrn João Luiz Alves über die Lotterien genehmigt und der Finanzkommission überwiesen. Desgleichen genehmigte sie einen Gesetzentwurf des Herrn Generoso Marques, durch den alle in Parana während der Revolution in gutem Glauben geschlossenen Ehen für gültig erklärt werden.

— Die Franziskaner von Petropolis beschlossen, in dem volkreichen Ort Alto da Serra noch eine weitere Freischule für Knaben zu errichten. Zu diesem Zweck soll neben der Santo Antonio-Kirche dieses Fleckens ein Gebäude errichtet werden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Am vorigen Sonntag fand in Alto da Serra die Grundsteinlegung zu dem neuen Schulgebäude statt, welches der Franciskanerorden dort neben der Kirche Santo Antonio errichtet. Der feierliche Akt ging unter dem Vorsitz des päpstlichen Nuntius Monsignore Alexandre Bavona vor sich, nachdem in der benachbarten Kirche eine feierliche Messe gehalten, eine neue Standarte geweiht und Gottesdienst abgehalten worden war. Auf dem Platz vor der Kirche fand eine Versteigerung zu Gunsten des geplanten Baus statt. Sowohl der Gottesdienst als auch die Vergnügungen waren recht zahlreich besucht.

Minas. Wie wir hörten, soll die Goyazbahn durch eine neue Zweiglinie mit der nach Alberto Isaacson führenden Linie der Westminasbahn Verbindung erhalten. Der diesbezügliche Erlaß wird im nächsten Ministerrat zur Unterzeichnung kommen.

— Der Staatskongreß genehmigte das Gesetz, welches die Regierung ermächtigt, die Prämie zu einer Reise nach den Vereinigten Staaten oder einem andern fremden Land demjenigen Schüler der Ackerbauschule von Lavras oder einer anderen landwirtschaftlichen Lehranstalt des Staates zu verleihen, welcher die besten Zeugnisse aufweist.

Para. In Belém sind zahlreiche falsche 500-Milreisscheine aufgetaucht, welche die Zeichen der 2. Serie des 9. Sticks tragen. Einer wurde in der London and River Plate Bank, ein anderer am gleichen Tage in einer Fleischerei und darauf mehrere in Besitz eines gewissen Manoel Monteiro beschlagnahmt.

— Auf der Bucht von Guajara kenterte in der Montagnacht ein Boot mit 4 Insassen. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, ertrank doch einer von ihnen, namens Carlos Maia.

— Nach 36 tägiger Fahrt traf die dem Carnegie-Institut in Washington gehörige Yacht „Carnegie“, von San Juan de Porto Rico kommend, im Hafen von Belém ein. Das Fahrzeug, welches einen Gehalt von 246 Tonnen und einen Tiefgang von 14 Fuß hat, fährt mit Dampf und mit Segeln. Die Maschinen werden mit Petroleum und mit Holzkohle geheizt, so daß das Schiff keinen Schornstein besitzt. Die Yacht verließ Washington am 28. Juni und ging direkt nach Porto Rico, von wo aus sie im August die Fahrt nach Parana antrat. Die wissenschaftliche Kommission, welche mit der „Carnegie“ reist, führte auf dem Observatorium von San Juan verschiedene Studien aus, welche auf sämtlichen magnetischen Karten Fehler von 1—2 Grad nachwiesen. Morgen begibt sich die Kommission nach Villa Pinheiro, um ihre Instrumente mit denen der dortigen magnetischen Station zu vergleichen. Darauf soll die Reise nach Recife und Rio fortgesetzt werden. Von Brasilien geht dieselbe dann nach Buenos Aires, Kapstadt, Colcabo, Manilla, Samoa, Acapulco, Marquesas-Inseln, St. Helena und nach Newyork zurück. Die Arbeiten erstrecken sich auf die Dauer von 3 Jahren. Dr. Kidson, der Chef der Kommission, wird an Bord des Flachbootes „Iman“ die Flüsse Amazonas, Iça, Solimões, Maranhão und Napo besuchen, um daselbst magnetische Studien anzustellen. Auch will er den Jurua und Madeira bis zur Zone der neuen Bahn befahren und dann über Iquitos und Manaus zurückkehren. Von der Küste Brasiliens, Uruguays, Argentinien und der Pacificstaaten aus soll, soweit es die Bahnlagen erlauben, das Innere bereist werden. Die Kommission setzt sich zusammen aus dem Chefindgenieur Dr. Edward Kidson, dem Führer der Yacht William Peter und einem Geographen. Dr. Grafftumo (?) ist Arzt der Kommission.

Piahy. Der Handel des Staates, vertreten durch die Kaufmännische Vereinigung von Therezina richtete an den Bundespräsidenten eine Denkschrift, worin er unter anderm auch die Errichtung einer Filiale der Bank von Brasilien in der Hauptstadt und die Erbauung einer Zweigbahn von Amarração nach Maria erbat. Der Präsident legte die Denkschrift den Ministern des Verkehrs und der Finanzen zur Begutachtung vor.

Parana. Die Cooperativa Florestal Paranaense verklagte den Staat auf Schadenersatz wegen der Benachteiligungen, welche die Gesellschaft durch den Mangel an Transportmitteln für ihre Materialien erlitten hatte.

Santa Catharina. Coronel Gustavo Richard übergab gestern das Amt des Staatsgouverneurs seinem Nachfolger, Coronel Vidal Ramos. Dem feierlichen Akt wohnten die Behörden und zahlreiche Mitglieder der einflußreichen Kreise bei. Die Polizeitruppe erwies dem neuen Gouverneur vor dem Palast in Florianopolis die schuldige Ehrenbezeugung. Kurz darauf teilte Coronel Vidal Ramos dem Bundespräsidenten und den Oberhäuptern der einzelnen Staaten telegraphisch seinen Regierungsantritt mit.

Aus aller Welt.

— Der Hauptmann Eteve von der Versailler Fliegerabteilung hat beim General Rougier, dem Vorsteher dieses neuen Dienstzweiges, gegen die Fabrik Klage erhoben, die dem Heere Flugmaschinen liefert. Er gibt an, daß die Motoren von drei Maschinen aus alten abgenutzten Bestandteilen zusammengesetzt und die Schraubenflügel gebrochen und geflickt seien. Man hätte einfach darüber Latten genagelt, die mit starkem Firniß überstrichen waren, so daß die Nägelköpfe unsichtbar wurden. Die beschuldigten Lieferanten behaupten, daß ihnen Unrecht geschieht. Die Motoren seien durch die Probeflüge abgenutzt, und wenn die Schrauben beschädigt seien, so hätten die militärischen Besitzer sie beschädigt. Eine Untersuchung ist, wie die „Vossische Zeitung“ aus Paris meldet, eingeleitet worden.

— In Budapest wurden die Inhaber der Budapester Glasindustriegesellschaft verhaftet, die angeklagt sind, das Geschäftshaus fünfmal in Brand gesteckt zu haben, um die hohe Versicherungssumme sich anzueignen.

— In Biebersdorf bei Reinerz brannte das Gasthaus „Zum Hirschwald“ nieder. Von zwei jungen Leuten, die auf dem Heuboden nächtigten, fand einer den Tod in den Flammen, der andere erlitt schwere Brandwunden.

— Eine sensationelle Verhaftung hat in Ikutsk stattgefunden. Ein Hauptmann Gadidulin der dortigen Grenztruppe hat über 300.000 Mark aus der Regimentskasse gestohlen. Zugleich mit ihm wurden sieben höhere Beamte der Reichsbanknebenstelle festgenommen.

— Ein Akt schwerer Materialbeschädigung wurde an dem im Bau befindlichen französischen neuen Kriegsschiffe „Condorcet“ in St. Nazaire verübt. Unbekannte Täter haben sämtliche elektrischen Beleuchtungsdrähte sowie die Transmissionsen, die von dem Schiffe nach einem Blockhaus am Ufer führten, durchschnitten. Die Ausbesserung des Schadens dürfte einen vollen Monat in Anspruch nehmen. Zwei Arbeiter, die der Tat verdächtig sind, gegen die aber keine bestimmten Beweise vorliegen, wurden entlassen.

— Die Versuche mit dem neuen Telephonkabel zwischen Dover und Kâp Grisnez haben nach einer Erklärung des englischen Hauptpostamtes so befriedigende Ergebnisse gezeigt, daß von der französischen Regierung eine zweite Linie gelegt werden soll. Sie wird parallel mit der unlängst vollendeten laufen, die in wenigen Wochen dem Publikum eröffnet werden soll. Die neue Verbesserung des Telephonverkehrs zwischen Frankreich und England wird besonders den Handelsverbindungen zugute kommen, da durch das neue Kabel die Gebühren erheblich ermäßigt werden sollen. Die neuen Versuche ermutigen auch zu der Hoffnung, daß die Telephonverbindung zwischen England und Deutschland bald nicht mehr außer dem Bereich der Möglichkeit liegen wird.

— Ueber den Untergang des spanischen Dampfers „Martos“ wird noch gemeldet: Der Dampfer fuhr des Nebels wegen mit verminderter Geschwindigkeit und gab Notsignale. Da wurde er plötzlich in der Höhe des Maschinenraumes von dem deutschen Dampfer „Elsa“ getroffen. Der „Martos“ füllte sich mit Wasser und sank in drei Minuten. Unter den Passagieren, die zum Teil schliefen, entstand eine große Panik. Die Boote der „Elsa“ waren unermüdlich tätig beim Rettungswerk. Von den Passagieren erster Klasse ist nur einer gerettet worden. Von den geretteten Zwischendeckern sind vier verletzt. Der 70 jährige Kapitän des „Martos“ ist auf der Kommandobrücke mit seinem Schiff untergegangen.

— Dem Berichte des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Magdeburger Parteitag entnehmen wir folgende Mitteilungen über die Presse der Partei und die Kassenverhältnisse: Die Einnahmen des „Vorwärts“ betragen vom Juli 1909 bis Juni 1910 an Abonnementsgeldern rund . . .

1.140.000 Mark, an Anzeigen fast 500.000 Mark. Die weit-aus meisten Bezieher des „Vorwärts“ befinden sich in Berlin; denn durch die Post sind nur 60.000 Mark Bezugsgelder eingegangen. Der Gewinn des „Vorwärts“ erreichte die Höhe von annähernd 123.000 Mark. Der Abonnentenstand hat sich von 122.000 im vorhergehenden Jahre auf 137.000 gehoben. Die Wochenschrift „Die neue Zeit“ hatte etwa 9000 Bezieher und warf einen Gewinn von 1300 Mark ab. Das sogenannte Witzblatt der Partei „Der wahre Jakob“ hatte 250.000 Abonnenten und erzielte einen Gewinn von 36.000 Mark. Die „Gleichheit“, das Organ der sozialdemokratischen Frauenbewegung, hatte 82.000 Abonnenten und einen Uberschuß von 7500 Mark. Der Warenumsatz der Buchhandlung „Vorwärts“ betrug 570.000 Mark, fast 60.000 mehr als im vorhergehenden Jahre. Der Kassenbericht schließt in Einnahme und Ausgabe mit rund 1 Million Mark. Die Einnahmen betragen 935.000 Mark. Dazu kam der Bestand von 69.000 Mark aus dem Jahre vorher. Die Ausgaben erreichten die Höhe von 815.000 Mark. 120.000 Mark wurden in Kapital angelegt. Der Kassenbestand am Ende des Berichtsjahres beträgt 70.000 Mark.

— Welche Massen das deutsche Vereinsleben in den Vereinigten Staaten in seinen Organisationen zusammenfaßt, zeigt auch der statistische Jahresbericht des Nordamerikanischen Turnbundes. Danach gehörten am 1. Januar 1910 zu ihm 24 Bezirke mit 234 Vereinen. Die Zahl der Mitglieder betrug 39.207, darunter 5134 aktive Turner, 3530 Turnzöglinge, 2243 Mitglieder von Altersriegen, 4557 Mitglieder von Frauenriegen, 12.870 Turnschüler, 7897 Turnschülerinnen und 1892 Mitglieder von Gesangsabteilungen. Die Zahl der vom Bund angestellten Turnlehrer betrug 146. Von den 234 Vereinen haben nicht weniger als 168 eigene Hallen, 50 dieser Vereine bestehen bereits über 50 Jahre. Einen trüben Schatten auf dies glänzende Bild wirft die Tatsache, daß mehrere Vereine aus den Bundeslisten gestrichen werden mußten, weil sie entgegen den Bundessatzungen das Englische als Vereins- und Kommandosprache eingeführt haben.

— Die Berliner Polizei hat die Baupläne nicht genehmigt, welche von der Leitung der geplanten „Großen Oper“ am Kurfürstendamm unterbreitet worden waren. Damit erscheint die Ausführung des ganzen Projektes zweifelhaft. Es hat sich, wie schon früher gemeldet, eine Aktien-Gesellschaft mit einem Grundkapital von zwei Millionen Mark gebildet. Das Terrain, auf welchem das Opernhaus errichtet werden soll, umfaßt neuntausend Quadratmeter.

— In Jerusalem ist eben die Gründung einer englisch-französischen Zeitung Truth-Verité geschehen, des ersten Blattes europäischer Sprache auf dem Boden des heiligen Landes. Das neue Blatt zeigt seine deutschfeindliche Tendenz in unverhülltester Weise. In Konstantinopel und Kairo sind in letzter Zeit deutsche Blätter mit deutschem und französischem Text gegründet worden. Sollte sich das nicht auch in Palästina ermöglichen lassen? Gerade dort ist in den ansässigen Gemeinden der Tempeler ein fester Leserstand gegeben. Auch die zahlreichen deutschen Organisationen auf dem Gebiet des Kirchen-, Schul- und Missionswesens würden ein solches Blatt freudig begrüßen. Dem Verein für das Deutschtum im Ausschreibet in diesem Sinn ein deutscher katholischer Priester, der an leitender Stelle in Palästina eine segensvolle und deutschbewußte Wirksamkeit entfaltet: „Wäre es nicht möglich, auf diesen Notstand aufmerksam zu machen und die Gründung einer Zeitung zu veranlassen, die unter möglichster Schonung der religiösen und politischen Ueberzeugung der Tempeler, Evangelischen und Katholischen unparteiisch dem Deutschtum diene?“ Die bedeutsamen deutschen Interessen, die in Palästina und Syrien auf dem Spiele stehen, würden die Gründung eines solchen Blattes sicher als zweckmäßig erscheinen lassen und seine Unterstützung rechtfertigen.



Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Die Nationalzeitung veröffentlicht einen langen Artikel aus der Feder des Grafen von Schlieffen, worin derselbe die Vorteile einer Fleischeinfuhr aus Argentinien bespricht unter Hinweis auf die günstigen Ergebnisse, welche man in England mit dieser Maßnahme erzielt hat.

— Die Spaltung zwischen den radikalen und gemäßigten Mitgliedern des sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg nimmt immer mehr zu. Die radikale Mehrheit verfaßte einen in sehr energischen Ausdrücken gehaltenen Beschluß, worin sie gegen das Vorgehen der süddeutschen Genossen, welche in verschiedenen Staaten für das Budget stimmten, Verwahrung einlegt.

— Die Nachricht, welche der „Temps“ kürzlich brachte, daß man die Einführung eines neuen Gewehrmodells im deutschen Heer beabsichtige, entbehrt jeder Begründung, da das jetzige Modell allen modernen Anforderungen genügt.

— Auf dem geographischen Kongreß in Königsberg gab Oberleutnant Filchner bekannt, daß er seine Südpolarexpedition im nächsten Frühjahr antreten werde. Das Schiff, mit welchem dieselbe ausgeführt werden soll, ist in Bau und wird im Dezember fertig sein. Die Expedition wird zuerst nach Buenos Aires und von da nach den Sandwichinseln gehen, von wo aus sie das Wedellmeer aufsuchen will. Sie besteht aus 34 Teilnehmern mit Einschluß der Vertreter der verschiedenen Zweige der Wissenschaft.

— Der Verband der Metallindustriellen beschloß, am 8. Oktober 420.000 Arbeiter, mithin etwa 60 Prozent aller in seinen Betrieben beschäftigten, auszusperrn. Der Zweck der Maßregel ist, einen Zusammenschluß der Metallarbeiter mit den streikenden Werftarbeitern zu verhindern. Wie der Berliner Lokalanzeiger meldet, sollen dagegen von der Aussperrung nur 60.000 Arbeiter betroffen werden.

— Der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Bebel sprach sich gestern in einer Rede auf dem Parteitag in Magdeburg gegen einen Bund der Sozialdemokraten mit den Liberalen aus.

— Zu dem von der „Berliner Zeitung am Mittag“ eröffneten Wettfliegen um einen Preis von 100.000 Mark haben sich bereits 40 Flieger verschiedener Nationalitäten gemeldet. Das Wettfliegen wird im nächsten Jahre stattfinden und als Reiseroute ist Paris—Berlin—Brüssel—London—Paris vorgesehen.

— An verschiedenen wohlunterrichteten Stellen in der Reichshauptstadt will man wissen, daß auf der letzten Reise Kaiser Wilhelms II. nach Oesterreich-Ungarn, anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josefs I., die Heirat seiner Tochter, der Prinzessin Luise, mit dem Erzherzog Karl Franz vereinbart worden sei.

— Wegen Verrats militärischer Geheimnisse an eine fremde Macht wurde ein gewisser Gansow zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

— Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg wurde ein Antrag Liebknechts angenommen, gegen den Besuch und den Empfang des Zaren Nikolaus II. Verwahrung einzulegen.

— Auf dem medicinischen Kongreß in Königsberg erklärte der berühmte Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten Professor Neisser, es sei die gebieterische Pflicht der Aerzte, bei jedem neuen syphilisverdächtigem Fall sofort das Ehrlichsche Präparat anzuwenden, da nur so eine vollkommene Heilung erzielt werden könne.

— Der letzte Wochenabschluß der Reichsbank ergab folgende Veränderungen der einzelnen Titel: Abnahme des Metallbestands um 4.000.000, der Lombarddarlehen um 5.000.000. Zunahme der diskontierten Wechsel 93.000.000 und der Noten in Umlauf um 39.000.000 Mark. In ihrer Tabelle setzte die Bank bei Taxe von 6 Prozent für Lombard und 5 Prozent für Wechsel fest.

— Ein Gardeleutnant gab in Berlin einen Revolverschuß auf seine Geliebte ab und machte bald darauf seinem Leben mit derselben Waffe gleichfalls ein Ende.

— Wie aus Norderney gemeldet wird, zog sich Fürst Bülow durch einen Sturz vom Pferd eine leichte Hautabschürfung an der Hüfte zu.

— Zar Nikolaus II. besuchte gestern in Begleitung seiner Kinder und des Großherzogs von Hessen dem zoologischen Garten in Frankfurt.

— Die „Tägliche Rundschau“ berichtet, daß die in Borkum verhafteten englischen Spione sich als Offiziere des englischen Heeres entpuppten. Die Polizei beschlagnahmte zahlreiche wichtige Dokumente, darunter auch einige Pläne der Nordseebefestigungen und des Nordostseekanals.

— Zwischen streikenden Arbeitern und der Polizei kam es vorgestern in Berlin zu einem Zusammenstoß, bei welchem außer zahlreichen Arbeitern auch 43 Polizisten Verletzungen erlitten. Es wurden 14 Verhaftungen vorgenommen.

— Die Blätter der Reichshauptstadt veröffentlichen jetzt die Einzelheiten über den Zusammenstoß zwischen Streikern und Polizei, welcher gestern in Moabit stattfand. Verschiedene der ersteren feuerten auf die Polizisten Revolverschüsse ab, worauf sich ein wütender Kampf entspann. 3 Offiziere und 40 Polizisten wurden verletzt, ebenso auch eine große Anzahl der Streiker, von denen 14 gefangen genommen wurden. Sämtliche Fensterscheiben der reformierten Kirche in Moabit wurden durch Steinwürfe zertrümmert.

— Der Norddeutsche Lloyd hatte im ersten Semester des laufenden Jahres eine die Ausgaben um 9 Millionen Mark übersteigende Einnahme zu verzeichnen, während der Ueberschuß im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres nur 5 Millionen betrug. In dem Bericht erklärt die Direktion, daß die Fahrten nach Südamerika infolge der starken Konkurrenz einen nur geringen Vorteil abwerfen.

— Geheimrat Witting, einer der Gründer der Deutschen Bank für Südamerika, wird sich im nächsten Januar von der Leitung der Nationalbank zurückziehen.

— In der gestrigen Nacht wiederholten sich die Kämpfe zwischen Streikern und der Polizei in Moabit. Es kam zwischen beiden Parteien zu einem lebhafte Zusammenstoß, welchem der Polizeipräsident v. Jagow persönlich beiwohnte. Zahlreiche Streiker wurden durch Browningkugeln und Säbelhiebe verwundet. Die Straßenbeleuchtung und die Schau Fenster der Läden wurden vollständig zerstört. Da die Kohlenhändler sich weigerten, mit den Streikenden zu unterhandeln, so werden sich wahrscheinlich die Ruhestörungen wiederholen.

— Prinz Adalbert von Preußen wird an Bord des Panzer-

kreuzers „Von der Tann“ eine Reise nach den Häfen Südamerikas unternehmen.

— Der Reichstag wird am 15. November wieder zusammentreten, um das Budget entgegenzunehmen.

— Die „Kölnische Zeitung“ meldete gestern, daß der englische Kapitalist Sir Ernest Cassel sein Angebot auf die türkische Anleihe aufrecht erhält. Man glaubt in Berlin, daß wenn Frankreich die Annahme der türkischen Anleihe verweigern sollte, dieselbe von deutschen Kapitalisten unterstützt werden würde.

— Der bekannte Professor Lehmann-Hohenberg hatte einen Artikel geschrieben, in dem er sagte, eine Anzahl von Offizieren seien Meineidige und Verräter. Er wurde, ehe gerichtlich gegen ihn verhandelt wird, in eine Irrenanstalt geschickt, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. — Es ist tatsächlich nicht ausgeschlossen, daß Lehmann-Hohenberg geistesgestört ist, denn die in seinen Schriften entwickelten Gedanken zeichnen sich nicht immer durch Logik aus.

— Der Zentralausschuß der Reichsbank wurde für Montag zu einer Sitzung einberufen.

— Zwischen den streikenden Arbeitern eines Kohlenlagers in Moabit kam es am Sonnabend zu so schweren Streitigkeiten, daß die Polizei einschreiten mußte. Zwei Schutzleute wurden verwundet.

— Wie die „Hamburger Nachrichten“ melden, wird der neue große Kreuzer „Von der Tann“, dessen Gefechtswert fast dem der Schlachtschiffe des Dreadnoughttyps entspricht, eine Rundreise durch die Häfen Südamerikas machen und sich besonders in denen von Chile und Peru aufhalten, um diesen Ländern den Wert der in Deutschland erbauten Kriegsschiffe vorzuführen.

— Nach einem Telegramm aus Emden wurden daselbst verschiedene Briefe englischer Spione beschlagnahmt, welche das Vorhandensein eines wohlorganisierten Spionagesystems beweisen. Verschiedene in die Angelegenheit verwickelte Deutsche wurden verhaftet, während die Festnahme anderer demnächst erfolgen soll. Einige gleichfalls in Verdacht stehende Engländer sind entflohen.

— Aus Bitterfeld gingen 11 lenkbare Luftschiffe ab, um an dem angekündigten Wettfliegen teilzunehmen.

— Die Reichseinnahmen in den ersten 5 Monaten des Rechnungsjahres 1910-1911 sind um 43 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben.

— In der Freitagsitzung des sozialdemokratischen Parteitages wurde beschlossen, für die nächsten Wahlen den Kampf gegen die Verteuerung der Lebensmittel zur Wahlparole zu machen.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, hielt in Straßburg eine Rede, in der er sagte, der Kultus der im Kriege von 1870 Gefallenen müsse sich in den Grenzen halten, die dem Reichslande als einem integrierenden Bestandteil des Deutschen Reiches gesetzt seien. Setze sich die Agitation über diese Grenzen hinweg, so werde die Regierung mit aller Strenge vorgehen.

— Der russische Minister des Aeußern, Iswolskij, der sich in Frankfurt am Main aufhielt, begab sich am Freitag unerwartet nach Paris. — Das kann mit der vielberufenen neuen Türkenanleihe zusammenhängen, kann aber auch nur eine Folge des Wunsches sein, als Botschafter nach Paris versetzt zu werden, den Iswolskij schon lange hegt.

Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Wilhelm II. wurde am Mittwoch in Wien von den städtischen Behörden feierlich empfangen. Auf die Begrüßungsansprache des Stadtrates erwiderte der Kaiser, indem er für den glänzenden Empfang dankte. Der deutsche Botschafter von Tschirschky und Bögendorff gab dem Kaiser ein Frühstück, an welchem verschiedene Mitglieder der österreichischen Kaiserfamilie teilnahmen. Darauf fand im

Schloß von Schönbrunn ein Galabankett statt, welches Kaiser Franz Josef seinem hohen Gast gab. Als dann der deutsche Kaiser nach Sigmaringen weiter fuhr, begleitete ihn Kaiser Franz Josef bis auf den Bahnhof.

— Der Streik der Angestellten des Elektrizitätswerkes in Lemberg wurde am Mittwoch beendet.

— Bei dem vorgestrigen Empfang des deutschen Kaisers im Rathaus in Wien erklärte derselbe in seiner Antwort auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters, daß, wenn Deutschland zu Gunsten Oesterreich-Ungarns in der Balkanfrage eingegriffen habe, es damit nur seine Verpflichtung als treuer Verbündeter erfüllt habe. Der Dreibund solle eine Wohltat für die gesamte Menschheit bilden. Die Worte des Monarchen fanden bei allen Geladenen lebhaften Beifall, welcher sich auch auf die tausendköpfige Menschenmenge übertrug, welche sich vor dem Rathaus angesammelt hatte. Die Kundgebungen wiederholten sich, als der deutsche Kaiser das Gebäude verließ.

— Wie über Berlin gemeldet wird, besteht der Preis, welchen „Le Journal“ für den Sieger in dem internationalen Wettfliegen von Paris nach Berlin aussetzte, aus einer Geldprämie von 125.000 Francs.

— Der Stadtrat von Wien beschloß, den Parkring, welcher einen Teil der berühmten Ringstraße bildet, zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaisers „Kaiser Wilhelm-Ring“ zu benennen.

— Bei Terra Nova di Sicilia in der Provinz Caltanissetta wurden verschiedene Anhänger der Mafia, als sie die Villa der Familie Sabucci plünderten, von mehreren Bauern und einem Waldhüter überrascht. Letzterer tötete einen der Räuber durch einen Gewehrschuß, wurde aber von den andern überwältigt, welche, um den Tod ihres Genossen zu rächen, den Körper des Waldhüters in furchtbarer Weise durch Dolchstiche zerfleischten, worauf sie ungehindert entflohen.

— Aus unglücklicher Liebe begingen 2 Mitglieder angesehenen Familien des Ortes Castellanza bei Legnano Selbstmord. Da sich die Familien des Liebespaares einer Eheschließung widersetzen, beschloß dieses, als alle Hoffnung verloren war, gemeinsam in den Tod zu gehen. Die beiden flohen aus der Wohnung ihrer Eltern nach einem einsamen Platz und töteten sich hier durch Revolverschüsse.

— „Piccolo“ in Triest bringt mit lakonischer Kürze folgende Nachricht: Ein gewisser Francisco Pizzi, 55 Jahre alt, wurde beim Straßenkehren vom Schlag getroffen. Eine Abteilung der freiwilligen Krankenwärter nahm sich seiner an, konnte aber nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen. Er war früher Bariton am „Scala“ in Mailand. — Es war kurz nach 1890 als Francisco Pizzi daselbst in der Rolle des Alfio in „Cavalleria Rusticana“ seine Triumphe feierte, die ihm glänzende Verträge für sein Auftreten in den Vereinigten Staaten verschafften, von wo er als sechsfacher Millionär zurückkehrte. Der Reichtum schwand jedoch noch schneller als erworben worden war, und um das Unglück voll zu machen, verlor Pizzi seine Stimme. Seine Verhältnisse verschlechterten sich nun stetig, bis er im tiefsten Elend versank. Schließlich wurde er nach Triest verschlagen, wo er als Straßenkehrer sein Leben beschloß.

— Den Bewohnern von Budapest wurde der Gebrauch des Donauwassers verboten, weil man dasselbe für mit Cholera morbus infiziert hält.

— Nach den amtlichen Berichten aus Budapest haben sich bis jetzt in dieser Stadt 28 Erkrankungen und 11 Todesfälle von Cholera ereignet.

— Der Großwesir Hakki Pascha, welcher gestern in Wien eintraf, machte abends dem Ministerpräsidenten Grafen Lex von Aehrenthal einen Besuch und reiste noch an demselben Abend nach Konstantinopel zurück.

— Vier Wiener Hausierer erhielten die angenehme Nachricht, daß sie die einzigen Erben des ungeheuren Vermö-

gens des in Newyork verstorbenen Brauereibesitzers Alfred Lopsdale seien. Die Erbschaft wird auf 36 Millionen Dollars geschätzt.

— In Bosnien hatten die Eisenbahnangestellten den passiven Widerstand organisiert. Die Regierung hat infolgedessen ihr Direktionskomité aufgelöst.

— In Wien kamen am Sonnabend 2 neue Cholerafälle vor.
Italien.

— Aus dem kleinen Ort Capodichino in der Provinz Rom wird eine sensationelle Liebestragödie berichtet. 2 junge Mädchen im Alter von 20 und 19 Jahren, Thereza Grasso und Carmen Sansone, waren in den Vizesekretär der Gemeinde, Antonio Surdi, verliebt, welcher sich die Sympathiebezeugungen von allen beiden gern gefallen ließ. Am Dienstag trafen alle 3 auf dem Fest, welches zur Feier des 20. Septembers in dem Ort stattfand, in einem Tanzsaal zusammen. Die beiden Mädchen beschlossen nach einer haßerfüllten Auseinandersetzung, die sie in einem Nebenzimmer des Saales hatten, die Frage um den Besitz des Geliebten durch einen Zweikampf auf Leben und Tod zu entscheiden. Sie bewaffneten sich zu diesem Zwecke beide mit Messern, verließen heimlich das Fest und begaben sich vor den Ort hinaus, wo sie sich mit wilder Wut schlugen. Den Sieg trug Carmen Sansone davon, welche ihre Gegnerin durch einen Stich ins Herz tötete. Die Mörderin kehrte darauf nach dem Ballsaal zurück, wo sie Surdi aufsuchte, dem sie den Vorgang erzählte, indem sie hinzufügte, daß sie ihn wahnsinnig liebe. Mehrere Personen, welche ihrem Bericht zugehört hatten, suchten die Leiche Thereza Grossos auf und benachrichtigten die Polizei, welche die Verbrecherin festnahm.

— Trotzdem sowohl die Regierung als auch die Provinzialverwaltung Millionen für die Sanierungsarbeiten der Römischen Ebene ausgegeben haben, nimmt die Entvölkerung dieses Landstriches doch so bedenklichen Umfang an, daß sie von neuem der Gegenstand ernster Sorge bildet. Zur Beratung über die dagegen zu ergreifenden Maßregeln wurde eine Versammlung des Landwirtschaftsrates einberufen.

— Wie aus Neapel gemeldet wird, verhängten die Makkaroni- und Wurstfabrikanten über die Arbeiter ihrer Betriebe, welche Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit gefordert hatten, die Aussperrung.

— Die Marconi-Gesellschaft erhielt von der türkischen Regierung den Auftrag, die Schiffe der türkischen Kriegsflotte mit radiotelegraphischen Apparaten zu versehen.

— Die Presse bringt eine große Reihe von Einzelheiten über den Flug des Peruaners Chavez von Brig nach Domodossola. Als in Mailand, in dessen Aerodrom der Flug enden sollte, die Nachricht anlangte, daß Chavez über Domodossola sichtbar sei, gab sich ein ungeheurer Enthusiasmus kund, der allerdings bald darauf sich in Betrübnis verwandelte, als die Meldung von dem unglücklichen Sturz des kühnen Fliegers folgte. Chavez verbrachte die Nacht gut, und sein Zustand ist zufriedenstellend. Der Deutsche Weymann ist inzwischen ebenfalls von der Konkurrenz zurückgetreten, so daß nur Chavez für die Prämie von 150.000 Lire in Betracht kommt. Da diese aber für die Zurücklegung der Strecke von Brig nach Mailand angesetzt war, so nimmt man an, daß dem Peruaner die Hälfte zugebilligt wird.

— Aus Mittelitalien, besonders aus Umbrien und den Marken, laufen Nachrichten von dem schweren Schaden ein, welchen die Ueberschwemmungen anrichteten. Verschiedene Brücken wurden von dem Hochwasser zerstört und andere beschädigt. Hunderte von Häusern mußten geräumt werden und durch den vielfach unterbrochenen Eisenbahnbetrieb erlitt der Handel unberechenbaren Schaden. Eine große Anzahl von Vieh fanden den Tod in den Fluten. In Ancona riß das Hochwasser den Gasometer um. Nach den am meisten geschädigten Plätzen, wo zahlreiche Familien dem Elend preisgegeben sind, wurden von

den Behörden Hilfsmittel in Gestalt von Zelten, Kleidern, Lebensmitteln und Geld geschickt. Der Gesamtschaden wird bis jetzt schon auf über 2 Millionen Lire geschätzt, dabei dauern die Regengüsse in ganz Mittelitalien immer noch an.

— In der Ortschaft Resuttano der Provinz Caltanissetta empörte sich die Bevölkerung gegen die hygienischen Maßnahmen, welche die Sanitätsbehörden angesichts der in Apulien herrschenden Choleraepidemie getroffen hatten. Die Aufrührer zogen vor das Rathaus, welches sie schwer beschädigten, und zerstörten darauf die Telephonleitungen. Den Truppenverstärkungen, welche bald aus den Nachbarorten eintrafen, gelang es, sämtliche Rädelsführer gefangen zu nehmen.

— Die Sanitätsbehörde von Rom ließ gestern durch die Presse bekanntgeben, daß sich hier 4 Fälle von Cholera ereigneten. 2 davon wurden geheilt, einer befindet sich noch in Behandlung und einer verlief tödlich. Der Bericht fügt hinzu, daß es sich um vereinzelte Fälle von Personen handle, welche aus verseuchten Gegenden hierherkamen und daß zur Isolierung und Desinfektion alle nötigen Maßnahmen getroffen seien. Trotz dieser beruhigenden Angaben hat die Nachricht vom Ausbruch der Cholera in Rom doch allgemeines Entsetzen hervorgerufen. Viele wohlhabende Familien bereiteten sich vor, die Stadt zu verlassen.

— Die Behörde von Neapel versichert noch immer, daß die vorgekommenen Erkrankungen der Verdauungsorgane lediglich durch den jetzt verbotenen Genuß von Früchten hervorgerufen worden seien. Trotzdem soll jedoch der Hafen von Neapel für verseucht erklärt werden.

— In den 24 Stunden, vom Montag auf den Dienstag, trugen sich in Neapel 134 Choleraerkrankungen und 104 Todesfälle zu. Die meisten Fälle ereigneten sich im Marktviertel. 3 Personen, welche auf der Straße von der Cholera befallen wurden, starben auf dem Transport nach dem Hospital. Die Lage der Stadtbewohner wird immer verzweifelter. Zahlreiche wohlhabende Familien zogen sich beizeiten aus der Stadt auf das Land zurück, aus Besorgnis, die Stadt könne bei einer weiteren Zunahme der Epidemie isoliert werden. Der vollständige Stillstand aller Arbeiten im Hafen hat unschätzbaren Schaden verursacht. Eine große Anzahl von Dampfern konnte die Ladung nur zur Hälfte löschen und mußte den Hafen wieder verlassen. Andere Schiffe, welche in den Hafen einlaufen wollten, wurden durch Radiotelegramme von dem Ausbruch der Seuche benachrichtigt und aufgefordert, nicht hereinzukommen. Auch in anderen Ortschaften der Provinz fordert die Cholera zahlreiche Opfer, so in Acerra, Cardito, San Giovanni a Teduccio, Sant' Antimo und Secondigliano. Infolge des Unverstandes der Bevölkerung, welche die verdächtigen Fälle zur Kenntnis der Behörde zu bringen scheut, verschlimmert sich die Lage immer mehr. — Vorgestern noch hatte man es für gut befunden, die Nachricht vom Ausbruch der Cholera in Neapel amtlich zu dementieren.

— Die Aufregung der Bevölkerung von Rom wegen der aus Neapel eingeschleppten Cholera wächst beständig. Am Montag abend kam hier aus Neapel Frau Elvira Faresi an, welche kurz nach dem Genuß von Austern unter Uebelkeit und anderen choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankte. Sie wurde sofort isoliert.

— In San Pietro Sopra Patti in der Provinz Messina ereigneten sich eine große Anzahl von Erkrankungen unter sehr verdächtigen Umständen, wie auch in Palermo in der vorigen Woche 6 Erkrankungen und 4 Todesfälle, offenbar Cholera, verzeichnet wurden.

— In Genua ist der Gesundheitszustand befriedigend. Ueber alle aus Neapel kommenden Schiffe wird eine strenge Quarantäne verhängt. Einige Schifffahrtsgesellschaften unterbrechen gänzlich den Verkehr wegen der geringen Anzahl von Passagieren und Gütern, welche seit Ausbruch der Epidemie zur Beförderung kommen.

Jeder Deutsche

lese Deutschlands grösste politische Wochenschrift
„Der Hausfreund für Stadt und Land“
 Neurode I/Schl. Hammi/Westf. Speyer a/Rhein.
 Ueber 155 000 Bezüher.

Derselbe ist infolge seines vorzüglichen Lesestoffes nebst vielen Illustrationen ein Familienblatt I. Ranges und darf in keiner Familie fehlen.

Bezugspreis pro Jahr Mk. 10,00 frei Haus.
 Probenummern gratis und franko.
 Verlag von W. W. Ed. Klambt. G. m. b. H.
 Neurode i/ Preussisch Schlesien.

— Der Peruaner Geo Chavez, welcher am Montag auf seinem kühnen Flug die Alpen überschritt und bei der Landung in Domodossola abstürzte, ist vorgestern abend im San Biagi-Hospital dieses Ortes nach schwerem Todeskampf seinen Verletzungen erlegen. Sein Bruder, welcher aus Paris herbeigeeilt war und einige Freunde standen an seinem Totenbett. Die Nachricht rief allgemeine tiefe Trauer hervor. Die Trauerfeier fand heute statt, worauf die Leiche nach Paris geschafft werden wird, wo die Angehörigen des Verunglückten wohnhaft sind.

— Die Provinzialregierung von Neapel hob die über sanitäre Nachrichten verhängte Depeschensur wieder auf, weil diese Maßregel in Neapel und den benachbarten Orten gerade das Gegenteil von dem erreichte, was beabsichtigt war, indem sie die Korrespondenten der verschiedenen Zeitungen veranlaßte, die Bevölkerung der Nachbarprovinzen durch übertriebene Berichte in Schrecken zu setzen.

— Aus Sizilien wird gemeldet, daß die Bevölkerung sich gegen die Sanitätsbeamten und die von ihnen gegen die Epidemie getroffenen Maßregeln äußerst feindselig zeigt.

— In Turin wurden 2 choleraverdächtige Fälle verzeichnet, und in Livorno verstarb ein Matrose unter allen Anzeichen von Cholera.

— Der Minister des Aeußern, Marchese di San Giuliano, reiste nach Turin ab, wo er seinen österreichisch-ungarischen Kollegen, Graf Lexa von Aehrenthal, erwartet, welcher den Besuch in Salzburg erwidert. In der Begleitung des Marchese befinden sich der Generaldirektor des Ministeriums des Aeußern, Ricardo Bolati, und der Chef des Kabinetts dieses Ministeriums.

— Die Agencia Stefani veröffentlicht über die Choleraepidemie während der letzten 24 Stunden folgende Telegramme: In Rom kam eine verdächtige Erkrankung vor, welche sofort isoliert wurde. Die in Behandlung befindlichen Kranken sind auf dem Wege der Besserung. Aus Neapel werden 15 Erkrankungen und 9 Todesfälle gemeldet, aus anderen Orten der Provinz 3 Erkrankungen und ein Todesfall. Aus dem Seuchengebiet von Apulien wurden 3 neue Erkrankungen und gleichfalls ein Todesfall gemeldet. Der Herzog von Aosta besuchte gestern in Begleitung seines Adjutanten das Cholera-Krankenhaus in Neapel und richtete an die Kranken ermutigende Worte.

— Nach privaten Berichten sollen jedoch die Zustände in Neapel viel schlimmer sein, als es die amtlichen Erklärungen zugeben wollen. Demnach hätten sich in den letzten 24 Stunden 30 Erkrankungen und 21 Todesfälle zugetragen. In San Giovanni de Seduccio und in Barra kam je ein Krankheitsfall, in Resina außerdem noch ein Todesfall vor. In Neapel und seiner Umgebung dauert der unsinnige Widerstand der niederen Volksklassen gegen die Maßregeln der Sanitätsbehörde weiter fort. So versuchte gestern eine große Menge mit Gewalt zu verhindern, daß man die cholera-kranke Filomena Nettuno nach dem Hospital brachte.

Es entstand ein großer Aufruhr, bei welchem der Arbeiter Martelli auf einen der Wärter, welche die Kranke begleiteten, einen Revolverschuß abgab. Martelli wurde verhaftet und die Ruhe nur mit größter Mühe wieder hergestellt. Der Erzbischof von Neapel, Kardinal Giuseppe Prisco, ordnete öffentliche Gebete und die Ausstellung des Blutes des heiligen Januarius an, um der Seuche abzuweichen.

Frankreich.

— Marschall Hermes, welcher am Freitag abend aus London zurückkam, beschloß, die Reise nach Brasilien ohne seine Familie, welche an Bord eines Postdampfers gehen wird, auf dem Schlachtschiff S. Paulo zu machen. Er bestand darauf, daß er erst nach seiner Ankunft in Rio sein Ministerium bilden werde. Was die einzelnen Posten anbelangt, so wird Baron Rio Branco das Ministerium des Aeußern beibehalten und Dr. Rivadavia Correa das des Innern einnehmen. Die Ernennung Dr. Rosa e Silvas zum Finanzminister und Dr. Amarilio de Vasconcellos zum Industrieminister steht noch nicht fest. Sehr wahrscheinlich wird General Dantas Baretto das Kriegsministerium übernehmen, während bezüglich des Landwirtschafts- und Marineministeriums noch gar kein Beschluß gefaßt ist.

— Die städtischen Behörden von Cherbourg gaben gestern den Offizieren des brasilianischen Panzerschiffes „S. Paulo“ ein glänzendes Fest. Zwischen dem Maire der Stadt und dem Kommandanten des Panzerschiffes, Kapitän zur See Pereira e Souza wurden sehr herzliche Trinksprüche ausgetauscht.

— Bei der Ankunft des brasilianischen Panzerschiffes „S. Paulo“ im Hafen von Cherbourg trug sich ein unangenehmer Zwischenfall zu. Als der Kommandant des Schiffes in Begleitung des brasilianischen Konsuls dem Marinepräfecten, Kontreadmiral Cros, seinen Besuch machen wollte, ließ ihm dieser sagen, daß er ihn nicht empfangen könne. Kontreadmiral Cros präsierte um diese Zeit gerade eine Beratung der Mitglieder der Hafendirektion, während welcher Besuche zu empfangen die Verordnungen ausdrücklich verbieten. Man glaubt, daß der Kommandant seinen Besuch am folgenden Tag wiederholen werde.

„Le Matin“ bringt einen Artikel aus der Feder eines französischen Militärs, welcher dem Marschall in seiner Eigenschaft als Mensch und Soldat warmes Lob spendet. Dann geht der Schreiber auf die Gefahren ein, welche durch eine deutsche Militärmission für Brasilien erwachsen. Er erinnert an die beleidigende Verachtung, welche der Deutsche dem Romanen gegenüber hege, zieht einen Vergleich zwischen dem deutschen und französischen Heere und gibt seiner Freude Ausdruck, daß auch der Marschall zu diesem Vergleich genötigt worden sei. Nun, nachdem derselbe mit den in Frage kommenden Faktoren genau vertraut sei, erwarten seine zahlreichen französischen Freunde, daß er sich glücklich aus der unangenehmen Lage, in welche ihn seine Vorgänger gebracht haben, ziehen werde.

— Am Sonnabend verstarb in Paris die Witwe Pasteurs.

— Im Aerodrom von Mourmelon trug sich abermals ein Unfall zu. Als der Leutnant Mellerné daselbst einen Aufstieg unternahm, geriet die Maschine in Unordnung und der Flieger stürzte aus sehr beträchtlicher Höhe herab, wobei der Apparat vollständig zerschmettert wurde. Mellerné erlitt einen Beinbruch.

— Die Pariser Blätter bringen jetzt die Einzelheiten über den Unfall, dessen Opfer gestern der Flieger Poillot bei seinem Aufstieg in Chartres wurde. Man hörte plötzlich den Stoff des Apparates platzen und derselbe stürzte mit großer Heftigkeit aus 25 Meter Höhe herab. Der unglückliche Flieger wurde bereits ohne Besinnung unter den Trümmern hervorgezogen und verstarb eine halbe Stunde später. Der Körper wies verschiedene Verletzungen auf. Die Wirbelsäule war gebrochen und der Schädel zerschmettert. Sein Schüler, welcher mit ihm den

Apparat bestiegen hatte, wurde am Kopf und an der Hüfte verletzt. Poillot, welcher erst 25 Jahre zählte, war als geschickter und vorsichtiger Flieger bekannt.

— Marschall Hermes, der vorgestern in Cherbourg eintraf, wurde auf dem Bahnhof von den städtischen Behörden, den Offizieren des Panzerschiffes „S. Paulo“ und zahlreichen anderen Persönlichkeiten empfangen. Die Begrüßungsansprache hielt der interimistische Marinepräfekt von Cherbourg, Vizeadmiral Groß, im Namen der französischen Marine und überbrachte dem Marschall auch die Grüße des Präsidenten Armand Fallières. Um 4 Uhr begab sich Hermes da Fonseca an Bord des „S. Paulo“, bei welcher Gelegenheit sowohl dieses Schiff als auch die im Hafen liegenden französischen Kriegsschiffe Salut feuerten.

England.

— Ende letzter Woche verstarb in London die Witwe Anthony Rothschilds. Von ihrem viele Millionen betragenden Vermögen vermachte sie einen großen Teil verschiedenen wohlthätigen Stiftungen.

— Die Verhandlungen gegen den Gattenmörder Crippen nehmen ihren Fortgang. Der Sub-Direktor der Charing-Croß-Bank gab eine Erklärung über die Einzahlungen Crippens und seiner Frau in diesem Bankinstitut ab. Er gab an, der Direktrice der Munyon Remedy Company einen von Crippen und dessen Frau ausgestellten Check über 37 Pfund Sterling ausgezahlt zu haben. Die Direktrice bestätigte im Verhör diese Aussage und fügte hinzu, sie habe im Monat März Crippen einen Check mit dem Namen Belle Elmore ausstellen sehen, den Frau Crippen damals bereits angenommen hatte. Der Zahnarzt übergab ihr damals 2 Briefe unter der Bemerkung, wenn nichts weiter geschähe, sie Miß Le Neve auszuhändigen. Als man nach Crippen Flucht die Briefe öffnete, fand man, daß sie Empfangsscheine für eine deponierte Uhr, eine Broche und andere Gegenstände enthielten. Die Zeugin erklärte, daß die Munyon-Company nur für Amerika Heilmittel herstellte und dabei kein Hyoxin verwendete. Große Sensation rief es unter dem Publikum hervor, als die Knabenkleider vorgezeigt wurden, in denen Miß Le Neve entflohe. Ein anderer Zeuge, welcher seinerzeit in Crippens Diensten stand, sagte aus, daß dieser selbst ihn mit dem Kauf dieser Kleidungsstücke beauftragt habe. Crippen war während der ganzen Verhandlung guter Laune und heiter, Miß Le Neve dagegen bleich und still.

— Da Graf Leo Tolstoi die Annahme des diesjährigen Nobelpreises verweigerte, so wurde derselbe dem französischen Schriftsteller Chaumont zugesprochen.

— In Odessa kam ein Fall von Beulenpest vor.

— Man hofft, daß die allgemeine Aussperrung in den Baumwollspinnereien verhütet werden kann. Für den Fall eines Generalstreikes der Seeleute werden bereits umfassende Widerstandsmaßregeln getroffen. Die Arbeiter der Schuhwarenfabriken von Leeds erklärten den Streik, trotz des gegenteiligen Beschlusses der Leitung des Schuhmacherverbandes.

— Aus London gehen heute ein Berufsfischer und ein Maschinist nach Bahia ab. Sie bilden einen Teil des Personals der Fischerbarke „Frederico Villar“, welche auf der Werft von Guérin Frères in Boulogne sur mer für die Firma Pedreira & Gomes in Bahia gebaut wurde. Der „Frederico Villar“ erhielt seinen Namen zur Erinnerung an den um die Fischerei Brasiliens hochverdienten Propagandisten dieses Namens, und ist nächst dem „Avante“ von Santos das erste moderne Fischerfahrzeug dieses Landes. Es besitzt einen Motor von 16 Pferdekraften, hat eine Länge von 49 Fuß 3 Zoll und einen Tiefgang von 6 Fuß. Alle nötigen modernen Fischereigeräte sind auf dem Fahrzeug vorhanden. Die Kosten belaufen sich bis zu seiner Ankunft in Bahia auf 22 Contos.

— Unter dem Titel „Gelobte Länder“ erschien im „Evening Standard“ ein Artikel, welcher die ungeheuren Fortschritte bespricht, welche mehrere der wichtigsten Nationen des la-

teinischen Amerikas in den letzten Jahren gemacht haben. Das Blatt empfiehlt den englischen Arbeitern die Auswanderung nach diesen Ländern.

— In Moskau wurden 12 Nihilisten verhaftet, in deren Besitz man ein Dutzend mit außerordentlich starken Sprengstoffen geladene Bomben fand. Es gelang der Polizei festzustellen, daß es sich um eine über verschiedene benachbarte Städte ausgedehnte Verschwörung handelt. Weitere 30 Personen wurden unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet.

Spanien.

— Der italienische Botschafter in Madrid, Julio Silvestrelli, beschwerte sich bei dem Minister des Aeußern, Manoel Garcia Prieto, über die strengen Maßregeln, welche in allen Häfen, besonders aber in Cadix und Barcelona, gegen alles aus Italien kommende ausgeübt werden, seitdem die übertriebenen Gerüchte von dem Ausbruch der Cholera in Neapel hier bekannt wurden. Der Minister des Aeußern wies diese Beschwerde jedoch zurück mit der Begründung, daß die Maßregeln der spanischen Sanitätsbehörden durch die amtlichen Berichte der Konsuln in Italien, welche den Ausbruch der Seuche an verschiedenen Stellen der Halbinsel nachwiesen, vollständig gerechtfertigt seien.

Portugal.

— Wie einige Blätter der Hauptstadt melden, wird der König im nächsten September einer Einladung des Deutschen Kaisers folgend eine Reise nach Deutschland unternehmen. In politischen Kreisen mißt man dieser Einladung eine große Bedeutung bei.

— In Lissabon wurden 2 Individuen namens Borges und Bittencourt verhaftet, in deren Wohnung man 17 Dynamitbomben fand. Diese Entdeckung soll mit einer revolutionären Verschwörung im Zusammenhang stehen.

— Ein aus der Beira Alta kommender Güterzug entgleiste gestern, als er über eine Brücke fuhr, wobei die Maschine in den Fluß stürzte. 4 Arbeiter wurden tödlich verwundet.

— Die Regierung wird eine Kommission von Kaufleuten, Rheedern und Bankiers aus Porto und Lissabon ernennen, welche die Statuten der Schifffahrtsgesellschaft nach Brasilien beraten soll.

Niederlande.

— Finanzminister Dr. Kolkman legte, als er dem Parlament das Budget unterbreitete, die Notwendigkeit neuer Steuern zur Deckung des Defizits dar.

Persien.

— Am letzten Freitag verstarb in Teheran der Regent Reza Khan Azud el Mulk. Derselbe hatte seit dem 16. Juli vorigen Jahres die Regierung inne, als nach der Absetzung Schah Mohammed Alis dessen minderjähriger Sohn Ahmed, welcher damals erst 11 Jahre zählte, seinem Vater auf den Thron nachfolgte. Der Verstorbene, welcher 1846 geboren wurde, war der älteste Fürst des Kadscharenstammes.

Japan.

— Blätter aus Tokio melden, daß daselbst verschiedene Mitglieder einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers verhaftet wurden.

Veroinigte Staaten.

— In Pittsfield im Staat Massachusetts ist der Luftschiffer Sterns mit der Erbauung eines Ballons beschäftigt, welchem er mit Leichtigkeit den atlantischen Ozean überfliegen zu können glaubt.

— In New Port (Virginien) wurden vergangene Woche Versuche mit einem Torpedobootzerstörer des Terryschen Systems gemacht, welche ein befriedigendes Resultat ergaben. Die Heizung der Maschine erfolgte statt durch Kohlen durch Petroleum, wodurch dem Fahrzeug eine Geschwindigkeit von 32 Knoten in der Stunde gegeben wurde.

— In der Nähe der Station von Goodwyn in Kansas entgleiste ein Personenzug. Bei dem Unfall kamen 21 Personen ums Leben, während zahlreiche andere verletzt wurden.

— Ein Millionär aus Detroit, welcher im Gefängnis von Cleveland eine Strafe verbüßte, beging Selbstmord durch Erhängen. Derselbe befand sich in Haft wegen eines an einem Fräulein Tredsenger begangenen Mordversuches, den er während einer mit dieser Dame zusammen unternommenen Automobilfahrt gemacht hatte, indem er sie durch mehrere Revolvererschüsse schwer verletzte.

— In der Gegend von Fort Wayne im Staat Indiana stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Bei dem Unglück kamen 42 Personen ums Leben.

Mexiko.

— Unter großen Feierlichkeiten wurde am Sonnabend in der Hauptstadt in Gegenwart des Präsidenten General Porfirio Diaz die Eröffnung der Universität vollzogen. Außerdem waren die diplomatischen Vertreter der fremden Mächte und deren Spezialgesandte zu der Hundertjahrfeier, die Behörden und die höchsten mexikanischen Gesellschaftskreise zugegen. Der nordamerikanische Professor Rowe wurde zum Ehrenprotektor der neuen Universität ernannt.

Indien.

— Der Kommissar in Multan erhat aus Lahore sofortige Unterstützung für die Opfer des Hochwassers, welches die Stadt Deraghazi Khan vollständig zerstörte.

Chile.

— Im Circulo Naval von Valparaiso fand am letzten Donnerstag ein glänzender Empfang zu Ehren der Offiziere der fremden Kriegsschiffe, welche der Hundertjahrfeier beiwohnten. Derselbe war sowohl vonseiten der fremden als auch der einheimischen Offiziere außerordentlich stark besucht. Besonders waren die argentinischen und brasilianischen Offiziere der Gegenstand allgemeiner Sympathie und wurden in zahlreichen Trinksprüchen gefeiert. Spät in der Nacht ereignete sich jedoch ein ebenso charakteristischer als bedauerlicher Zwischenfall, indem nordamerikanische Offiziere grobe Ausschreitungen begingen. Sie zerschlugen Geschirr und Kronleuchter und beleidigten einen hohen chilenischen Offizier, welcher sie zur Ordnung ermahnte. Trotzdem lief noch alles gut ab, die unverschämten Patrone wurden festgenommen und an Bord ihrer Schiffe gebracht, wo eine strenge Bestrafung ihrer harbt.

— Während des Balles, welcher am Donnerstag in Santiago Regierungspalast stattfand, hatten der chilenische Minister des Aeußern Luiz Izquierdo, der argentinische Minister des Aeußern Rodrigues Larreta und der brasilianische Spezialgesandte Domicio da Gama eine lange Besprechung, worin sie angeblich die Grundlagen der Errichtung eines Dreibundes zwischen den von ihnen vertretenen Mächten erörterten. Domicio da Gama erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß der ABC-Dreibund keine schlechte Grundlage habe, da er nicht aggressiv sei, sondern nur die Unverletzlichkeit Südamerikas gewährleisten solle.

Argentinien.

— „Prensa“ bespricht die Rede, welche der außerordentliche brasilianische Gesandte in Santiago, Domicio da Gama, auf der Hundertjahrfeier hielt. Der Gesandte sagte darin, daß, wenn der südamerikanische ABC-Dreibund zustande käme, dies eine schwere Schädigung für die Vereinigten Staaten und Europa bilden würde. „Prensa“ bekämpft den Gedanken dieser Allianz, in welcher sie nur eine Lockung Brasiliens sieht, in Argentinien in eine Sackgasse zu führen, aus der es keinen Ausweg mehr gibt.

— In Rosario zerstörte eine heftige Feuersbrunst die Branntweinbrennerei der Firma Henzi. Der angerichtete Schaden betrug 1.500.000 Pesos. Ein Mann fand in den Trümmern seinen Tod, während 2 andere schwer verletzt wurden.

— Die Regierung stimmte dem Vorschlag der Vereinigten Staaten im Prinzip bei, im nächsten Jahr im Haag eine Konferenz zur Regelung des Handels mit Opium, Kokain und Morphium einzuberufen.

— In San Rafael in der Provinz Mendoza erregte das Benehmen des chilenischen Vizekonsuls Eduardo Suhercasseau allgemeines Aufsehen, welcher gestern in Begleitung zweier anderer Herren dem Standbild des Generals San Martin ein zu Dekorationszwecken wenig geeignetes Schlafzimmergerät aufsetzte. Der Vorfall wurde dem interimistischen Präsidenten mitgeteilt, welcher deswegen eine Unterredung mit dem chilenischen Gesandten in Buenos Aires, Miguel Crueraga, hatte. Letzterer versprach, daß die Schuldigen einer strengen Bestrafung unterworfen werden würden, und bat, dem Vorfall keine politische Bedeutung beizumessen. Das Oberhaupt der argentinischen Republik erklärte sich durch diese Erklärung zufriedengestellt.

— Die Deputiertenkammer bewilligte einen Kredit von 1.500.000 Pesos zur Errichtung von Sanitätsstationen und zur Erwerbung von Material zur Desinfektion.

— Der Abgeordnete Carsegno legte gestern der Deputiertenkammer ein Projekt vor betreffend die Herabsetzung der Posttarife nach Uruguay, Paraguay, Brasilien, Chile und Bolivien.

Vermischte Nachrichten.

Im Luftballon über die Zentralalpen. Aus Innsbruck wird geschrieben: Vor einigen Tagen ist es dem Innsbrucker Oberleutnant v. Sarlev mit zwei Mitfahrern gelungen, mit dem neuen Ballon „Tirol“ des Vereins für Luftschiffahrt in Tirol die Zentralalpen zu überfliegen und über die Zillertaler Alpen, die hohen Tauern und den Großvenediger nach Windisch-Matrei zu gelangen. Der Ballon, der mit 1970 cfm Leuchtgas gefüllt wurde, erhob sich wenige Minuten nach acht Uhr früh bei herrlichstem Wetter in die Lüfte und erreichte bald eine bedeutende Höhe. Rasch dahinjagende Wölken ließen erkennen, daß die Windströmung nur in sehr bedeutenden Höhen eine Fernfahrt ermöglichen lassen würde, und so wurde ununterbrochen Ballast abgegeben, bis der Ballon um zehn Sandsäcke leichter nach kaum dreiviertel Stunden in einer Höhe von 3100 m dahinflog. Der Blick auf die Städte Innsbruck, Hall und Schwaz und auf die unzähligen Ortschaften, die in dem breiten Inntal zerstreut liegen, war herrlich. Ein einzig schönes Bild boten aber die von leichten Wolken bedeckten Gipfel der Stubai- und Oetztaler Alpen, deren höchste Erhebungen, das Zuckerhütel und die kühn geformte Wildsnitze, der Höhe des Ballons ungefähr gleichkamen. In rascher Fahrt ging es dann bei fortwährendem Steigen in südöstlicher Richtung weiter: das freundliche Wattental wurde überquert, und bald stand der Ballon genau 4000 m über Zell im Zillertal. Durch Auswerfen von weiteren 80 kg Sand erreichte der Ballon um 10 Uhr 25 Minuten die Höhe von 5100 m. Hier änderte sich plötzlich die Windrichtung, und der Ballon wurde in grossem Bogen vom mittleren Stilluntal gegen die Gerlos abgetrieben, nahm dann aber wieder die Richtung gegen den Großvenediger. Bei einer Temperatur von -2 Grad wurde um dreiviertel 11 Uhr die höchste Höhe von 5400 m erreicht, genau oberhalb der bekannten Kürfingerhütte am Ober-Sulzbachleitscher in der Venediger-Gruppe. Der freie, von kleinem Wölkchen getriebene Ausblick auf die ungeheuren Schneefelder und die diese überragenden Felsgipfel war von überwältigender Schönheit. In einer Höhe von 4700 m wurde der um 1000 m niedrigere Großvenediger überflogen, und die Luftströmung führte den Ballon direkt gegen den Großlockner, dessen majestätische Formen von der Ferne herübergrüßten. Der arg zusammen geschmolzene Ballast, der ein Ueberfliegen des Großlockners nicht mehr mit unbedingter Sicherheit voraussehen ließ, veranlaßte die kühnen Luftschiffer, die Vorbereitungen

zur Landung zu treffen. Die Ventilleine wurde gezogen, und bald berührte die Gondel in einer Höhe von 2150 m unterhalb des Muntanitzgletschers wieder festen Boden. Die Berggänger der Ballonhülle bereitete bei dem unwegsamen Terrain ziemliche Schwierigkeiten, und erst spät nachts kam man in Windisch-Matrei an, von wo die Rückreise nach Innsbruck angetreten wurde.

Humoristisches.

Ein Vokativus. Maler: „Wollen Sie mir aufrichtig Ihre Meinung über diese Studie sagen?“ — Kritiker: „Sie ist gar nichts wert!“ — Maler: „Daß Ihre Meinung nichts wert ist, weiß ich... ich möchte sie aber trotzdem hören!“

Mißverständnis. Fräulein (zum Offiziersburschen, als er ihr ein herrliches Bukett im Winter bringt): „Sagen Sie nur dem Herrn Leutnant, ich sei ganz überrascht, so herrliche Blumen, zu so einer ungewohnten Zeit!“ — Bursche: „Nicht wahr, heute am achtundzwanzigsten!“

Reflexion. Gatte (während die Frau Toilette macht, ungeduldig): „Ich habe eine schöne Frau, wenn sie fertig ist... aber lang dauert!“

Ihre Rache. Junge Frau (die Streit mit ihrem Manne gehabt hat, zur Köchin): „Anna, verlassen Sie die Küche... heute koch' ich ihm sein Leibgericht!“

Boshafte Bestätigung. „Mein Geschäft ist nicht leicht, Herr Huber... am Wein bleibt nicht viel.“ — „Glaubs schon, Herr Wirt... es ist ein saurer Erwerb.“

Naiv. Dienstmädchen: „Gnä' Frau, darf i jetzt dann heimfahren? Der Zug geht um dreiviertel zwölf Uhr...“ — Hausfrau: „Was, jetzt schon? Was wird denn dann mit dem Mittagessen?“ — Dienstmädchen: „O, da machens Ihna nur ke' Sorg', gnä' Frau, ich ess' schon vorher!“

Bürokratisches. Bureauvorsteher: „Sie husteten heute, als der Herr Rat hier war, darauf hustete auch der

Herr Rat; ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie immer nur erst nach dem Herrn Rat oder nie husten dürfen.“

Abgefertigt. Maler: „Haben Sie die letzte Kritik die Kunstaussstellung geschrieben?“ — Kritiker: „Jawohl!“ Maler: „So, da sind Sie also der Mensch, der mein so schlecht gemacht hat!“ — Kritiker: „Nein, bitte, das Sie selber gewesen!“

Ein kleines Mißverständnis. Ein Leutnant merkt, daß seine Tischdame kein Brötchen hat. Er reicht das seine mit den Worten: „Gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich mein Brot mit Ihnen teile?“ — „Bitte, sprechen mit Papal“ lautet die schüchterne Antwort.

Die Liebe.

„Dein Reiz, mein holder Schatz, hat mich
Zur Liebe hingerissen,
Und gern zum Weibe nahn' ich Dich,
Nur möcht' ich zuerst wissen:
Ob Du noch einen Vater hast,
Dess' Seele mild und weich,
Und der es nur als große Last
Empfindet, daß er reich.
Doch wenn Dir fehlt ein solch' Papa,
Wollt' ich mich auch begnügen,
Und meinem Anspruch würde da
Ein Onkel schon genügen,
Und wenn Dir auch ein Onkel fehlt,
Bitt' ich um eine Tante,
Die, reich und alt und unvermählt,
Zur Erbin Dich ernannte.
Dann trüg' ich gern das Ehejoch!...
Doch sag', eh' ich Dich nehme:
Hast Du nicht eine Schwester noch,
Die — mehr als Du bekäme?“

Inspectoria do Serviço do Povoamento

Im Nucleo Colonial Bandeirante sind verschiedene Kolonielose freis. Dieselben sind geeignet für die Kultur von Baumwolle, Kaffee und Nahrungspflanzen, und je 10 Alqueiras gross. Preis des Grundstücks 3:0\$000. mit Steinhaus 1:370\$000. zahlbar innerhalb fünf Jahren. Die Kolonie liegt an der Bahn von Rezende nach Bocaina zwischen Rio de Janeiro und São Paulo. Ausländische Landwirte können behufs Besichtigung freis. Fahrkarten erhalten und, falls sie sich dort niederlassen, freie Beförderung für sich nebst Familie und Gepäck. Näheres in der Inspectoria do Serviço do Povoamento, Rua José Bonifacio 5 A. (2294)

Dr. Stapler

chem. Assistent an der allgem. Poliklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg, div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital
Operateur und Frauenarzt
Rua Barão de Itapetininga Nr. 4
von 1—3 Uhr.
Telephon 1407.

Casa Americana Nacional



Depôt von Pflügen, Pferdehacken, Kultivatoren, allen Eisen- teilen f. Pflüge als: Wagen, Kummerte aus Stroh, Kummert- methalter, Ge- schirrsättel, Kopfgeschirre, Zügel etc.
Pflüge „Santa Barbara“, ver- schiedener Marken: Clip- per Café e Canna, Pru- dente de Mora- es, Avery und die berühmten Texas Ranger

Importation und Fabrikation Grosse Aus- wahl in

Stacheldraht, Maschinen-Oel, Fornicid, Maisenthülser etc. — Wagen, Lastfuhrwerk und Trolls amerik. Systems
Preis ohne Konkurrenz.

Bestellungen gefl. an **Niels Nielsen**, Villa Americana, Linha Paulista. — Einzige Depôt in São Paulo:

SCHILL & Co. Rua S. Bento N.8

Grosse Depots von

Kinematograph

Apparate, Motore und P
verkauft und verleiht.

F. Serrador,

Rua Brigadeiro Tobias 52, S

„Der Forscher“ illustr. Zentr. deutsche For. Herausgeb.: Bund deutscher unter Ehrenpräsidenschaft Se. lichen Durchlaucht des Prinzen zur Lippe, Redaktion Georg Aug. Hannover. Geschäftsstelle Forst Hannover, Cellerstr. 146. Jährlich Hefte mit Beiträgen bekannter rühmter Autoren. Dazu 3—4 Buchwerke im Preise bis zu je gratis. Abonnement resp. Beitr. oder 6 Mk. jährlich. Probenum- tis. Der Forscher ist eine vort- schrift für Naturfreunde, Forst- lehrte, Thierfreunde und Gebil- Stände. Gutes Insertionsorgan. ler reichhaltiger Lesestoff für k- los billigen Preis. Jetzt hin- Abonnenten oder Mitglieder, erbe- gang 1910 und Jahrg. 1911 (36 einen Jahresbeitrag. Vertrete- gesucht.



motta
Encadernações
de
Luxo Ltda.
48 ANOS
de Experiência
1984
Fone: 278-0661
São Paulo



